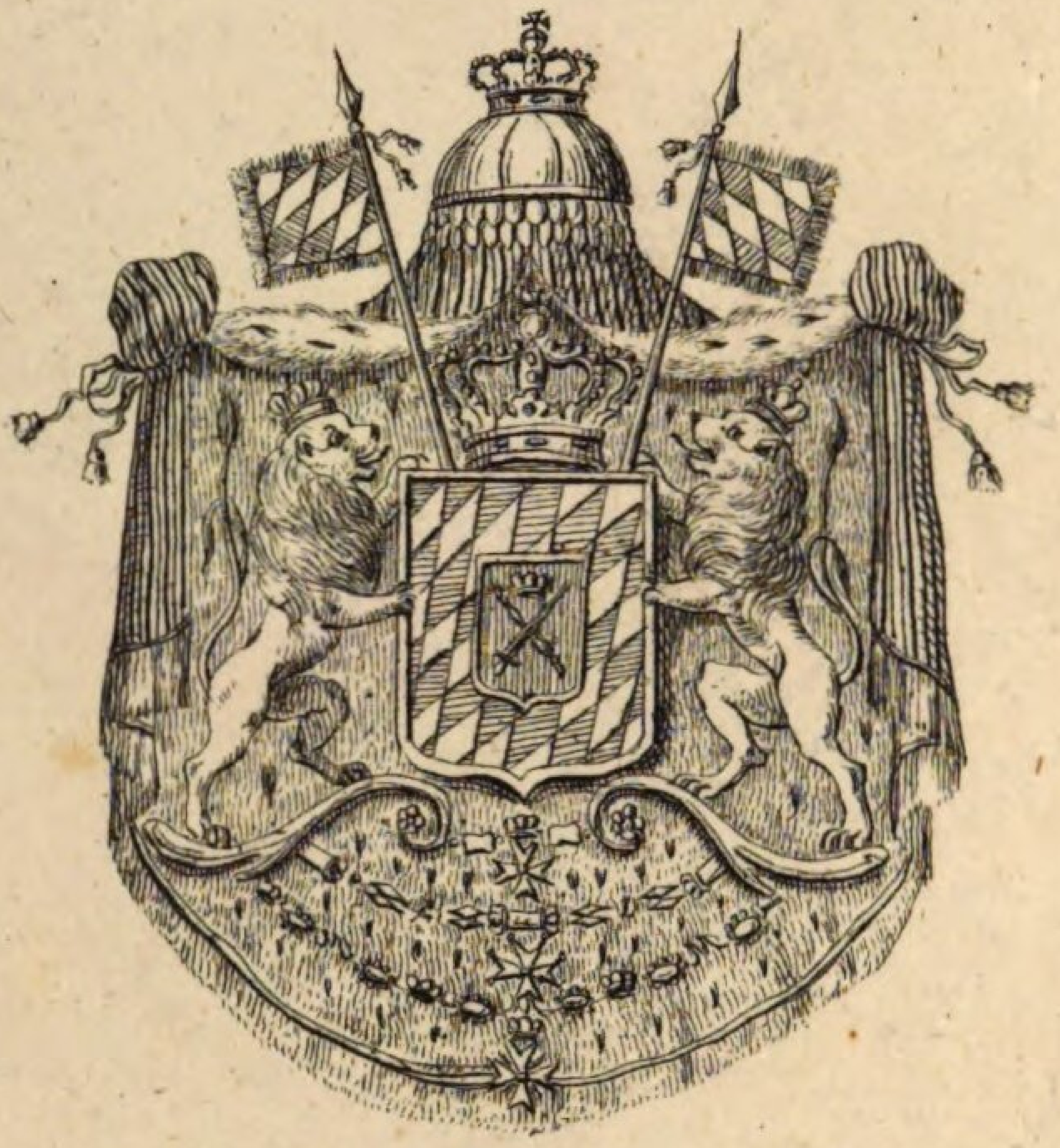
a. veteris
652



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36606902730013

<36606902730013

Bayer. Staatsbibliothek

Chr. Albr. Fried. Müllers

praktischen Thierarztes

Teutscher Vieharzt,

oder

Unterricht für Jedermann

die

Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, der Schweine und Hunde auf die leichteste und geschwindeste Art zu heilen.

Nürnberg und Sulzbach,
in der J. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.
1805.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Erste Abtheilung.

Von den äusserlichen Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, der Schweine und Hunde.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Von den Wunden.

Jede frische Trennung des Zusammenhangs der festen oder weichen Theile des thierischen Körpers, von irgend einem Werkzeug, wird eine Wunde genannt. Bey jeder Verwundung entsteht eine grössere oder geringere Blutung. Ehe man die Heilung einer Wunde unternimmt, muß man vorher ihre Beschaffenheit kennen. Man muß nämlich vorher untersuchen, ob sie geschlagen, gehauen, gestochen, gebissen, gerissen, gequetscht u. s. w. sey. Ferner muß man sehen, ob sie einfach, vermengt oder gar tödtlich ist.

Einfach und gering ist eine Wunde, welche nicht tief eingedrungen, bey welcher keine Quetschung der daran gränzenden Theile ist, und welche von selbst heilt.

Vermengt heissen jene Wunden, welche tiefer gelegene Theile als: Gefässe, Nerven, Sehnen, Gelenkbänder, Knochen u. s. w. mit getroffen haben, welche heftige Zufälle hervorbringen und ohne Hülfe eines geschickten Menschen nicht heilen.

Tödtlich sind jene Wunden, wobey zum Leben nothwendige Theile beschädigt oder zerstört sind, z. B. das Hirn, das Rückenmark, das Herz, die Lunge u. s. w.; oder bey welchen beträchtliche Blutgefässe verlezt worden sind, welche wegen ihrer Lage nicht unterbunden werden können, so daß der Blutfluß nicht gestillt werden kann, und der Tod erfolgen muß.

Die Wunden werden auch in senkrechte und in Queerwunden eingetheilt. Bey Erstern sind die Muskelfasern dem Laufe nach, bey Leztern über queer getrennt. Senkrechte Wunden heilen lieber, als Queerwunden.

Die ersten Zufälle einer jeden frischen Wunde sind Schmerz und Blutung. Hierauf erscheinen die gewöhnlichen Folgen des Entzündungsreizes, Hitze und Geschwulst; die Wundlefzen entfernen sich immer mehr von einander; es findet sich ein Ausfluß eines gelben Wassers, und wenn die Vereinigung nicht Statt findet, die Eiterung ein. Bey beträchtlichen Verwundungen ist auch allemal ein Wundfieber gegenwärtig.

Alle diese Erscheinungen sind nach Verschiedenheit der verlezten Theile stärker oder schwächer.

Man heilet die Wunden entweder durch die Vereinigung oder durch die Eiterung. Wer Wunden glücklich behandeln und heilen will,

muß zu unterscheiden wissen, welche Wunden durch die Vereinigung, und welche durch die Eiterung geheilt werden müssen.

Wenn eine Wunde mit keiner starken Quetschung verbunden, und wenn sie nicht zu tief ist, wenn nichts von den verlezten Theilen verloren gegangen, und wenn kein fremder Körper zugegen ist, so kann man sie durch die Vereinigung heilen. Die Natur befestigt und klebt die getrennten Fasern mit Beyhülfe der in der Wunde ausgetretenen Feuchtigkeiten wieder zusammen.

Alle Wunden mit Verlust von Haut oder andern Theilen, alle die durch stumpfe Waffen oder andere Körper geschlagen, gestossen, gerissen oder gequetscht worden, alle tiefe Stichwunden, und alle diejenigen, in denen sich fremde Körper befinden, müssen durch die Eiterung geheilt werden.

Hat man gefunden, daß eine Wunde, durch die Vereinigung geheilt werden kann, so hat man dreyerley Mittel solches zu bewirken, nämlich durch Heftpflaster, durch Binden oder vermittelst einer Nath.

Die Heftpflaster kann man nur bey kleinen oberflächlichen Wunden anwenden. Die Binden sind auch nur an den Schenkeln, am Kopfe und am Halse anwendbar, und auch da

können sie leicht, wenn man nicht vorsichtig zu Werke geht, schädlich werden.

Die beste Vereinigung, vorzüglich bey langen und tiefen Wunden, bewirkt man vermittelst der Nath.

Man bedient sich dazu krummer zweyschneidiger Nadeln von verschiedener Grösse, die mit einem geräumigen Oehr versehen seyn müssen, damit man sechs bis acht Fäden hindurch ziehen könne.

Durch eine solche Nadel ziehet man nach Verschiedenheit der Wunde, einen Faden, der aus sechs bis acht Zwirnsfäden besteht, und mit Wachs so bestrichen ist, daß die Fäden an einander kleben, und einem Bande gleichen.

Ist die Verwundung leicht, d. i. nicht viel tiefer, als durch die Haut gedrungen: so muß man sie durch die Kirschnernath vereinigen. Man heftet nämlich die getrennten Theile so zusammen, wie die Kirschner das Rauchwerk zusammen nähen.

Ist die Wunde tief, so muß sie durch die Bundnath vereinigt werden. Man fädelt an jedem Ende des erfoderlichen Fadens eine Nadel, und stößt sodann eine jede Nadel, in den Grund der Wunde, von innen nach aussen so hinein, daß jede in einer gehörigen Entfernung von dem Rande der Wunde zum Vorschein kommt. Ist dieses geschehen, so fädelt

man die Nadel wieder aus, und läßt die Fäden so lange hängen, bis man so viele durchgezogen hat, als zu dem Heften der ganzen Wunde nöthig sind. Sobald die nöthigen Stiche gemacht sind, theilt man bey jedem die Fäden in zwey gleiche Theile; alsdann werden die Wundlippen durch gelindes Drücken der Finger genau zusammengefügt; ist dieses geschehen, so faßt man die Fäden an beiden Enden, und zieht sie gelinde an; dann legt man eine aus Werg bereitete Walze von verschiedener Länge und Dicke zwischen die getheilten Fäden, und befestigt sie durch einen einfachen Knopf und eine doppelte Schlinge.

Alle Wunden, die durch die Vereinigung geheilt werden, müssen vor der Luft verwahrt werden, wenn sie nicht in eiternde und langsam zuheilende Geschwüre ausarten sollen.

Bey den Wunden, welche durch die Eiterung geheilt werden müssen, hat man vieles zu beobachten.

Das erste ist, daß man die Wunde, wenn sie mit fetten oder ranzigen Salben geschmieret worden ist, reiniget, indem man sie öfter mit Kräuterbrühen auswäscht. Sollte die Wunde sehr bekleistert seyn, so wird man sie nur mit Seifenwasser oder mit der Lauge Nro. 1. sauber reinigen können. Ohne Wegschaffung der Unsauberkeiten und Reinigung der Wunde

werden alle die nun gleich folgenden Mittel vergeblich angewendet werden.

Fremde Körper müssen aus der Wunde, entweder mit der Hand, oder mit Instrumenten eutfernt werden.

Die Blutungen kleiner Wunden stillet man, indem man sie mit Bovist, Feuerschwamm oder geschabtem Leder bedeckt; oder mit blauem Vitriol bestreut; oder mit Nro. 4. verbindet.

Stärkere Blutungen stillet man mit dem birnförmigen glühenden Brenneisen. Man giebt solchem die sogenannte Feuerfarbe, drückt es gelinde an die blutende Ader, und dreht es dabey sachte herum, damit es nicht anbacke, und der entstehende Schorf nicht mit weggerissen werde. Man muß jedesmal zwey solcher Eisen im Feuer haben, damit wenn eins kalt wird, das andere gleich gebraucht werden kann.

Grosse Verblutungen, wobey starke Puls- oder Blutadern verlezt sind, erfodern die Unterbindung. Man muß mit einem Aderhacken die Ader von unten nach oben durchstechen und sie gelinde nach sich ziehen; ein Gehülfe unterbindet alsdann mit einigen starken gewichsten Zwirnsfäden die Ader.

Oberflächliche Wunden heilen bald, wenn man sie öfter mit Salzwasser, oder noch besser, mit einem von den Wundwassern Nro. 2. oder 3. auswäscht.

Wunden, welche wenig oder gar kein Eiter geben, werden durch den Eiterbalsam Nro. 5. geheilt. Man streicht davon etwas auf Werg, und verbindet damit die Wunden. Den nämlichen Nutzen schaffet auch die Eitersalbe Nro. 6.

Bey jenen Wunden, wo Knochen, Nerven oder Gelenke beschädigt sind, schaden alle fette Salben. Man muß in solchen Fällen seine Zuflucht zu den Wundwassern Nro. 2. oder 3. nehmen, oder mit dem Balsam Nro. 7. verbinden.

Wunden, welche faulen und einen stinkenden Geruch von sich geben, muß man öfter mit einem von den Mitteln Nro. 8. oder 9. befeuchten.

Wunden mit sogenanntem faulem Fleisch verbindet man so lange mit Nro. 10., bis gute Eiterung eingetreten und das schwammigte Fleisch vertilgt ist.

Die Wunden der Zunge und des Gaumens schmiert man öfter mit Nro. 11. ein, und läßt dabey das Pferd kein Körnerfutter fressen.

Bey Augenwunden dienet täglich Nro. 12. zweymal einzustreichen; scharfe Dinge müssen hier vermieden werden.

Wenn bey Verwundungen ein Nerve halb durchschnitten worden, so entstehen heftige Zufälle, grosser Schmerz, Entzündung, Krämpfe und Fieber. Man muß erstlich die Zufälle durch

Bähungen von Nro. 13. zu beruhigen suchen. Hilft dieses nicht, so durchschneidet man den Nerven ganz, und die Zufälle werden augenblicklich nachlassen.

Wenn eine Sehne oder Flechse ganz durchschnitten worden, so ist das Uebel unheilbar; ist sie aber nur zum Theil verlezt, so verbindet man sie bis zur gänzlichen Heilung mit balsamischen Mitteln als Nro. 2., 3. oder 7.

Bey alten Wunden, z. B. im Satteldruck, wo Knochen angefressen sind, ist die abblätternde Tinktur Nro. 14. jederzeit besonders nützlich gewesen.

Bey schweren Verwundungen findet sich das sogenannte Wundfieber ein. Man erkennt es an dem niederhängenden Kopf und Ohren des Thiers, starren Hinschauen nach einem Ort, bald trockenen, bald überlaufenen Augen, bald kalten, bald warmen Ohren; das innwendige Maul ist heiß, die Zunge trocken und rauh; der Pulsschlag ist stärker und geschwinder; das Athemholen geschieht geschwind und kurz.

Ist ein halbdurchschnittener Nerve Ursache des Wundfiebers, so muß solcher ganz durchschnitten werden, und das Wundfieber wird gleich nachlassen. In andern Fällen mässigt man das Wundfieber durch eine Aderlaß.

Zweytes Kapitel.

Von den Geschwüren.

Geschwür heißt eine jede allmählig entstehende Trennung des Zusammenhangs in den weichen Theilen des thierischen Körpers von äussern oder innern Ursachen, mit Ausfluß einer widernatürlich erzeugten Feuchtigkeit.

Ursachen der Geschwüre sind: schlecht behandelte Entzündungsgeschwülste, Wunden die lange geeitert haben, Quetschungen, Absetzungen von Krankheitsmaterien u. s. w.

Man theilt die Geschwüre in gutartige und bösartige ein. Gutartig heißt ein Geschwür, das nur durch die Haut dringt, das rein ist, gutes Eiter giebt, welches strohgelb, dick wie Milchrahm, ohne übeln Geruch, und ohne Geschmack ist. Die bösartigen Geschwüre haben Eiterhöhlen, sind schwierig, schwammigt, angefressen und geben anstatt Eiter eine stinkende Jauche.

Ehe man die Heilung eines Geschwürs unternimmt, muß vorher aller fremde Reiz, schadhafte Knochen, überhaupt alle fremdartigen Körper daraus entfernt werden.

Gutartige Geschwüre heilen, wenn man sie mit der Salbe Nro. 6. verbindet. Man macht

Wickeln von Werg, bestreicht sie mit der genannten Salbe und bringt sie in das Geschwür.

Alle Geschwüre, so von innern Ursachen entstanden sind, darf man nicht gleich durch äussere Mittel allein heilen, sondern man muß erst mit innern Arzneyen die Ursachen zu heben suchen.

Alte Geschwüre, die schon lange eitern, und wo sich die Natur, schon an diesen Abfluß gewöhnt hat, darf man nie schnell zuheilen, sondern erst müssen in Rücksicht auf die Beschaffenheit des Körpers die Säfte verbessert, und die Natur mit kräftigen Nahrungsmitteln unterstüzt werden.

Schwammigte Geschwüre heilt man vermittelst der Salbe Nro. 10.; oder brennt sie mit dem glühenden Eisen, und heilt sie mit der Salbe Nro. 6.

Geschwüre, die lockeres, weiches, braunes, leicht blutendes Fleisch haben, welches sich aus dem Grunde des Geschwürs und noch höher erhebt, werden durch gröblich pulverisirten eingestreueten Kampfer, oder durch die Salbe Nro. 10. zur guten Eiterung gebracht.

Die Maden in faulen Geschwüren tödtet man, wenn man 6 Gran Quecksilbersublimat in einer halben Maas Wasser auflöset und damit verbindet.

Ein trockenes schmerzhaftes Geschwür, das nur wenig Eiter giebt, muß mit erweichenden

erschlaffenden Mitteln behandelt werden. Man verbindet mit Nro. 5. und bäht mit dem schmerzlindernden Umschlag Nro. 13.

Grosse offene Geschwüre, die stark eitern, darf man nie mit zusammenziehenden Mitteln, sondern man muß sie mit gelindreizenden, wie Nro. 2. oder 3. verbinden.

Ein örtliches zu stark eiterndes Geschwür trocknet man mit Nro. 15.; oder mit einer Auflösung von blauem Vitriol in Wasser aus. Das öftere Verbinden ist auch sehr zweckmässig.

Faule Geschwüre, welche einen übeln Geruch von sich geben, müssen mit Nro. 8. verbunden werden.

Diejenigen Geschwüre, wo die Knochen angefressen sind, erkennt man an ihrem übelriechenden, scharfen, mißfarbigen Ausfluß. Man muß mit der Tinktur Nro. 14. eine Zeit lang verbinden, oder den Knochen brennen und die Wunde mit Aloetinktur heilen.

Bey Hohl- oder Fistelgeschwüren, müssen die Gänge erweitert, und mit Nro. 2. oder 3. ausgesprizt werden. Doch ist von noch besserer Wirkung das Mittel Nro. 15.

Drittes Kapitel.

Von den Geschwüren an den Füssen, nämlich der Mauke, der Raspe, dem Straubfuß u. s. w.

1) Die Mauke entsteht an den Füssen der Thiere im lezten Gelenke. Sie fängt mit einer Geschwulst, am gewöhnlichsten an den Hinterköthen an, welche zulezt aufbricht, und ein Geschwür in der Haut verursacht; die Haare fallen aus, und zugleich schwizt eine scharfe Feuchtigkeit aus.

Ist die Köthen noch geschwollen, und die Geschwulst hart, so legt man den Breyumschlag Nro. 17. darüber, bis alle Härte verschwunden ist. Das Geschwür wird mit dem Mittel Nro. 16. oder 18. geheilt werden können, wenn man solches mit Wergbäuschen verbindet, die mit diesem Mittel befeuchtet worden sind.

Wenn die Mauke alt und von innerlichen Ursachen entstanden ist, so müssen auch innerliche Mittel gebraucht werden; man giebt nämlich ein Pulver aus Wachholderbeeren, rohem Spiesglanz und Schwefel.

Ist die Mauke blos vom unreinlichen Verhalten des Thieres entstanden, so muß man das

Fesselgelenke öfters reinigen, und mit Nro. 18. oder 19. auswaschen. Diese Behandlung wird bey Pferden und Hornvieh die Mauke in kurzer Zeit heilen.

2) Die Raspen oder Rappen sind Ritzen oder Sprünge in der Haut, welche meistens an dem Hintertheil des Vorderkniees, seltener am hintern Knie entstehen. Die Haare stehen dort wie Borsten in die Höhe, die Haut ist mit einem kleyenartigen Staube bedeckt; in der Folge erhebt sich die Oberhaut in die Höhe, die Haare fallen aus, es zeigen sich schwielige Runzeln, welche aufspringen und eine scharfe Feuchtigkeit von sich geben.

Anfangs heilt man diesen Schaden, wenn man ihn mit Seifenwasser fleissig säubert und täglich zweymal mit Nro. 16. oder 18. auswäscht.

Ist der Schaden aber veraltet, so giebt man die bey der Mauke angegebenen innerlichen Mittel und schmiert bis zur gänzlichen Heilung die Schrunden alle Tage mit der Salbe Nro. 20. ein.

3) Der Straubfuß entstehet bey den Pferden meistens an den Hinterfüssen über der Krone. Anfangs bildet sich ein trockener Schorf, aus dem eine scharfe Jauche sickert, in der Folge frißt die Jauche um sich und bringt ein grosses Geschwür hervor. Die Mittel Nro. 16. oder 18. heilen den Straubfuß. Ein Fontanell ist auch nützlich.

Viertes Kapitel.

Von den Geschwülsten.

Alle widernatürlichen Erhebungen an irgend einem Theil des Körpers, die sich durch Austretung der Säfte, durch Ausdehnung der Gefässe und festen Theile vergrössern, nennt man Geschwülste.

Die Geschwülste mögen von dieser oder jener Ursache entstehen: so theilt man sie in hitzige und kalte ein.

Die hitzigen entstehen jedesmal von einem Reiz und sind zuweilen mit Entzündung und Fieber begleitet.

Die kalten entstehen von Stockung oder gehindertem Umlauf der Säfte, sind meistens ohne Entzündung, ohne Schmerz und ohne Fieber.

A) Von den hitzigen oder Entzündungsgeschwülsten.

Alle Geschwülste, welche mit den vier Zufällen: Spannung, Hitze, Schmerz und an unbehaarten Theilen, Röthe, erscheinen, heißt man Entzündungsgeschwülste.

Diese Zufälle sind bald heftiger, bald gelinder, je nach dem der Theil, an dem sie sich zeigen,

gen, mehr oder weniger Nerven und Gefäße hat, oder mehr oder weniger reizbar ist.

Die nächste Ursache der Entzündungsgeschwülste ist Reiz, auf welchen Zufluß von Säften erfolgt.

Die Entzündungsgeschwülste endigen sich entweder durch die Zertheilung, durch die Eiterung, durch die Verhärtung und den Brand.

Die Zertheilung ist der beste Ausgang, den die Entzündungsgeschwülste nehmen können. Man erkennt, daß sich eine Entzündungsgeschwulst zertheilt, an dem Nachlassen der Zufälle, der Spannung, der Hitze und des Schmerzes. Die Zertheilung erfolgt gewöhnlich in drey bis sechs Tagen. Zertheilende Mittel sind Nro. 21. 22. und 23.

Wenn eine Entzündungsgeschwulst nicht zertheilt werden kann, und in Eiterung übergehet, so muß sie geöffnet, und dann wie ein gutartiges Geschwür behandelt werden, wie im zweyten Kapitel gezeigt worden ist.

Wenn eine Entzündungsgeschwulst sich verhärtet, so läßt die Hitze und der Schmerz nach und bleibt blos Spannung und Härte zurück. Bey verhärteter Geschwulst dienet Kampferöl, flüchtiges Linement, Merkurialsalbe u. s. w.

Wenn man merkt, daß eine Entzündungsgeschwulst in den Brand übergehen will: so muß

man nichts, als blos kalte Umschläge machen, z. B. von Oxikrat oder von grobgestossenem Salmiak in einen Lappen genäht über die Entzündung gelegt, und mit dem Bleywasser Nro. 23. fleissig angefeuchtet.

Ist der Brand einmal eingetreten, dann muß man sogleich Einschnitte bis in die lebenden Theile machen, die Jauche herausdrücken, und in die Wunde ein Pulver von Aloe und Osterluzeywurzel streuen, oder mit Aloeessenz, Myrrhenessenz und Terpentinöl verbinden.

1) Die Brustgeschwulst entstehet an der Brust zwischen den Vorderbeinen. Sie ist sehr entzündet und schmerzhaft. Oftmals lassen dabey die Thiere vom Fressen ab, und haben Frost und darauf folgende Hitze.

Die Heilung dieser Geschwulst bewerkstelliget man auf folgende Art. Wenn sie groß und die Schmerzen heftig sind, so muß dem Thiere Blut weggelassen, und ein Trank mit Salpeter und Glaubersalz eingeschüttet werden. Die Geschwulst selbst darf nur täglich mit der Bleyweißsalbe Nro. 21. eingeschmiert werden, so wird sie sich in einigen Tagen verlieren. Dieselbe schnelle Hülfe schaft der Anstrich Nro. 22.

2) Die Geschwulst des Widerrüsts, welche vom Drucke des Sattels herrührt, entstehet nur bey Pferden. Sie ist heiß anzufühlen, und das Pferd äussert Schmerzen,

wenn man mit den Fingern hin und wieder drückt.

Man muß gleich solche Mittel anwenden, welche die Entzündung zertheilen, als Nro. 21. oder 22.

Einige stechen einen Rasen aus der Erde, befeuchten ihn mit Essig und Wasser, und legen ihn über Nacht darüber auf die Geschwulst; es soll dadurch die Entzündung sehr schnell gehoben werden.

Merkt man in der Geschwulst Materie oder Eiterung, so öffnet man sie mit einem scharfen Messer und verbindet sie bis zur Heilung mit der Salbe Nro. 6. oder mit dem Balsam Nro. 7.

Alle fetten Salben sind bey der Entzündung des Wiederrüsts schädlich.

Sollte man schon die Knochen angefressen finden, so müssen die angefressenen Theile weggenommen und das Geschwür mit Nro. 14. geheilt werden.

Wenn sich Hohlgänge in der Geschwulst gebildet haben, so müssen solche so viel, als möglich ist, erweitert und bis zur Heilung mit Nro. 3. oder 19. ausgesprizt werden.

3) Die Entzündungsgeschwulst des Euters kann bey allen weiblichen Thieren vorkommen.

Diese Geschwulst ist beym Anfühlen heiß und schmerzhaft, zuweilen ist sie von gleicher Härte, zuweilen findet man hin und wieder tiefliegende Knoten.

Nicht selten gehet dabey, bey säugenden Thieren, Blut mit der Milch aus den Zitzen oder Strichen.

Wird diese Geschwulst nicht bald gehoben, so gehet sie in Eiterung oder in Verhärtung über.

Die Zertheilung muß man jedesmal zu befördern suchen, und dazu dienet folgendes Mittel: Nimm zwey Loth venetianische Seife und lasse solche in einer halben Maas frischen Kuhmilch zerschmelzen. Hierein taucht man ein erfoderlich grosses leinenes Tuch, drückt alles wieder aus und legt es lauwarm, täglich vier bis fünfmal über, so lange bis die Entzündung und Geschwulst gehoben ist. Noch wirksamer ist das Mittel Nro. 25.

Zuweilen hat auch eine Mischung aus vier Theilen Leinöl und einem Theil Salmiakgeist Nutzen geschaft.

Zur Beförderung der Zertheilung läßt man Ader und giebt Salpeter im Getränke.

Sollte sich durch diese Mittel die Entzündung nicht zertheilen lassen, sondern immer noch grösser und schmerzhafter werden, so muß man sie, um den Uebergang in Verhärtung zu hindern, zur Eiterung bringen.

Man erweicht sie durch den Breyumschlag Nro. 17., öffnet und behandelt sie bis zur vollkommenen Heilung mit der Salbe Nro. 6.

Bleiben Verhärtungen in dem Euter zurück, so nimmt man gepulvertes Schierlingskraut, in Säckchen genäht, taucht solche in warme Milch und legt sie über.

Unter den Schaafen herrscht zuweilen, während der Lammzeit, eine Eutergeschwulst, die gerne tödtlich wird, weil die Entzündung schnell überhand nimmt und der Brand dazu kommt. Man muß sich hier der Salbe Nro. 21. oder des Anstrichs Nro. 22. bedienen.

Wenn die Schweine Entzündungen an den Spulen oder Zitzen bekommen, so gebraucht man innerlich Buttermilch, Molken, Mehltränke und andere kühlende Mittel, davon das Uebel bald geheilt wird; und äusserlich nichts, als daß man ihnen frisches Wasser oder andere Pfützen anweiset, worein sie sich legen können.

4) Die Geschwülste, welche an dem Schlauch der Hengste entstehen, rühren meistens von Unreinigkeiten her, welche dort Reiz, Entzündung und Geschwulst verursachen. Man kann sie anfangs mit Bleywasser waschen oder mit der Salbe Nro. 21. einschmieren. Sind diese Mittel nicht wirksam genug, so dienen jene, welche wir bey der Geschwulst des Euters angerathen haben.

5) Die Entzündungsgeschwulst des Hodensacks kommt bey allen männlichen Thieren vor, doch am häufigsten bey Hengsten. Sie ist hart und heiß, das Thier hat Schmerzen, und wenn die Entzündung heftig ist, auch Fieber.

Die Ursachen sind gewöhnlich äussere Gewaltthätigkeiten, als Schlagen, Stossen u. d gl.

Ist die Entzündung heftig und sind Fieberzufälle da, so läßt man Blut und giebt Salpeter und Mehltränke. Den Hodensack wäscht man öfter mit Bleywasser und bestreicht ihn zuweilen mit dem Anstrich Nro. 22.

Sollte sich hierauf die Entzündung nicht gleich legen wollen, so schreite man zu den Umschlägen mit Seife, welche bey der Euterentzündung sind angerathen worden, oder nehme seine Zuflucht zu dem Mittel Nro. 25.

Sollte die Geschwulst in Eiterung übergehen, so muß man solche öffnen, das Eiter abfliessen lassen und die Wunde bis zur Heilung mit Bleywasser auswaschen.

Sollte die Hodensackgeschwulst drohen in Brand überzugehen und die Hoden mit entzündet seyn, so muß das Thier kastrirt werden.

Dieses sind die bedeutendsten Entzündungsgeschwülste, welche bey Thieren vorkommen. Man wird die minder bedeutenden mit den angegebenen Mitteln sehr leicht heben.

B) Von den kalten Geschwülsten.

a) Wassergeschwülste.

Wassergeschwülste sind Ergiessungen wäßrigter Feuchtigkeiten in das Zellgewebe. Wasser oder eine dünne gelblichte Feuchtigkeit füllen dann die Zellen aus, welche sonst eine ölichte Flüssigkeit enthalten.

Alle Wassergeschwülste fühlen sich kalt an, und wenn man mit den Fingern auf sie drückt, so bleiben Gruben zurück, die sich nur nach und nach wieder füllen. Zuweilen, doch selten, sind diese Geschwülste etwas weniges entzündet.

Die Wassergeschwülste haben ihren Ursprung, entweder von einem äusserlichen Druck oder Stoß, wodurch wasserführende Gefässe verlezt oder doch der Umlauf der Säfte gehindert worden, oder von einem innerlichen Fehler, nämlich Schwäche in dem Gefäßsystem.

Man kann die erstere Art durch äussere Hülfe allein vollkommen heilen; die zweyte Art aber niemals ohne innere Arzneyen wegschaffen.

Manche Wassergeschwülste zertheilen sich nicht ganz, wenn auch die besten Arzneyen angewendet werden, sondern es bleiben harte Knoten zurück.

Niemals darf vergessen werden, daß alle fettigen Salben bey den Wassergeschwülsten schädlich sind und das Uebel verschlimmern.

1) Die Wassergeschwulst des Widerrüsts zeichnet sich dadurch von jener Entzündungsgeschwulst, welche vom Drucke des Sattels herrühret, aus, daß ihre Gestalt rund und ihre Gränzen unbeschränkt sind, daß sie sich nicht heiß, sondern mehr kalt anfühlet. Es bleiben zwar auf ihr keine Gruben stehen; unterdessen findet man doch, daß sie wässerigte Feuchtigkeiten enthält.

Sie entstehet vom Drucke des Sattels, wodurch lymphatische Gefässe verlezt werden, welche Austretung und Stockung wässerigter Feuchtigkeiten zur Folge haben.

Man kann anfangs warme Bähungen, wie Nro. 25., versuchen, und wenn diese keine Hülfe leisten, die Geschwulst aufschneiden und bis zur vollkommenen Heilung mit Aloetinktur und Terpentinöl verbinden.

Einige rathen nachstehendes Verfahren an. Man soll 8. bis 12. Stück starke Zwirnsfäden nehmen, sie in Gestalt eines Haarseils von oberwärts durch die Geschwulst ziehen, und dadurch Eiterung zu erregen suchen.

2) Die Wassergeschwulst, welche zuweilen unterm Bauch entstehet, pfleget am Euter der Stuten oder am Schlauch der Hengste anzufangen und sich dann bis an die Brust vorzuziehen. Sie fühlet sich kalt an, ist nicht schmerzhaft, es bleiben aber auf ihr Gruben stehen

wenn man mit den Fingern auf sie drückt. Das Thier frißt und säuft wie gewöhnlich, und man spüret weiter nichts Kränkliches, als Trägheit an ihm.

Diese Geschwulst ist selten allein für sich da, meistens ist sie Folge der Bauchwassersucht. Ist Lezteres wirklich der Fall, so darf man niemals allein äusserliche Hülfe leisten, sondern man muß auch innerliche Arzneyen anwenden, und dazu dienet die Lattwerge Nro. 27., wenn man von ihr täglich zweymal, jedesmal zwey Loth, eingiebt.

Zum äusserlichen Gebrauch kann ich kein besseres Mittel, als die Bähungen Nro. 26., anempfehlen, welche mir immer noch die meiste Hülfe geleistet haben.

Sollte die Geschwulst aber diesem Mittel nicht weichen wollen, so muß man mit einer Fliete auf dieselbe kleine Löcher schlagen, damit die vorhandenen Feuchtigkeiten ausfliessen können. Die Geschwulst wird nachgehends mit Bleywasser, wie Nro. 23., oder mit Kampferspiritus ausgewaschen.

3) Die Wassergeschwulst des Hodensacks nennt man auch Wasserbruch. Sie entstehet von Anhäufung lymphatischer Feuchtigkeiten in der Scheidenhaut des Hodens.

Man erkennt dieses Uebel an der kalten Anschwellung des Hodensacks und an dem Schwappern des Wassers.

Dieses Uebel ist meistens örtlich, und entstehet von Schwäche der wasserführenden Gefässe.

Sollte es nicht örtlich seyn und mit einer Bauchwassersucht in Verbindung stehen, so dienet die Lattwerge Nro. 27.

Aeusserlich bäht man die Geschwulst mit zusammenziehenden stärkenden Bähungen, wie Nro. 26. So oft als die Bähungen angewendet worden, hängt man den Hodensack in einen Tragbeutel.

Sollte nach dem Gebrauch dieser Mittel sich keine Besserung einfinden: so schneidet man den Hodensack nebst der Scheidenhaut auf, läßt das Wasser ausfliessen, und hebt die darauf entstehende Entzündung durch Waschen mit starkem Bleywasser. Oftmals bleibt kein anderes Hülfsmittel übrig, als die Verschneidung des Thiers.

4) Die Wassergeschwulst der Füsse entstehet von Schwäche der wasserführenden Gefässe dieser Theile. Sie fühlt sich kalt an und ist nicht schmerzhaft. Man bemerkt sie mehr bey alten, als jungen Thieren. Sie befällt die Hinterbeine öfter, als die vordern.

Wenn diese Geschwulst ein Zufall der Bauchwassersucht ist, so muß die schon öfter erwähnte Lattwerge Nro. 27. gebraucht werden.

Zum äusserlichen Gebrauch dienen die warmen Bähungen Nro. 26., welche dieses Uebel bald heben, vorzüglich wenn dabey das Pferd kräftige Nahrungsmittel erhält und etwas arbeiten muß.

b) Balggeschwülste.

Diese Geschwülste sind rund, eyförmig, unschmerzhaft, ohne Veränderung der Haut, geben gemeiniglich einem Drucke mit dem Finger nach und dabey fühlt man ein Schwappern der darinn enthaltenen Materie.

Der Sitz dieser Geschwülste ist nicht gleich; denn bald entstehen sie in Drüsen, bald in einer oder mehrern Zellen des Zellgewebes. Die Materien, welche sie enthalten, bestehen aus stockenden Säften, und sind von verschiedener Beschaffenheit, als breyartig, wässerigt, speckigt, schwammigt, honigartig u. s. w.

Die Ursachen, welche zu diesen Geschwülsten Anlaß geben, sind theils innerlich, theils äusserlich. Sie können nämlich durch Absetzungen von Krankheitsmaterien, durch Schläge, Stösse, Quetschungen u. s. w. zuwege gebracht werden.

Nachdem diese Geschwülste groß oder klein sind und ihre Lage haben, können sie die benachbarten Theile drücken und mehr oder weniger die Verrichtungen der von ihnen befallenen Theile hindern.

Die gewöhnlichsten Balggeschwülste bey Thieren sind: die Gallen unter der Zunge, die Wassersackgeschwulst, die Stollbeulen und Piphacken.

Man muß diese Geschwülste zu zertheilen suchen; und dazu dienen: der Kampferspiritus, eine Mischung von Terpentinöl und Weingeist, die Merkurialsalbe und die Seifensalbe Nro. 24.

Sollten diese Mittel die Zertheilung nicht bewirken können, so müssen diese Geschwülste mit dem Messer ausgerottet werden, wie es weiter unten gelehrt werden wird.

Bey allen Thieren entstehen zuweilen unter der Zunge kleine Balggeschwülste, von der Grösse einer Bohne, welche die Bewegung der Zunge hindern. Sie entstehen von wässerigten Stockungen unter der häutigen Decke der Zungenwärzchen.

Man kann diese Gallen nicht anders ausrotten, als mit dem Messer. Man ziehet sie mit einer kleinen Zange scharf an, und schneidet sie mit einem scharfen Messer rein weg, wäscht die Wunde mit Essig aus und heilet sie mit der Salbe Nro. 11.; wovon man täglich zweymal etwas in die Wunde streicht.

Bey Pferden entstehet zuweilen eine Geschwulst des fleischigten Gaumens, welche man Froschgeschwulst nennt. Sie gehört zwar nicht zu den Balggeschwülsten, ich will sie aber doch hier aufführen.

Diese Geschwulst hindert das Pferd im Fressen, weil es Schmerzen empfindet, wenn es das Futter mit den Zähnen fassen will, wo dann der angeschwollene Theil des Gaumens gedrückt wird.

Die Heilung dieses Uebels ist leicht; man öffnet nämlich die Geschwulst mit einer Fliete oder scharfem Messer, läßt das stockende Blut ausfliessen und wäscht das Maul mit Essig aus.

Die Schmiede pflegen diese Geschwulst mit einem glühenden Eisen niederzubrennen, welches aber neuere Thierärzte widerrathen. Ich habe das Brennen mehr, als dreyssigmal, ohne den mindesten Schaden vornehmen sehen, kann es also nicht verwerfen.

Die übrigen Balggeschwülste, als Stollbeulen, Piphacken u. s. w. werden weiter unten vorkommen.

c) Auswüchse.

1) Warzen sind Auswüchse, welche an allen Theilen des thierischen Körpers, vorzüglich aber an der Brust, unterm Bauch, zwischen den Hinterbeinen und am Schlauch entstehen. Sie bestehen in kleinen über die Haut hervorragenden von Haaren entblösten Knötchen. Einige hängen gleichsam an einem Stiel, andere haben einen breiten Grund und sitzen flach auf der Haut.

Die Warzen können weder zertheilt, noch in Eiterung gesezt, sondern müssen mit dem Messer ausgerottet werden.

Diejenigen Warzen, so an einem Stiele hängen, kann man abbinden und nachgehends die Wurzel mit einer Auflösung von ätzendem Quecksilbersublimat tuschiren.

Doch ist es immer besser, wenn man sie folgendergestalt mit dem Messer ausrottet. Wenn das Pferd oder andere Thier so befestigt ist, daß es nicht schlagen kann, so fasset man den Warzen mit einem Häckchen fest an und ziehet ihm etwas von der Haut ab; löset alsdann die Haut um selbigen los, so, daß man die Wurzel sehen kann und schneidet solche auch heraus. Wenn dieses geschehen ist, nimmt man ein birnförmiges glühendes Eisen und brennt die Wunde, so, daß ein dünner Schorf darauf entstehet. Man hat nachgehends weiter nichts zu beobachten, als den Schorf öfter mit etwas Aloetinktur zu bestreichen.

2) Unter dem Namen Feigenwarzen verstehen wir Warzen, welche schwammigt oder speckigt sind und eine garstige Jauche von sich geben. Man findet sie bey Pferden häufiger, als bey andern Thieren; und zwar meistens an den Schenkeln, am Fessel, am Schlauch und am Strahle.

Man kann sie zwar wegätzen, es ist aber doch die Ausrottung mit dem Messer allen übri-

gen Mitteln vorzuziehen. Man scheert erstlich dort, wo sie sich befinden, die Haare weg, und dann schneidet man sie selbst mit einem scharfen Messer so genau, als möglich weg und verbindet die Wunde mit einer in Weinessig getauchte Wergbausche. Den folgenden Tag löset man Grünspan in Weinessig auf und verbindet damit die Wunde bis zur vollkommenen Heilung.

3) Die übelste Art Feigwarzen entstehet bey Pferden unter der Sohle des Hufs, nach bösartiger Strahlfäule.

Diese Feigwarzen kommen in vielen Stücken mit dem Krebs überein, und wachsen, wenn sie in einigen Tagen nicht verbunden werden, gleich um einige Zoll heraus. Die Pferde hinken nicht eher an diesem Uebel, als bis es einen hohen Grad erreicht hat.

Die Heilung muß folgendergestalt unternommen werden. Man reißt, so weit sich die Feigwarzen erstrecken, die Hornsohle heraus, schneidet alles aus der Fleischsohle Herausgewachsene weg, streuet rothen Präcipitat ein und verbindet den Huf mit Wergbauschen.

Die Einstreuung des rothen Präcipitats muß so lange wiederholt werden, bis alles Herausgewachsene aus dem Grunde gereiniget ist, wo alsdann die Wunde bis zur gänzlichen Heilung mit Terpentinöl verbunden werden kann.

Fünftes Kapitel.

Von den Darmbrüchen.

Mit dem Namen Darmbruch belegt man überhaupt einen jeden Zufall, wobey ein mehr oder weniger beträchtliches Stück Darm oder Netz, durch den sogenannten Bauchring, oder durch den Nabel, oder durch die Bauchmuskeln in das Zellengewebe oder die Fetthaut, welche unter der äussern Haut gelegen ist, vordringt.

Darmbrüche sind bey Thieren weit seltener, als bey Menschen, und meistens unheilbar.

Die gewöhnlichsten Brüche, welche bey Thieren vorkommen, sind der Nabelbruch, der Seitenbruch, der Hodensackbruch.

1) Ein Nabelbruch entstehet, wenn sich der flechsigte Ring des Nabels erweitert und ein Theil der Gedärme hervorkommt. Die Ursachen dieses Bruchs sind schwere Geburten, Sprünge, Stösse auf diese Gegend u. s. w.

Junge Thiere haben, so wie die weiblichen, dazu mehr Anlage, als alte ausgewachsene, und bey Erstern darf man nur eine Heilung erwarten, wenn der Bruch noch neu ist.

Die

Die Heilung ist zwar beschwerlich, doch hat schon oftmals nachstehendes Verfahren Nutzen geschaft. Man lege das Thier auf den Rücken, und suche durch verschiedene Fingerkunstgriffe die ausgetretenen Därme und das Bauchfell und Netz wieder zum Nabelloch hinzubringen; wende das Mittel Nro. 28. eine Zeit lang an, und bediene sich einer schicklichen, starken, sechs Zoll breiten Gurt, die oben auf dem Rücken, über eine untergelegte Kompresse geschnallt wird, doch muß dieser Druck nur mässig seyn.

2) Ein Leisten- oder Hodensackbruch wird gebildet, wenn sich der sogenannte Bauchring widernatürlich erweitert, und ein Theil der Gedärme längst den Saamengefässen hervorkommt, und eine Geschwulst verursacht.

Diese Brüche sind bey Thieren noch seltener, als die Nabelbrüche. Bey Pferden trift man sie noch am ersten an, und zwar meistens bey jungen Fohlen und Hengsten.

Man macht hier nicht viel Umstände, wirft den Hengst nieder und wallacht ihn, legt eine recht grosse Wergbausche, welche mit Nro. 28. befeuchtet worden, über, und legt eine Bandage darüber.

3) Die Seitenbrüche entstehen bey Pferden von einem Schlag, und beym Rindvieh von einem Stoß mit einem Horn in die Weichengegend. Es werden dadurch mehr oder weniger Fasern der Bauchmuskeln zerrissen, wo-

durch dem Bauchfelle sammt den in der Nähe gelegenen Theilen gestattet wird, aus der Bauchhöhle heraus, und zwischen das Fell und dem Bauchmuskel zu treten.

Wenn bey diesen Brüchen auch zugleich eine Wunde vorhanden ist, so erweitert man diese, indem das Thier auf der entgegengesezten Seite liegt; bringt alsdann die herausgetretenen Theile, nachdem sie zuvor mit warmen Wein oder Bier gewaschen worden sind, in den Leib zurück, und heftet alsdann mit krummen Nadeln und Fäden, die Muskeln sammt der Haut zusammen. Die Wunde wird mit Nro. 28. fleissig gebähet, und die beym Nabelbruch angegebene Bandage angelegt.

Sechstes Kapitel.

Von den Knochenbrüchen.

Die Thiere können verschiedene Knochen ihres Körpers zerbrechen. Am öftesten wird das Schienbein, das Schulterblat, die Rippen, der Fesselknochen u. s. w. zerbrochen. Die Ursache dieser Brüche sind äussere Gewaltthätigkeiten, als: Schläge, Stösse, Schüsse, heftiges Niederfallen

u. d. gl. durch heftiges Anstossen an einen harten Gegenstand, wird zuweilen das äussere Eck des Darmbeins, welches im natürlichen Zustande hinter der Weichen oder den Flanken eine Erhabenheit macht, zerbrochen.

Ist bey Pferden das Schienbein oder das Fesselbein gebrochen, so gebe man sich keine Mühe es zu heilen, indem man es nur äusserst selten wird zu Stande bringen können, und dann die Kosten den Werth des Pferdes übersteigen werden.

Bey zerbrochenen Rippen ist der Bruch meistens nach einwärts gebogen, deßwegen können die abgebrochenen Knochensplitter das Brustfell, die Lunge und andere benachbarte Eingeweide reitzen und entzünden. Man muß die Rippen wieder suchen in die Höhe zu richten, und dieses geschieht am besten auf folgende Art. Man nimmt einen starken eisernen Hacken, von der Länge eines kleinen Fingers und der Dicke eines Federkiels, dessen Ende scharf zugespizt ist, und an dem sich hinten eine Art Ring befindet, durch welchen man einen Finger stecken kann, um besser ziehen zu können. Die Spitze dieses Hackens wird nun, nachdem mit einem Messer ein Einschnitt durch die Haut gemacht worden ist, ungefähr zwey Zoll vom Bruche selbst entfernt, auf dem vordern Rande der Rippe hinein, und unter die zerbrochene Rippe ge-

bracht; alsdann ziehet man diese behutsam, aber mit Kraft in die Höhe, bis sie wieder in ihren natürlichen Bogen eingesprungen ist. Hierauf wäscht man die Wunde und die umliegenden Theile mit warmen Wein, und legt dann, so lange die Wunde und Entzündung da ist, mit Nro. 29. angefeuchtete Wergbauschen darauf. Während der Heilung giebt man dem Thier leichtverdauliche Nahrung, und läßt dasselbe ruhig im Stalle auf einer guten Streu.

Die Brüche am Ecke des Darmbeins kommen nicht selten vor, und manches schöne Fohlen wurde schon dadurch einhüftig, weil bey diesem Bruche keine Einrichtung des gebrochenen Knochens möglich ist, und weil die daran gehefteten Bauchmuskeln dasselbe immer unterwärts ziehen. Es vernarbt sich daher gemeiniglich in dieser Lage, indem sich zu gleicher Zeit eine Menge Knochensaft nach aussen zudrängt, und dort eine erhabene Stelle bildet.

Da das Rindvieh zur Speise gebraucht werden kann, so thut man am besten, wenn man solche Thiere, welche ein Bein brechen, sogleich schlachtet und speist, ehe eine Entzündung dazu kommt. Gebrochene Rippen müssen beym Rindvieh, wie bey Pferden durch oben angeführtes Verfahren geheilt werden.

Von Schaafen gilt das Nämliche, was vom Rindvieh gesagt worden ist.

Beinbrüche sind bey Schweinen und Hunden schon öfter geheilt worden. Man bringt die Knochenenden gehörig wieder in ihre natürliche Lage, legt Schindeln mit Leinwand umwunden um das zerbrochene Bein, und befestigt das Ganze, so daß die Theile nicht auseinander weichen können, jedoch muß die Binde auch nicht zu fest angelegt werden, weil sonst der Blutumlauf in dieser Gegend gehemmt würde, und Brand zu besorgen wäre. Die Bandage muß wenigstens vier Wochen liegen bleiben, ehe man sie los macht, es sey denn, daß man Brand oder sonst etwas besorgen muß. Während der Kur gießt man von Nro. 30. täglich durch die Bandage.

Dem Schweine giebt man während der Kurzeit Stroh genug in seinen Stall, und gute Tränke, in welche alle Tage ½ Loth Salpeter geworfen wird; dem Hunde giebt man ebenfalls ein gutes Lager und gute Nahrung.

Siebentes Kapitel.

Von den Verrenkungen und dem Schwinden oder Abmagern fleischigter Theile.

1) Verrenkungen.

Unter Verrenkung verstehen wir eine widernatürliche Ab- und Ausweichung eines beweglich in Verbindung stehenden Knochens oder Knorpels, aus seiner ihm eigenthümlichen Lage, so daß dadurch die natürliche Bewegung gehindert wird.

Man theilt die Verrenkungen in vollkommene und unvollkommene ein. Vollkommen ist eine Verrenkung, wenn ein Knochen ausgewichen ist, und sich von den andern so weit entfernt hat, daß sich die Knochen mit ihren Enden nicht mehr aufnehmen, sondern neben einander zu liegen kommen. Unvollkommen, wenn die Knochen nicht gänzlich von einander abgewichen sind, sondern sich noch zum Theil berühren. Verstauchung oder Verdrehung nennt man jenen Zustand, wo ein Knochen durch äussere Gewalt aus seiner Verbindung zu weichen angefangen hat, aber durch die Stärke der Gelenkbänder und Muskeln in seine natürliche Lage wieder zurückgezogen worden ist.

Man erkennt die Verrenkungen, theils an dem Gefühl einer Ungleichheit des Gelenkes, wenn an einem Orte eine widernatürliche Erhabenheit und an dem andern eine Vertiefung bemerkt wird, theils an der widernatürlichen Lage des Theils und daher erfolgendem Unvermögen des Gliedes zur Bewegung, da es entweder gar nicht oder doch nicht wie gewöhnlich bewegt werden kann, imgleichen an der Unförmlichkeit des Glieds, da es entweder verlängert oder verkürzt und nach der einen oder andern Seite gekehrt ist. Wenn Quetschungen und Zerreissungen der Gelenkbänder, Muskeln, Sehnen, Nerven u. s. w. vorgefallen sind, dann erfolgt grosse Unruhe, grosser Schmerz, Fieber u. s. w.

Wenn man die Heilung einer Verrenkung unternehmen will, so muß man erstlich die Knochen in ihre natürliche Lage zurückbringen und dann die Zufälle heben.

a) Die sogenannte **Buglähme** ist eine unvollkommene Verrenkung des Schulterblatts, und ist bey Pferden kein seltenes Uebel. Sie entstehet bey Anstrengungen, wenn das Armbein widernatürlich von der Brust seitwärts abgezogen wird. Eben so kann die Buglähme entstehen, wenn Pferde beym Aufspringen mit der Brust gegen die Krippe stossen.

Bey der Buglähme läßt das Pferd den kranken Fuß hängen, führt ihn im Schul-

terblatt steif, und stellt ihn im Stehen allezeit vor.

So lange diese Lähmung noch neu ist, ist sie meistens leicht zu heben, so bald sie aber einmal veraltet ist, so ist sie meistens unheilbar. Sind die verrenkten Theile stark entzündet und schmerzhaft, so bähe man sie mit Nro. 30. Ist die Entzündung ziemlich gehoben, so wird eine von den Mischungen Nro. 31. oder 32., wenn alle zwey Tage einmal davon eingerieben wird, das Uebel vollkommen heben. Ein Haarseil über die kranke Stelle gezogen, ist auch zweckmässig, vorzüglich wenn das Uebel schon alt und eingewurzelt ist.

b) Die Verrenkung des Köthengelenkes kann vollkommen und unvollkommen seyn. Bey einer vollkommenen Verrenkung des Köthengelenkes bemerkt man gleich, daß die Knochenenden nicht gehörig aufeinander stehen, sondern nach irgend einer Seite hin einen Absatz darstellen. Dabey kann das Thier gar nicht auf dem kranken Fuß stehen, weil die Schmerzen ausserordentlich groß sind. Man muß sogleich die Knochenenden in ihre natürliche Lage zurückbringen, und sie darinn durch Bandagen zu erhalten suchen. Die Heilung wird bewirkt, wenn man die Bandagen täglich einigemale mit dem Waschwasser Nro. 33. anfeuchtet. Bey heftiger Entzündung gebraucht man Bleywasser statt des angegebenen Waschwassers.

Die unvollkommene Verrenkung des Köthengelenks ist weniger gefährlich, als die vollkommene. Bey ihr schont das Thier den Fuß, kann aber doch auf solchem stehen. Manchmal schwillt aber doch das Köthengelenk stark, das Thier hinkt sehr und bemüht sich besonders auf ebenen Boden zu treten, weil eine schiefe Stellung auf dem kranken Fuß ihm sehr wehe thut. Bey diesem Uebel helfen die Bähungen Nro. 33., wenn man sie fleissig anwendet. Sollte die Entzündung nachgelassen haben, und das Thier sollte noch lahm gehen, so reibt man von der Mischung Nro. 31. täglich einmal ein. Jene Lähmung, welche am Köthengelenke von Erschlaffung der Gelenkbänder entsteht, kann ebenfalls durch die Mischung Nro. 31. gehoben werden.

c) Die Verrenkung des Backenbeins ist bald vollkommen, bald unvollkommen. Bey der vollkommenen Verrenkung ist dieser Knochen aus seiner Höhle gewichen und die ihn umgebenden Bänder sind entweder zerrissen oder übermässig ausgedehnt. Das Thier kann den kranken Fuß weder rück-, noch vorwärts setzen, und wenn es mit Gewalt darauf zu treten genöthigt wird, so bildet sich oben an der Hüfte, wo das Gelenk seinen Sitz hat, eine faustdicke Erhöhung, die aber wieder verschwindet, wenn das Thier seinen lahmen Fuß wieder in die Höhe hebt. Im Gehen schleppt das Thier den kranken Fuß auswärts nach, und wenn man

solchen anfaßt, läßt er sich widernatürlich weit auswärts biegen. Dabey sind die Schmerzen sehr groß, so daß oftmals die Freßlust verschwindet. Sind die Bänder zerrissen, so ist der Schaden unheilbar, sind sie nur ausgedehnt, so muß man den Knochen in seine Lage zurückbringen, und den Schaden mit der Mischung Nro. 31. bis zur vollkommenen Heilung waschen.

Die unvollkommene Verrenkung des Backenbeins ist eine durch äussere Gewalt verursachte Ausdehnung der Gelenkbänder und Backenbeinmuskeln. Das Thier schleift dabey seinen Fuß, wenn es vorwärts gehen soll, auf der Erde hin und kann ihn nicht von der Erde bringen, wenn man es zurück schieben will, sondern bleibt mit selbigem auf einem Fleck stehen; je geschwinder sich das Thier bewegen soll, je mehr siehet man es Schmerzen empfinden, und desto stärker ist das Hinken. Drückt man mit dem Finger aufs Hüftgelenke, so zeigt das Thier ebenfalls Schmerzen.

Im Anfange, wenn die Entzündung groß ist, dienen stärkende Bähungen, wie Nro. 33., Branntwein und Weinessig zu gleichen Theilen, Kampferspiritus, Seifenspiritus u. s. w. Ist der Schaden älter, so muß man stärkere Mittel anwenden, als Kampferspiritus und Terpentinöl zu gleichen Theilen oder Nro. 31. oder 32. Sollten auch diese Mittel unwirksam bleiben, so zie-

het man ein Haarseil über den kranken Schaden, und läßt es eine Zeit lang eitern.

d) Die Kreutzverrenkung ist eine unvollkommene Verrenkung, welche sich durch folgende Zeichen zu erkennen giebt. Ist die Verrenkung nur gering, so gehet das Thier mit dem Hintertheile, wie gespannt; ist die Verrenkung stärker, so können die Thiere nicht von der Erde aufstehen, wenn sie einmal liegen. Werden sie aufgehoben, so schwanken sie im Gehen mit dem Hintertheile hin und her. Die Kreutzverrenkung entstehet, wenn Thiere auf schlüpfrigen Boden, im Laufen, Springen oder Ziehen mit den Hinterbeinen ausgleiten, wenn Pferde mit dem Rücken unter Streubäume kommen, oder vom Schlagen oder Fallen u. s. w.

Anfänglich kann dieses Uebel gehoben werden, wenn der Schaden täglich drey bis viermal mit einer Mischung von Kampfer- und Seifenspiritus eingeschmiert wird; ist das Uebel aber älter und eingewurzelt, so kann es nur das Mittel Nro. 31. heilen, wenn man alle Tage etwas davon einreibet.

2) Schwinden.

Schwinden nennt man eine Abmagerung eines oder des andern Schenkels, wobey das Thier zugleich die Kraft verliert, ihn gehörig bewegen zu können.

Das Schwinden können verursachen: heftiger Schmerz in entfernten oder dem schwindenden Theil selbst; Gelenkwunden, wobey das Gliedwasser lange geflossen hat; Krankheiten des Hufs, wobey das Pferd lange nicht auf den Boden getreten; Schläge, Quetschungen u. s. w. Alle diese Ursachen können die gehörige Ernährung oder Wiederersetzung der verlierenden Theile in einem Schenkel verhindern und so das Schwinden verursachen.

Ist das Schwinden neu, und hat es noch nicht zu weit um sich gegriffen, so dienen dawider die Mittel Nro. 31. und 32., wovon man alle Tage einmal einschmiert und eine Zeit lang damit fortfährt.

Sollte das Schwinden schon alt seyn, so ist das beste und lezte Mittel ein Haarseil. Man legt solches vier und zwanzig Stunden vor der Anwendung in Terpentinöl, ziehet es dann über den geschwundenen Theil, und sucht einige Wochen die Eiterung zu unterhalten.

Durch den Reiz des Haarseils wird Thätigkeit in Gefässen, Zuströmung von Säften nach diesen Theil, und Wiederersatz des verlornen Fleisches bewirkt.

Achtes Kapitel.

Von den Krankheiten der Augen.

1) Den Augenentzündungen sind alle Thiere und zwar nicht selten unterworfen. Man erkennt eine Augenentzündung an folgenden Zeichen: Die Augen sind roth und glänzend, dabey sind sie so empfindlich, daß sie sich vor dem leichtesten Eindruck der Lichtstrahlen verschliessen. Nimmt die Krankheit zu, so verschwillt manchmal das ganze Auge, es stehet gleichsam aus dem Kopfe hervor, im Auge nimmt man rothe Streifen wahr, und das Thier hat Fieber.

Augenentzündungen können von äussern und innern Ursachen entstehen. Aeussere Ursachen sind Schläge, Stösse, Reiben, Bisse, heftige Winde, Staub und andere fremde Körper, die in die Augen fallen u. s. w. Innerliche Ursachen sind Würmer, Versetzung von Krankheitsmaterien u. s. w.

Ist die Augenentzündung gelinde, so kann sie oftmals durch den Gebrauch des kalten Wassers, Rosenwassers und Kampfergeistes, Bleywas-

sers u. s. w. geheilt werden, nur müssen diese Mittel kalt angewendet werden.

Ist die Entzündung heftig, dann dienet eins von den Augenwässern Nro. 34. oder 35. Man befeuchtet damit einen ganz feinen leinenen, dreyfach zusammen gelegten Lappen und hält ihn über das Auge; so wie solcher trocken ist, muß er wieder angefeuchtet und wieder übergelegt werden, wodurch die Entzündung bald gehoben werden wird.

Sollte sich ein heftiges Fieber dabey einfinden, so läßt man Blut, giebt Kleyentrank mit Salpeter zum Saufen. Sollte dennoch die Entzündung hartnäckig anhalten, so muß an jeden Kinnbacken ein Haarseil gezogen werden.

Die Augenentzündungen beym Rindvieh werden auf oben angegebene Art ebenfalls geheilt.

Die jungen Schweine werden öfters mit Augenentzündungen befallen, besonders die, welche ihre meiste Zeit in dumpfigen Ställen zubringen müssen. Man wasche ihnen die Augen täglich mit frischem Wasser aus, und wenn dieses nicht helfen will, so giesse man in einen Schoppen frisches Wasser 1 Quentchen Bleyessig und wasche die Augen täglich damit.

Das Triefen der Augen bey Hunden heilt das Augenwasser Nro. 34.

2) Unter den Namen Mondblindheit verstehet man eine Augenentzündung bey Pferden, welche gewöhnlich nach Wochen und Monathen wieder zu kommen pflieget.

Die Zeichen, woran man sie erkennt, sind folgende: Die Augen sind entzündet, die Augendeckel verschwollen, es fließt eine scharfe reizende Feuchtigkeit über die vordere Fläche des Augapfels und von da über den Backenknochen auswärts herab. Die durchsichtige Hornhaut ist dunkel, die dahinter gelegene wäßrigte Feuchtigkeit trübe, und das Weisse des Augapfels ist roth und wie runzlicht.

Ursachen der Mondblindheit sind: scharfe Säfte, sehr reizbare Augen u. s. w.

Gemeiniglich gehet dieses Uebel in den Staar über, und das Pferd wird blind. Die Heilung dieses Uebels fängt man mit zwey Haarseilen an, welche man an beiden Kinnbacken ziehet. Dabey müssen die Augen täglich einigemal mit dem Augenwasser Nro. 36. ausgewaschen, und innerlich von dem Pulver Nro. 57. angewendet werden.

3) Augenflecke nennt man jene weisse nebelartige, zuweilen auch mit rothen Striemen vermischte, bald grössere, bald geringere Flecke auf der Hornhaut des Auges. Sie verhindern das Sehen des Thieres und bringen mit der Zeit Blindheit. Durch das Mittel Nro. 37., oder

wenn das Uebel hartnäckig ist, durch Nro. 38. wird man die verlangte Heilung bewerkstelligen.

4) Augenfell nennt man jenen Zustand, wo das Auge eine trübe perlenfarbige Couleur bekommt, welche gewöhnlich am Rande der Hornhaut anfängt und so das Auge überzieht und verdunkelt. Durch die Mittel Nro. 37. oder 38. können Augenfelle in kurzer Zeit vertrieben werden.

Da der Augenstaar unheilbar ist, so wollen wir ihn mit Stillschweigen übergehen.

Neuntes Kapitel.

Von den Krankheiten der Füsse.

1) Von den Stollbeulen.

Die Stollbeulen sind kalte Geschwülste, welche an den Vorderschenkeln rückwärts an den sogenannten Ellenbogen entstehen. Sie gehören zu den langwierigen (chronischen) Uebeln, und gehen leicht in Verhärtungen über. Die meisten sind ohne alle Merkmale von Entzündung, nur selten bemerkt man einigen Reiz.

Die Stollbeulen sind in Ansehung der Grösse und des enthaltenen Stoffes verschieden. Einige

Einige haben die Grösse wie ein Taubeney, andere wie ein grosser Apfel, wieder andere erreichen die Dicke eines Kindskopfes. Einige sind kugelrund, andere eyrund, andere platt u. s. f. Einige sind in der Haut beweglich, andere sitzen fest, einige sind weich, elastisch, andere mehr oder weniger verhärtet. Einige sind wie leere Beutel, andere halb, andere ganz gefüllt. Die enthaltene Feuchtigkeit ist Wasser oder Lymphe, oder Schleim, oder blutige Jauche, oder unzeitiges Eiter, auch zuweilen eine faule Materie. Daher kommt es, daß zuweilen solche Beulen sich entzünden, eitern, andere sich verhärten, oder in böse, faule Geschwüre, oder gar in Krebs übergehen.

Die Stollbeulen entstehen am häufigsten von einem Drucke mit den Stollen des Hufeisens, doch können sie auch von andern Ursachen herrühren.

Wenn man in Heilung der Stollbeulen glücklich seyn will, dann muß man sie in drey Gattungen abtheilen.

In der ersten Gattung ist die Beule eine blosse Geschwulst, es sind noch keine Säfte ausgetreten, und die Heilung ist leicht. Man reibet Kampfer-, Seifen- und Salmiakspiritus ein, oder bedienet sich der Mittel Nro. 39—40. oder 31.; womit man dann meistens in kurzer Zeit dieses Uebel hebet.

In der zweyten Gattung sind lymphatische Gefässe zerrissen, und die darinn enthaltenen Säfte sind ausgetreten, haben sich angesammelt, und eine Wasserblase gebildet. Die Geschwulst ist rund, erhaben und weich; wenn man mit den Fingern hindrückt: so fühlet man das Schwappern der in solchen befindlichen Feuchtigkeiten. Diese Gattung Stollbeulen läßt sich niemals zertheilen, man muß sie mit einem Messer öffnen, die Feuchtigkeiten ausfliessen lassen, und die Wunde bis zur Heilung mit der Salbe Nro. 10. verbinden. Alte Roßärzte rathen den Gebrauch der scharfen Salbe Nro. 41 an.

Wer mit dem glühenden Eisen umzugehen weiß, kann sich desselben bedienen. Man nimmt ein glühendes birnförmiges Eisen, durchbrennt damit die Haut, und zerstört den Beutel, indem man in solchem das Eisen herumdreht. Die hiernach entstehende Entzündung bewirkt gute Eiterung; und wenn man die Wunde täglich einmal mit Nro. 6. oder 7. verbindet, heilet alles bald wieder.

Die dritte Gattung Stollbeulen heißt eigentlich Stollschwamm. Die in der Stollbeule vorhandenen Feuchtigkeiten haben sich verdickt, und die Geschwulst ist nun schwammigt und hart. Man fühlet unter der Haut ein dick-schwammigtes Wesen, auf welches sich die Haut einigermassen hin und herschieben läßt; es ist rund, erhaben, und hat keinen so breiten Um-

fang, als die Stollbeulen. Einige rathen, den Stollschwamm mit der Salbe Nro. 41. einzuschmieren, Andere empfehlen die Herausschneidung desselben, welches auch die sicherste und beste Art ist, dieses Uebel zu entfernen. Man läßt das Pferd niederwerfen, und nimmt alsdann ein gewöhnliches Bistouri, schneidet damit die Haut über dem Stollschwamm mitten von einander, oder durchschneidet sie kreutzweise. Alsdann fasset man den Schwamm mit einem Hacken fest an, und löset ihn ganz behutsam von den gesunden Theilen ab, nimmt sich aber dabey, so viel als möglich ist, in Obacht, daß man die in dieser Gegend befindlichen grossen Blutgefässe nicht verletzet. Sollte nach der Operation die Wunde stark bluten: so suchet man die Blutgefässe auf, und stillet das Bluten durch Brennen mit einem glühenden, birnförmigen Brenneisen. Die Wunde wird nachgehends bis zur Heilung alle Tage mit Nro. 7. verbunden.

Wenn nach der Heilung einer Stollbeule ein schlaffer, abhängender Sack zurückbleiben sollte: so schlage man Nro. 42. öfters über, worauf alsdann die Haut wieder fest wird.

2. Von den Flußgallen.

Mit diesem Namen belegt man runde, erhabene, elastische Geschwüre, welche um die Gelenke der Füsse des Pferdes von verschiedener Grösse und Gestalt vorkommen, und durch ihr

Schwappeln eine in ihnen enthaltene Feuchtigkeit verrathen. Ausserdem, daß sie die Schönheit des Schenkels beleidigen, schaden sie keinem Pferde, und man trifft sie auch nur bey solchen Pferden an, die sehr viele und schwere Arbeiten verrichten müssen.

Die Flußgallen entstehen entweder von Ergiessung lymphatischer Feuchtigkeiten in das Zellengewebe, oder von Zerreissung der Gelenkkapseln und Austretung des Gliedwassers. Ferner entstehen sie nach starken Anstrengungen, Ausdehnung dieser Theile, Quetschungen u. s. f. Mehr, als andere sind die Friesischen, Hollsteinischen und überhaupt alle in feuchten und fetten Gegenden erzogenen Pferde den Flußgallen unterworfen.

Ist die Galle noch nicht alt, hat sie einen breiten Umfang, ist die geschwollene Gegend etwas übernatürlich warm, wird man nichts Schwapperndes gewahr, und bezeiget das Pferd bey einem Drucke mit den Fingern Schmerzen: dann kann sie mit der Bähung Nro. 43. geheilt werden. Man machet dieselbe ziemlich warm, befeuchtet über einander gelegte Tücher damit, leget diese auf die Galle, und befestiget sie mit einer zweckmässigen Binde; die aufgelegten Tücher werden alle vier oder sechs Stunden mit der zuvor warm gemachten Brühe befeuchtet, und wieder aufs neue aufgelegt. Das Pferd muß so lange Ruhe haben, bis die Gallen zer-

theilt sind. Hilft dieses nichts, und man spüret an dem Schwappern, daß Feuchtigkeiten vorhanden sind, dann streiche man von dem Sindschen Pflaster Nro. 44. etwas auf ein Stückchen feines Leder von der Grösse eines Laubthalers, und lege es auf die Flußgallen, nachdem vorher die Haare abgeschoren werden. Dieses Pflaster muß einige Tage liegen bleiben, bis es genug Wasser herausgezogen, und sich ein Schorf darunter gebildet hat, worauf es weggenommen und der Schorf, bis er von selbst abfällt, mit Leinöl bestrichen werden muß. Einige Roßärzte rathen das Brennen der Flußgallen an. Man nimmt ein glühendes, birnförmiges Brenneisen und brennt damit so tief, bis daß das in der Galle enthaltene Wasser herausgeflossen ist. Alsdann verbindet man die Wunde mit der Tinktur Nro. 7. und heilet sie, wenn einmal Eiterung eingetreten ist, vollends mit Kalkwasser.

3. Von den Piphaken.

Die Piphaken haben ihren Sitz an den Hinterbeinen am Sprunggelenke, und zwar auf der Spitze des Sprungbeins. Sie bestehen in einer mehr oder weniger grossen und beweglichen Geschwulst, welche bald wäßrigt, bald schwammigt ist. Wenn die Piphaken nur klein sind, dann bringen sie gar keinen Nachtheil; nehmen sie aber an Grösse zu und verhärten sich, dann werden sie der Bewegung des Gelenks hinderlich.

Es kann dieses Uebel sowohl durch übertriebene Arbeit, bey welcher das Sprunggelenke zu heftig angegriffen wird, als auch durch Stossen und Reiben an harte Gegenstände u. s. w. bewirkt werden.

Die Piphaken bestehen entweder in einer blossen Geschwulst, oder in einer Wasserblase, oder in einem wirklichen Schwamm.

Daß ein Piphake eine blosse Geschwulst ist, erkennet man daran, daß beym Anfühlen keine schwankende Materie und keine widernatürliche Hitze wahrzunehmen ist. Man benimmt dem Pferde gleich anfangs alle Gelegenheit, den kranken Theil zu reiben, weil sonst die Kur nicht gelingen würde, und bedienet sich dann der Salbe Nro. 42. oder der Bähung Nro. 43. Sollten diese Mittel nicht wirksam genug seyn, dann dienet die Salbe Nro. 39., von der man alle Tage eine welsche Nuß groß einreibet. Auch ist dann das Oel Nro. 40. sehr wirksam.

Wenn der Piphaken aus einer Wasserblase bestehet, welches durch das Anfühlen an dem Schwanken des unter der Haut befindlichen Wassers erkannt werden kann: so helfen die obigen Mittel nichts, sondern es muß die Haut des Piphakens mit einer Fliete vorsichtig und so gepickt werden, daß die darunter liegende Sehne nicht verlezt wird, welches dem Pferde grosse Schmerzen verursachen würde. Nachdem dieses geschehen, wird der Piphake drey Tage

hintereinander mit der scharfen Salbe Nro. 41. eingeschmieret, und dann bis zur gänzlichen Verschwindung mit Kampferspiritus gewaschen.

Ist der Piphaken zu einem völligen Schwamme gediehen: so kann man sich wenig Hoffnung machen, denselben gänzlich wegzubringen; es wird jedesmal von dem Schwamme etwas zurückbleiben. Unter die wirksamsten Mittel gegen einen solchen Schwamm zählet man noch die Merkurialsalbe und die Oele Nro. 32. und 40. Von den Leztern wird täglich ein Eßlöffel voll warm gemacht und eingerieben; von der Merkurialsalbe aber nimmt man täglich einer Haselnuß groß, und reibet es tapfer ein; beide Mittel müssen eine Zeit lang fortgebraucht werden, wenn sie Hülfe leisten sollen.

4. Von dem Sehnenklapp.

Der Sehnenklapp hat seinen Sitz zwischen dem Knie- und Köthengelenke, und bestehet in einer der Länge der Beugesehne nach laufenden Geschwulst.

Dieses Uebel entstehet mehrentheils durch starkes Anstrengen beym Laufen und Springen; jedoch zuweilen auch dadurch, daß die Hinterfüsse die Vorderfüsse treffen, und so eine Quetschung dieses Theils verursachen. Die nächste Ursache dieses Sehnenklapps ist immer eine Anhäufung von wässerigten Feuchtigkeiten in der Sehnenscheide. Pferde, welche diesen Fehler haben, sind weder zu starker Arbeit, noch zum

Laufen brauchbar, und zwar, weil die kleinste Anstrengung sie lahm macht.

Man erkennet dieses Uebel an folgenden Zeichen: das Pferd hinkt schmerzhaft und kippt im Gehen mit dem Köthengelenke vor: dabey ist die Sehne über dem Köthengelenke angeschwollen, und ist widernatürlich heiß; bey einem Drucke mit den Fingern bezeiget das Pferd dort grosse Schmerzen.

Die Heilung muß nach der Natur des Uebels eingerichtet werden. Ist die Sehnenscheide blos entzündlich angeschwollen, und kein Scheidenwasser ausgetreten, welches man an der Hitze der Geschwulst und Abwesenheit des Schwappelns erkennt: dann werden kalte Ueberschläge von Weinessig und Wasser, Salzwasser, Bleywasser, Schnee, Eis u. s. f. baldige Hülfe verschaffen.

Wenn der Sehnenklapp ein ausgetretenes Sehnenscheidenwasser zum Grunde hat, welches man an der geringen Wärme der Geschwulst, und aus dem deutlichen Schwappeln der Feuchtigkeit beym Anfühlen erkennt, dann sind die angegebenen Mittel schädlich. Die Heilung kann nur durch blasenziehende Mittel bewirkt werden. Man scheert zu dem Ende, so weit die Sehne geschwollen ist, die Haare sauber ab, und reibet auf der Geschwulst die Salbe Nro. 41. ein. Nach 24 Stunden wird eine Menge

Feuchtigkeit herausrinnen, welche fleissig abgewischt werden muß. Nach zwey Tagen wird die geschmierte Stelle mit warmem Wasser rein abgewaschen, und einige Stunden hernach die nämliche Salbe noch einmal aufgesezt. Nach 48 Stunden wird die Stelle eben so wieder abgewaschen, und die Wunde dadurch ausgetrocknet und geheilt, daß man sie täglich zweymal mit der Bleyglättsalbe so lange gut einschmiert, bis die Schorfe völlig abgefallen sind, und die wund gewesene Stelle heil ist.

Ist der Sehnenklapp schon alt, so helfen alle diese Mittel nicht mehr, und er ist nun unheilbar, und man kann nur durch Brennen seiner Verschlimmerung Einhalt thun. Man punktirt entweder so, daß man der Länge der Geschwulst nach zwey Reihen Punkte brennt, oder brennt mit einem messerförmigen Eisen die Figur eines Fichtenzweiges, wie Viele bey Spat und Gallen zu thun pflegen.

5) Vom Spat.

Der wahre oder Knochenspat ist eine Beingeschwulst, welche größtentheils an der obern und innern Seite des Röhrenbeins entsteht. Jedoch kommt sie auch zuweilen an der innern Seite der in der zweyten Reihe liegenden kleinen Knochen hervor. Es ist diese Krankheit hauptsächlich dem Pferdegeschlecht eigen und gemeiniglich die Folge starker Anstrengungen.

Die nächste Ursache dieses Uebels ist Zerreissung lymphatischer Gefässe und Ergiessung der enthaltenen Lymphe, welche sich verdickt und in kürzerer oder längerer Zeit verhärtet.

Der Spath verräth sich theils durch eine sichtbare oder wenigstens fühlbare Erhöhung an dem beschriebenen Theil, theils auch durch das Hinken, welches man bemerkt, so bald ein Pferd die ersten Schritte gehen soll.

Ist aber der Spat an beiden Hinterbeinen: so hinkt das Pferd zwar nicht, aber es gehet mit beiden Hinterbeinen steif, weitschichtig und schmerzhaft, wenigstens so lange, bis es erst ein wenig warm ist. Am besten kann man die Spaterhöhung sehen, wenn man sich vor das Pferd hinstellt, neben der auswendigen Seite des vordern Dickbeins weg, nach der inwendigen Seite des Sprunggelenkes siehet. Sollte ein Pferd sehr dicke Winterhaare haben, und dadurch die Erhöhung nicht sichtbar seyn: so braucht man diese nur naß zu machen, und glatt anzustreichen: so wird die Erhöhung alsbald zum Vorschein kommen.

Wenn man den Spat zeitlich genug entdeckt, ehe er sich zu sehr verhärtet hat: so reibe man eine Zeit lang täglich zweymal von dem Gemische Nro. 45 mit warmgemachten Händen wohl in das Knie ein, und brauche das Pferd, aber mässig, und wenn es dadurch den Spat

nicht verliert: so scheere man die Haare auf der Stelle, wo die Verhärtung gefühlt wird, genau weg, mache mit einem scharfen Messer einige Einschnitte, aber nur in die Haut, und lege mit Terpentin gefertigte Blasensalbe Nro. 46. so lange und oft auf diese Stelle, bis es einen rechten starken Schorf daselbst giebt; diesen Schorf schmieret man alsdann mit Leinöl, bis er abfällt, und reibt hernach Althansalbe in das ganze Knie ein, bis die Geschwulst ganz weg ist. Manchmal verliert sich der Spat, oft aber muß dieses Verfahren wiederholt werden.

6) Vom Ueberbein.

Die Ueberbeine entstehen auf der innern oder äussern Seite des Schienbeins, oft auf beiden zugleich, bisweilen auch rückwärts. Gewöhnlich entstehen sie in der Fuge zwischen dem Schienbeine und dem Griffelbeine, öfter an der innern, als an der äussern Seite, häufiger in der Mitte, als an den Enden. Einige Ueberbeine wachsen aus dem Wesen des Knochens, wie ein Ast aus einem Baume, andere sind gleichsam nur angelegt; die erstern sind fest, auf ihrer Oberfläche erhaben, bisweilen zugespizt, bisweilen höckrigt; die andern hingegen sind meistens länglicht und bohnenförmig, weniger erhaben, als jene, und schwammigt. Die Ueberbeine hindern selten die freye Bewegung des Pferdes, wenn sie nicht zu nahe am Knie entstehen, oder der Beuge-

flechse des Hufes im Wege sind, oder sich rückwärts am Schienbeine ansetzen.

Die nächste Ursache des Ueberbeins ist Ergiessung des Knochensaftes von Verletzung der Knochenhaut.

Die besten Mittel gegen Ueberbeine sind unstreitig die mechanischen Reibungen und Klopfungen, wie sie Kersting empfohlen hat. Man nimmt einen Hammerstiel, und reibet und klopfet damit gelinde so lange das Ueberbein, bis es einigermassen weich wird, alsdann schmieret man es mit einem Gemisch aus 3 Loth Merkurialsalbe und zwey Loth Lorbeeröl ein. Alle Tage muß das Ueberbein damit geschmiert und das Reiben und Klopfen um den fünften oder sechsten Tag wiederholt werden, und wenn solches einigemal geschehen, dann kann eine Zeit lang mit diesen Dingen ausgesezt werden. Sollte sich hiernach das Ueberbein nicht verlieren: so muß die Kur abermals wiederholt werden. Diejenigen Ueberbeine, welche nahe am Knie sitzen, müssen, wenn die Salbe einige Zeit gebraucht worden, mit Punkten gebrannt werden.

Sind die Ueberbeine schon ganz alt: so bleibt nichts übrig, als folgende Operation. Man trennt die Hautbedeckungen so, daß das Ueberbein blos liegt; alsdann nimmt man einen Meissel setzet solchen an, schlägt mit dem Hammer darauf, und trennt dadurch das Ueberbein

von dem Schienbein. Die Wunde wird bis zur Heilung mit Aloetinktur verbunden.

7) Von dem Leist oder der Schaale.

An dem untern Ende des Fesselbeines entstehet öfter bey Pferden ein Knochengewächs, welches man den Leist oder die Schaale nennt.

In ihrem Entstehen ist die Schaale schwer zu entdecken; man bemerkt blos ein mehr oder wenigeres Hinken, von welchem man fast allemal die Ursache an einem andern Orte sucht. Kersting meint, beym Drücken auf die Krone zeige das Pferd Schmerzen, wenn die Schaale entsteht.

Dem Leiste liegt die nämliche Ursache, als wie dem Ueberbeine, zum Grunde.

Ist dieses Uebel erst im Entstehen, dann sind die Mittel Nro. 31. 32. und vorzüglich 45. sehr wirksam; ist es aber schon alt, und hat sich der Knochensaft schon verhärtet, dann muß man die Reibungen wie bey dem Ueberbeine anwenden, oder den Schaden mit Punkten brennen.

8) Von dem Salzfluß der Hunde.

Dieses Uebel bestehet in einer besondern Gattung fressender Geschwüre an den Schenkeln oder Füssen der Hunde, welche sich auch an andern Stellen des Körpers einfinden, und jedesmal ihren Sitz in und unter der Haut haben.

Sie geben sich durch haarlose röthlichte Stellen zu erkennen, aus welchen eine scharfe, beissende und salzichte Feuchtigkeit fließt, die die umherstehenden Haare entfärbt, und ein beständiges Jucken veranlaßt. Sie scheinen eine allgemeine Schärfe der Säfte zur Ursache zu haben, wobey sich eine salzigte Feuchtigkeit der Hautdrüschen bemächtigt, und dort eine falsche Entzündung veranlaßt.

Man kocht eine Hand voll Quecken- oder Graswurzel in einer Maas Wasser ab, und läßt dieses die Hunde saufen; daneben schüttet man den Hunden täglich den vierten Theil von Nro. 47. ein, und giebt ihnen täglich zwey Pillen Nro. 48. Alle 6 bis 8 Tage führt man das kranke Thier mit Nro. 49 ab, und schmiert die Geschwüre öfters mit Honig, verwahrt sie aber, daß der Hund sich nicht lecken kann. Mit dieser Behandlung muß mehrere Wochen lang fortgefahren und dem Hunde alles Fleisch versagt werden.

Zehntes Kapitel.

Von den Krankheiten der Hufe und Klauen.

1) Von der Hufentzündung, Verbällen.

Diese Entzündung ist nicht immer im ganzen Huf, sondern nur hie und da an einzelnen Stellen zwischen dem hornigten Theil und dem Hufbein. Meistentheils ist ihr Sitz in der Fleischsohle, in den Fleischblättchen des Hornhufes, und am öftesten unter den Fersen und Ballen.

Ein jeder widernatürliche oder allzuheftige Druck auf die Sohle oder auf das Horn des Fusses, es mag dieses durch zu festes Aufliegen des Hufeisens, oder durch rauhe Steine, oder durch Tritte und Stösse auf genannte Theile herkommen, kann zu diesem Uebel Anlaß geben. Von innerlichen Ursachen entstehet es niemals.

Die Zeichen, woraus man schliessen kann, ob derjenige Fuß, mit welchem das Pferd hinkt, verbällt sey, sind folgende: 1) wenn das Pferd geht: so bezeigt dasselbe erst alsdann die Empfindung eines Schmerzes, wenn der Fuß bey den Ballen niedergetreten werden soll. 2) Es gehet auf steinigten Wegen schmerzhafter, als

auf weichem Boden. 3) Wenn das Pferd im Stalle oder ausserhalb desselben still steht: so nimmt es sich in Acht, den Fuß hinten bey den Ballen nicht gegen die Erde niederzudrücken; viel lieber steht es vorne auf der Zehe, und mit dem Fesselgelenke gerade oder vorwärts, gleichsam überkippend. 4) Sind die Ballen, der Strahl und oft andere Theile des Hufes widernatürlich heiß, und wenn darauf gedrückt wird: so empfindet das Pferd davon Schmerzen, die es mit Zucken des Fusses an den Tag giebt.

Wenn der Schaden noch nicht alt ist: so suchet man die Zertheilung zu bewirken, indem man den kalten Umschlag Nro. 50. öfters überlegt. Dabey verstehet sich aber, daß vorher die Hufeisen abgerissen, und das Pferd nachgehends auf eine gute Streue gestellt werden muß. Dieser Umschlag wird bis zur gänzlichen Heilung fortgebraucht.

Wenn der Schaden zum Zertheilen schon zu alt ist, oder bey Anwendung des genannten Mittels doch in Eiterung übergehet: so nehmen, weil sich nun Eiter unter der Sohle angesammelt hat, die Schmerzen zu, und das Pferd hinkt immer stärker. Man machet nun, je nach dem es erfoderlich ist, bald in der Sohle, bald in dem Ballen eine Oeffnung, so daß das Eiter ordentlich abfliessen kann, und heilet die Wunde mit dem Balsam Nro. 7., mit welchem man Werkpolsterchen befeuchtet, und diese in

die Wunde bringt. Wer dieses alles gehörig anwendet, wird die Hufentzündung oder das Verbällen jedesmal heilen.

2) Von dem Vernageln und Nagel- oder Glaseintreten.

Wenn ein Schmied durch Ungeschicklichkeit oder Unvorsichtigkeit die Nägel des Hufeisens bis in die Fleischsohle treibet, oder wenn ungleiche blättrigte Nägel sich trennen und etwas davon in die Fleischsohle dringt: so sagt man, das Pferd ist vernagelt.

Wenn man erfahren will, welcher Nagel in die Fleischsohle gedrungen ist: so muß man ganz gelinde auf die Nägel klopfen, und Obacht geben, bey welchem Schlag das Pferd zuckt. Hat man den Nagel entdeckt: so zieht man ihn heraus und gießt Aloetinktur in die Wunde.

Ist das Pferd schon lange vernagelt gewesen, und hat sich Eiter oder Blut zwischen der Fleischsohle und der Hornsohle angesammelt: so muß man alles von der Hornsohle herausnehmen, was sich von der Fleischsohle abgetrennt hat, und bis zur Heilung mit Nro. 7. verbinden.

Wenn sich ein Thier einen Nagel oder ein Stückchen Glas eingetreten hat, verfährt man auf die nämliche Weise.

3) Von den Steingallen oder blauen Mählern.

Diese sind rothe oder schwarzblaue Flecken in den Ecken der Fußsohle bey den Ballen zwi-

schen der Wand und dem Strahl. Sie entstehen von einer Quetschung durch äussere Gewalt, wodurch die Gefässe der Fleischsohle gedruckt und verlezt werden, und sich Blut zwischen der Fleisch- und Hornsohle sezt. Gewöhnlich entstehet dieses Uebel, wenn Pferde nach zu starkem Auswirken der Hornsohle auf steinigten Strassen gehen müssen.

Man muß hier sogleich mit einem Rinnmesser Luft machen, das ausgetretene Blut ausfliessen lassen, und die Wunde mit Aloetinktur verbinden.

4) Von dem Strahlgeschwür, Strahlfäule.

Dieses Uebel bestehet in einer stinkenden Verschwärung des Strahls, wobey dieser ganz weich ist. Die Ursache hievon ist Unreinigkeit, feuchte und tiefliegende, selten ausgemistete Ställe, worinn der Strahl weich und endlich faul wird; auch kann dieses Uebel entstehen, wenn beym Auswirken des Hufes vom Strahl zu viel und von den Trachten zu wenig weggeschnitten wird, wo dann das Pferd nicht mit dem Strahl auf den Boden tritt, und sich deßwegen Unreinigkeiten ansetzen, welche die Faulung oder das Geschwür hervorbringen.

Bey der Heilung hat man zuerst auf Reinlichkeit des Hufs und auf Trockne des Standes des Pferdes zu sehen; alsdann sucht man den weichgewordnen Strahl wieder zu befestigen, und hart zu machen, und der Fäulung desselben zu begegnen. Zu dem Ende stelle man das Thier

an einen trocknen Ort, wasche den kranken Fuß täglich etliche Male mit sehr starkem Salzwasser mit der Hälfte Kalkwasser vermischt, wohl aus, schneide den verschwornen Theil mit dem Wirkmesser bis aufs Gesunde aus, lege alsdann Wergpolster mit einer Auflösung von Grünspan in Weinessig oder mit Nro. 51. angefeuchtet auf die Stelle, und verwahre diese durch einen schicklichen Verband. Einige Roßärzte trocknen die Strahlgeschwüre, welche sehr feucht sind, mit einem Pulver von Alaun und runder Hohlwurzel, welches sie einstreuen, aus.

5) Von der Hornkluft.

Hornkluft nennt man eine Spaltung oder Trennung der Wand des Hufes, die das Pferd hinkend macht, und bisweilen eine wäßrichte oder eiterartige Feuchtigkeit von sich giebt.

Mehrentheils entstehen diese Spalten von oben nach unten, selten von unten nach oben, und noch seltner in die Queere. An den Vorderschenkeln entstehen sie häufiger, als an den hintern. Gehen diese Spalte von der Zehe nach der Krone aufwärts, so heißt man sie Ochsenklaue, Ochsenspalt.

Ursachen dieses Uebels sind: zu starkes Abraspeln des Hufes, das Aufbrennen der Hufeisen, das zu lange Gehen der Pferde auf trocknem Boden, und überhaupt alles, was den Huf austrocknet.

Man muß alle Unreinigkeiten aus der Spalte herauswaschen, und nachgehends ein kleines Wergpolster, welches mit Aloetinktur befeuchtet worden, hineinlegen, über dieses Wergpolster klebt man Baumwachs in die Spalte, damit es nicht herausfallen kann, und wiederholt solchen Verband alle sechs bis acht Tage.

Auf den Huf läßt man ein gewöhnliches Eisen ohne Stollen aufschlagen. Ist der Huf spröde, so kann man solchen öfter mit Kuhmist einschlagen, oder sich des Breyes Nro. 17. bedienen, wenn er nicht zu viel Kosten machet.

6) Vom Vollhuf.

Beym Vollhuf ist die Sohle anstatt etwas weniges ausgehölt zu seyn, erhaben: so daß sie oft höher, als die Wände und Trachten, ist.

Der Vollhuf kann entstehen, wenn die Hufeisen zu stark ausgehölt werden, wodurch alsdann die Last des Körpers dahin wirkt, wo sie nur wenig oder gar keinen Widerstand findet; deßwegen senket sich das Hufbein herunter, und drückt die Hornsohle auswärts. Auch entsteht der Vollhuf von zu starkem Auswirken der Sohle, und vom heissen Aufprobieren der Eisen.

Dieses Uebel kann man nicht heilen, wohl aber weniger schädlich machen, wenn man von der Sohle wenig wegschneidet, und solche Hufeisen aufschlägt, die leicht und breit sind und die Sohle gegen äussere Quetschungen schützen.

7) Vom Zwanghuf.

Zwanghuf nennt man eine Zusammenziehung der Trachten, wodurch die darunter liegenden Theile gedrückt, und das Pferd blöde zu gehen gezwungen wird.

Man kann den Zwanghuf in den natürlichen und in den zufälligen eintheilen. Erstere ist ein Bildungsfehler, und verursacht dem Pferde keine Schmerzen; die barbarischen und spanischen Pferde haben häufig solche Zwanghufe. Der zufällige Zwanghuf entsteht von zu starkem Auswirken der Hornsohle, vom Wegschneiden der Eckstreben, von zu vielem Abraspeln der Wände, und vom Ausreissen der Sohle.

Man schneide von den Trachten so viel als möglich, von der Sohle und dem Strahle aber gar nichts weg, und schlage ein gewöhnliches Eisen auf, dessen Arme aber um den vierten Theil verkürzt sind. Dadurch wird das Pferd genöthiget, hinten auf die Trachten aufzutreten, und solche geben sich wieder auseinander.

8) Von der Klauenentzündung des Rindviehes.

Man muß diese Klauenentzündung wohl von der Klauenseuche unterscheiden, weil solche blos örtliche Hülfe, die Klauenseuche aber Mittel, welche auf den ganzen Körper wirken, erfordert.

Die Klauenentzündung entstehet vom langen Stehen auf nassem Mist, von unreinlichem Verhalten, von Schlägen und Stössen auf die Klauen, von langem Gehen auf steinigten Wegen u. s. f. An folgenden Zeichen kann man dieses Uebel erkennen: Die Thiere bekommen an einem Fusse allein, oder an mehrern, oder an allen vieren, Hitze; es entstehet eine Entzündung, die besonders um die Krone der Klaue herum geht, öfters eine Geschwulst bildet und die Thiere auf einmal hinkend macht. In einigen Tagen, wenn sich die Geschwulst nicht zertheilet, entstehet entweder oben an der Krone, oder an der Ferse ein Eitergeschwür, welches zuweilen auch die ganze Klaue einnimmt, und solche ablöset.

Sobald man sich überzeugt hat, daß noch Zertheilung möglich ist, und hat den Fuß genau untersucht, wäscht man ihn mit warmen Wasser und Seife wohl ab, macht mit einem scharfen Messer Einschnitte in die entzündeten geschwollenen weichen Theile, bis das Blut nachlauft, stellt das Thier mit dem kranken Fuß auf weiches Stroh, läßt ihn ausbluten, wäscht ihn alsdann mit Bleywasser ab, und schlägt hierauf den Umschlag Nro. 50. über, welchen man mit leinenen Lappen befestiget. Sollte durch dieses Verfahren die Zertheilung nicht bewirkt werden, und es sollte sich Eiterung einfinden, dann heilet man die Klaue, wenn man

die Wunde täglich mit dem Balsam Nro. 7. verbindet.

9) Von der Fußfäule der Schafe.

Bey den Schafen werden zuweilen die Klauen widernatürlich weich, wund und in der Folge sickert eine böse Materie aus, welche gemeiniglich aus einer scharfen stinkenden Jauche bestehet. In diesen Geschwüren erzeugen sich sogar, wenn sie einige Zeit gedauert haben, nicht selten Würmer.

Ursachen dieses Uebels sind: Unreine nasse Ställe, besonders, wenn der Mist lange liegt und brennt, nasse sumpfigte Weide, und das öftere und lange Austreiben auf steinigten oder auch höckericht gefrornen Boden.

Das Erste, was man zu thun hat, ist, daß man den Schafen die Ursachen ihrer Krankheit entziehet. Wenn nur ein geringer Grad von Entzündung da ist, schlägt man fleissig kalten Bleyessig um, und legt den Umschlag Nro. 50. über, bis alle Hitze sich verloren hat. Ist der Schaden schon in Eiterung übergegangen: so müssen die kalten Umschläge wegbleiben, und statt derselben, nachdem man die Klauen von allem Schmutz gesäubert, täglich einigemal von Nro. 18. oder 19. die Klauen bestrichen werden. Durch diese Mittel werden auch zugleich die etwa in dem Schaden entstandenen Würmer getödtet. Ist die Heilung geschehen: so muß das

genesene Schaf täglich einmal in fliessendes Wasser gestellt werden.

10) Von dem Wundlaufen der Hunde.

Wundlaufen nennt man den Zufall, wenn sich die Hunde ihre Füsse verbällt haben. Dieses Uebel bekommen sie, wenn sie bey starker Sommerhitze auf hartem Erdreich, oder bey heftigem Froste auf höckrichten Wegen laufen müssen.

Die besten Mittel dagegen sind gleich anfänglich das Waschen der Theile mit warmem Wein, Essig und Brandtwein, oder mit Nro. 23. Wenn die Füsse aufgesprungen sind und Schrunden haben: so schmiere man sie mit Nro. 11. und umwickle die Füsse bis zur gänzlichen Heilung mit Leinewand.

Eilftes Kapitel.

Von den Krankheiten der Haut.

---

1) Von der Räude.

Räude, Krätze, Grind und Schabe sind ein und dasselbe Uebel. Alle Thiere sind demselben unterworfen; jedoch leidet das Schaf und der Hund vorzüglich daran. Die Räude ist ansteckend durch Berührung, oder theilt sich Andern

blos dadurch mit, wenn vom kranken die Materie an ein anderes gebracht wird. Um deßwillen ist sie bey den Schafen so ausserordentlich verheerend, weil durch das Drängen im Gehen, oder durch das Berühren im Liegen ein Stück die ganze Heerde anstecken kann.

Die Kennzeichen der Räude sind folgende: Die Thiere reiben und kratzen sich, und ihre Haare oder Wolle tritt in die Höhe, und sieht verworren aus; die Wollocke ist weisser, und die Haut wärmer, wie aufgedunsen. Wenn die Krankheit zunimmt, fallen endlich die Haare oder die Wolle aus, es entstehen kahle Flecke, und aus den kleinen, juckenden, jauchigten Blattern werden umsichfressende Geschwüre. Wird blos der obere Theil der Haut angegriffen und schurfigt: so entstehet die dürre oder trockne Räude; wird aber die Haut tiefer angegriffen, entstehet ein Geschwür und Ausfluß: so heißt sie die nasse oder feuchte Räude.

Die Ursache dieser Krankheit kann man ganz allein in dem Verhalten der Thiere, allen Unreinigkeiten, schlechten, engen, niedrigen, feuchten, dumpfigen Stallungen suchen, wodurch die Haut verunreinigt, die Schweißlöcher verstopft und nach und nach Geschwürchen erzeugt werden. Daher findet man bey den Schafen dieses Uebel gewöhnlich im Winter, den Sommer über heilen die Geschwüre ab, weil sich die Thiere mehr in reiner, frischer, gesunder Luft

aufhalten, Winterszeit aber in den ungesunden Stallungen neuen Stoff zu den Krankheiten finden. Bey den andern Thieren entstehet sie ebenfalls von Unreinigkeiten; denn man wird wohl selten ein Thier mit der Räude behaftet finden, welches täglich gut gereinigt und gewaschen wird.

So bald man vermuthet, daß ein Thier die Räude bekommt, muß es, um die fernere Ansteckung zu verhüten, sogleich von den andern entfernt, und alle Thiere von dieser Heerde untersucht werden, ob man bey welchen noch Spuren davon findet, um sie ebenfalls absondern zu können. Wenn dieses geschehen, nimmt man mit einer Scheere die Haare oder Wolle an der räudigen Stelle, so glatt wie möglich, weg; reibt den Ort mit einem wollenen Lappen scharf ab, und wäscht ihn, um alle Unreinigkeiten zu entfernen, mit einer scharfen Lauge und Seife. Dieses wiederholt man alle Tage, bis die Stelle vollkommen gesund ist. Sollte sich nach dem Gebrauch dieses Mittels keine Besserung einfinden: so benetze man die Stelle nach der Abwaschung täglich dreymal entweder mit Kalkwasser, oder noch besser mit Nro. 52., und gebe nahrhaftes Futter in hinlänglicher Menge, und halte das kranke Thier reinlich. Ist die Räude hartnäckig, alt und eingewurzelt, dann muß man sich der Salbe Nro. 53., oder einer Salbe aus Schwefelleber und Honig bedienen. Von einer dieser Salben wird um den andern Tag einge-

schmiert, und nach 24 Stunden alles wieder weggewaschen. Bey hartnäckiger Räude, wo schon der ganze Körper leidet, müssen innerlich solche Mittel gegeben werden, welche die Ausdünstung befördern, z. B. Nro. 54. Grossen Thieren, nämlich Pferden und Rindvieh giebt man täglich einige Eßlöffel voll von diesem Pulver aufs Futter; kleinern, als Schafen und Hunden, giebt man einen halben bis ganzen Löffel voll.

In den Stallungen und auf Weiden, wo räudige Thiere — vorzüglich Schafe — gewesen sind, darf eher kein gesundes gebracht werden, ehe und bevor man die Gegenden und Oerter gereinigt, und die Räudematerie entfernt oder zur Ansteckung unwirksam gemacht hat. Daher müssen die Stallungen entweder durch erfoderliche Abwaschung gereinigt, oder mit frischem Kalke überworfen, und der Boden ebenfalls gut abgewaschen, oder ausgegraben, oder mit neuer Erde angefüllt werden, ehe man es wagen darf, Thiere dahin zu bringen; und ehe die Weiden nicht durch Regen abgeschwemmt sind, darf man auch kein Thier dahin treiben. Mit den Stallgeräthschaften hat man auch das Nämliche zu beobachten. Alles dieses gilt besonders von den Schafen.

2) Von der Läusesucht.

Die Läusesucht ist eine Plage, welche fast alle Thiergattungen befallen kann. Die Wir-

kungen, welche dieses Ungeziefer auf die Oberfläche der Haut äussert, machen, daß die Läusesucht unter die Hautkrankheiten gerechnet wird.

Die Läuse sind von verschiedener Grösse und Farbe, und ein jedes Thier hat seine besondere Läuse, so, daß diejenigen, welche man von einem Thiere auf das andere bringt, bey diesem nicht aushalten, daher auch verschiedene Gattungen von Thieren einander nicht anstecken. Sie pflanzen sich durch Eyer fort, welche man Nüsse nennt, die sich an die Haare hängen, und durch die Wärme des Thieres ausgebrütet werden. Sie entstehen durch Unreinigkeit und Schmutz, und werden daher meist nur bey schlecht gehaltenem Viehe angetroffen.

Unter den dienlichsten Mitteln gegen die Läuse der Thiere aller Art ist nebst einer reinlichen Wartung und guten Nahrung das beste folgendes: Man wäscht den ganzen Körper täglich mit Seifenwasser ab, und benezt ihn dann auf der Stelle mit Tabacksbrühe, wie man sie in Tabacksfabriken bekommt, oder mit einem Absud von gewöhnlichen Tabacksblättern in Essig und Brandtwein. Eben so zweckmässig ist auch die Anwendung der Reutersalbe. Man schmieret etwas von derselben hin und wieder an solche Theile, welche die Thiere nicht belecken können, und wiederholet dieses einige Tage.

3) Von den Zecken oder Schafläusen.

Die Art von Läusen, welche man bey den Schafen findet, ist grösser, als die bey andern Thieren, und wird von den Schäfern Zecken oder Tecken oder Holzböcke genannt. Es sind dieß rauhe, weißlichte Insekten von der Grösse einer grossen Wanze, welche sich in die Haut der Schafe einklammern, und wenn sie in Menge vorhanden sind, diese Thiere mager machen.

Meistens findet man sie vom Monat Jenner bis ins Frühjahr, wenn die Schafe geschoren werden; dann aber bleibt das Schaf davon befreyt, bis der Jenner wieder kommt. Wenn sie in geringer Menge vorhanden sind: so schaden sie nicht viel; merkt man aber, daß die Schafe dabey abnehmen: so wäscht man sie mit einer Abkochung von Tabacksblättern, und schmiert dann die Salbe Nro. 55., oder etwas Reutersalbe auf die Haut, nachdem man die Wolle hie und da zurückgelegt hatte.

4) Von der Sterzseuche.

Diese Krankheit ist dem Rindvieh und zuweilen auch den Schafen eigen, und wird auch sonst der Sterzwurm, oder schlechtweg der Wurm genannt. Die Spitze des Schwanzes wird weich, und wenn man mit der Hand darüber herunter streicht, giebt es ein Geräusch, das sich mehr fühlen, als hören läßt. Die Weichheit gehet von der Spitze der Schwanzrübe immer weiter

herauf, und zulezt, nachdem sie ganz weich geworden ist, fällt sie gar ab; es gesellen sich dann noch Fieberzufälle hinzu, und das Thier verliert nicht selten dadurch das Leben.

Diese Krankheit rühret gewöhnlich von unreinlichem Verhalten, nassen Ställen u. dgl. her.

Sobald man das Geringste von diesem Uebel bemerkt, muß man mit einem Federmesser die Haut am Ende des Schwanzes nach aufwärts eine Strecke weit aufschneiden, die enthaltene Feuchtigkeit herauslassen, und die Salbe Nro. 6. täglich zweymal darein schmieren, bis das Uebel geheilt ist.

Zwölftes Kapitel.

Von den äusserlichen Kunsthandgriffen.

1) Vom Aderlassen.

So gering die Verrichtung des Aderlassens an sich scheint: so erfodert sie doch Behutsamkeit und Kenntniß der Blutadern und der benachbarten Theile. Es ist daher nicht rathsam, diese Operation von jedem vorkommenden Pfuscher vornehmen zu lassen.

Das Aderlassen ist dienlich: 1) in allen ächten Entzündungskrankheiten, als den Ent,

zündungen der Eingeweide, z. B. der Lunge, der Leber, des Magens, der Gedärme u. s. f. Es schwächt dieses Mittel den Körper, befördert die Zertheilung, und verhütet Eiterung und Brand. 2) In wahrer Vollblütigkeit. Wer in diesem Zustande gehörig Blut abnimmt, wird oftmals hitzige Krankheiten verhindern können. 3) In Anhäufungen des Blutes, wenn sie nicht von Krämpfen herrühren.

Das Aderlassen muß vermieden werden: 1) Wenn Thiere schwach, mager, alt und abgemattet sind. 2) Wenn Thiere grosse Eiterungen überstanden, und eine Menge Säfte verloren haben. 3) Wenn eine Entzündung in Eiterung übergehen soll, weil durch den Blutverlust die Natur in Zubereitung des Eiters gestöret wird. 4) In allen Hautkrankheiten, weil in denselben die Natur bemüht ist, sich eines Krankheitsstoffes durch die Haut zu entledigen.

Beym Aderlassen öffnet man Blutadern oder jene Gefässe, welche bestimmt sind, das Blut dem Herzen wieder zuzuführen, welches durch die Schlagadern in die äusserlichen Theile des Körpers getrieben worden war. Die Blutadern, welche man (bey Pferden) gemeiniglich zu öffnen pfleget, sind: die Gaumenader, die Schlafader, die Halsader, die Bugader, die Spornader, die Schrenkader, die Schweifader, die Fesselader und die Zehenader.

Bey Kühen wird man öfters genöthigt, die Milchadern, welche in der Nabelgegend zu beiden Seiten liegen, zu öffnen.

Bey den Schafen ist am besten die Halsblutader zu öffnen, wenn es nothwendig wird, eine Portion Blut abzuzapfen. Man scheert die Wolle gegen die Mitte des Halses hin, seitwärts neben der Luftröhre weg, legt unterhalb das Band an, läßt das Schaf festhalten, und öffnet die angeschwollene Blutader mit einer Lanzette, oder mit einer der Grösse der Ader angemessenen Fliete.

Den Schweinen pflegt man gewöhnlich, um ihnen Blut wegzulassen, ein Stück vom Ohr oder vom Schweif abzuschneiden; obgleich nun hiedurch diese Thiere nur wenig Blut verlieren: so hält es immer sehr schwer, ihnen auf eine andere Art Blut abzulassen.

Die Instrumente, welcher man sich zum Aderlassen bedienet, sind: die Fliete, der Schnepper und die Lanzette. Es ist gleichgültig, mit welchem Instrumente diese Operation vorgenommen wird, wenn nur die Absicht erreicht wird. Man kann sich, je nach dem man geübt ist, mit gleichem Vortheil der Fliete, des Schneppers, oder der Lanzette bedienen.

Das aus der Ader gelassene Blut sollte billig immer in ein Gefäß aufgefangen werden, weil man sonst nicht im Stande ist, das Quantum zu bestimmen. Wohlgenährten Pferden und grossen starken Ochsen darf vier bis fünf Pfund

Blut weggelassen werden; bey mässig genährten Pferden und Kühen reichen schon drey Pfund hin; bey Fohlen und Kälbern kann ein halbes bis $1\frac{1}{2}$ Pfund abgelassen werden, welches die Stärke des Körpers und der Krankheit anzeigen wird. Einem Hammel läßt man bey Entzündungskrankheiten gemeiniglich $\frac{1}{2}$ Pfund Blut weg, und so nach Verhältniß kleinern und jüngern Schaafen oder Lämmern weniger.

2) Vom Christwurz- oder Lederstecken und Haarseilziehen.

Das Christwurz- oder Lederstecken und Haarseilziehen sind Verrichtungen, die jedermann kennt.

Das Christ- oder Nießwurzelstecken ist eine sehr einfache Verrichtung: man macht mit einem Messer einen Stich oder Schnitt in die Haut, und schiebet ein kleines Stückchen schwarze Nießwurzel ein. Die Verrichtung des Ledersteckens ist etwas verschieden: man macht einen Einschnitt in die Haut, trennt dieselbe vom Fleische etwas ab, und bringet ein rundes, mit Werg umwickeltes Stückchen Leder in die Oeffnung. So bald man diese fremden Körper zwischen Haut und Fleisch gebracht hat, entstehet Entzündung und Geschwulst, worauf dann in einigen Tagen Eiterung folget. Je grösser die Geschwulst wird, und je mehr Eiter abfließt, desto mehr hat man Hoffnung, daß das kranke Thier sich bessern wird.

Das Haarseilziehen geschieht auf folgende Art. Man nimmt ein leinenes Band, welches einen halben Zoll breit ist, oder eine von Band und Roßhaaren geflochtene Schnur, und weicht solche einige Stunden in Terpentinöl ein. Hierauf nimmt man eine Nadel, welche einen Schuh lang ist, und vorne eine stumpfe Spitze und hinten ein langes Ohr hat; in dieses Ohr muß das Haarseil oder Eiterband geknüpft werden. Nachdem dieses geschehen, schneidet man ein Loch in die Haut, sticht mit der Nadel hinein, und führt dieselbe unter der Haut in dem Zellgewebe so weit fort, als das Haarseil werden soll; schneidet alsdann an der Spitze der Nadel die Haut durch, ziehet die Schnur zur untern Oeffnung heraus und nähet die beiden Enden zusammen. Man läßt nun das Haarseil ruhig sitzen, bis Eiterung eingetreten ist, alsdann wird das Eiter täglich einmal weggewaschen und das Haarseil herumgezogen.

Die Zeit, wie lange ein Haarseil sitzen muß, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen: man richtet sich nach den Umständen der Krankheit. Niemals darf es aber zu lange sitzen bleiben, weil sich sonst die Ränder der Wunde verhärten und üble Narben zurück lassen. Auch muß jedesmal dafür gesorgt werden, daß das Eiter Abfluß hat, weil es sonst Hohlgänge macht und fistulöse Geschwüre bildet.

Das Haarseil ist so wirksam, daß es das Leder- und Christwurzelstecken ganz entbehrlich macht; und es verdient vor beiden den Vorzug, weil sich bey dessen Anwendung das Eiter nicht so leicht anhäufen und Kanäle bilden kann, und weil das Eiter, wenn die Wunde nur rein gehalten wird, von selbst abfließt.

Die Wirkung der Haarseile äussert sich bald, und wenn sie in Terpentinöl, spanische Fliegentinktur u. d. gl. eingeweicht werden, sehr geschwind. Leisten sie die gewünschten Dienste, so mildern sich bald die Zufälle; scheinen sie aber ganz unwirksam, so ist es auch mit dem Thiere sehr gefährlich. Wenn der Thierarzt sieht, daß sich die Zufälle der Krankheit verringern, so darf er dieserwegen nicht gleich das Haarseil entfernen, sondern die Schnüre so lange darinnen lassen, bis das Thier vollkommen gesund ist, oder zu viel wildes Fleisch wächst, oder die Eiterung zu stark, oder das Band oder die Schnur selbst verfault. Nur in diesen Fällen muß man es entfernen, oder — wenn man noch mehrere Eiterung verlangt — ein neues einziehen. Bey der Entfernung wird das anklebende Eiter rein weggewaschen, die Haare um die Mündungen des Geschwürs losgemacht, die Schnur genau an der obern Oeffnung abgeschnitten und das Band durch die untere durch und herausgezogen. Die Wunden alsdann täglich blos gewaschen und gereiniget, oder wenn man ein frisches einziehen

will, abwärts mit lauem oder kaltem Wasser ausgesprizt und das neue eingebracht.

Bisweilen wird die Haut an einem oder dem anderm Orte so dünn, daß sie aufbricht und Löcher darein fallen.

Dieses geschiehet vorzüglich, wenn die täglich erfoderliche Reinigung verabsäumt und das Band abgewaschen frisch eingezogen wird. Sollte sich dieser Fall ereignen, so muß man die Schnur wegnehmen, und die Geschwüre mit dem Wundwasser Nro. 2. zu heilen suchen.

Die neuern Thierärzte bedienen sich der Haarseile mehr, als die alten. Sie gebrauchen sie entweder um eine vorhandene Feuchtigkeit wegzuführen, oder einen Krankheitsstoff von einem edlern und gefährlichen Theile weg und nach einer äusserlichen, unbedeutenden Stelle hinzuleiten.

Man bedient sich ihrer vorzugsweise beym Koller, bey Augenentzündungen, bey verschlagenen Drüsen, bey Lungenentzündungen, bey der Viehseuche, bey dem Schwindel, tiefsitzenden Geschwüren, u. s. w.

Zweyte Abtheilung.

Von den innerlichen Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, der Schweine und Hunde.

Erstes Kapitel.

Von den ansteckenden Krankheiten.

1) Von der Hornviehseuche.

Hornviehseuche, Viehstaube, Viehpest, Viehsterben, Löserdürre u. s. w. nennt man die verderbende Krankheit des Rindviehes, welche so unzählig viele Thiere in vielen Ländern weggeraft und schon zuweilen allgemein geherrscht hat.

Die Viehseuche besteht in einer blossen Ansteckung der Thiere und in einer Fortpflanzung des eignen Ansteckungsstoffes: nur allein durch diese Ansteckung, oder durch die Mittheilung des Giftes, wird die Krankheit den gesunden Thieren mitgetheilt und veranlaßt.

Und da ihre Entstehungsursache in dem mitgetheilten Gifte ganz allein beruht, ohne die geringste Beziehung auf die Beschaffenheit der Umstände des Orts, oder der Zeit, zu haben, so breitet sie sich auch nicht nur auf ganze Ställe und auf ganze Heerden, sondern sogar auf ganze, ja viele Länder aus, die eine verschiedene Lage und Beschaffenheit haben.

Die Zeichen der wahren Hornviehseuche sind: anfänglich fängt das Thier an zu husten,

wodurch sein ganzer Körper erschüttert wird; es wird traurig, hängt den Kopf; seine Hörner werden bald kalt, bald warm, es hört auf wiederzukäuen; verliert die Freßlust.

Alsdann nach zwey bis drey Tagen werden seine Augen triefend; es fließt ihm ein anfänglich flüssiger, hernach aber immer dicker und stinkend werdender Schleim aus der Nase und ein zäher Geifer aus dem Maul; die Haare werden wie aufgebürstet und dunkel, das Athemholen schwerer, es zittert über den ganzen Leib; der Mist geht sparsam und trocken ab; die Milch verliert sich meistentheils. Endlich nach dem vierten oder fünften Tag der Krankheit fängt das Thier an zu ächzen und zu stöhnen; macht oft einen Katzenbuckel; biegt sich, wenn man ihm mit der Hand über den Rücken hinfährt; oft ist hier die Haut wie Pergament anzufühlen; das Thier bekommt einen Afterzwang mit Durchfall und äusserst stinkendem Mist, wobey der Afterdarm wie umgekehrt ist und das Thier den Schweif immer in die Höhe hebt; zuweilen kann auch Verstopfung zugegen seyn; gegen das Ende wird die Zunge mit schwarzgelbem zähen Wesen überzogen; das Thier fängt an ruhiger zu werden, legt sich hin und stirbt.

Der Zeitraum, welchen diese Krankheit durchlauft, ist verschieden, manche Thiere kön-

nen es vom Anfange der Krankheit an, oft 10 bis 14 Tage aushalten, ehe sie sterben. Manche überleben öfters kaum den vierten oder sechsten Tag. Doch hat man mehr Hoffnung, Thiere wieder durchzubringen, welche den 9ten Tag überlebt haben; gewisse Zeichen der Besserung sind: das Wiederkommen der Freßlust und des Wiederkäuens, und ein blatternartiger Ausschlag um das Maul und am Halse.

Bey der Oeffnung an dieser Krankheit gefallener Thiere findet man folgende Erscheinungen: die ganze Höhle des Rachens und der Nase ist voll eines faulen aashaft riechenden Schleims; die Lungen sehen bey manchen zwar natürlich fleischfarbig aus, sind aber eingeschrumpft, bey manchen sind sie so von Luft aufgeblasen, daß sie kaum in der Brusthöhle Platz haben, bey andern sind sie dunkelroth, entzündet, bey andern schwarz oder bleyfarbig und brandig. Die Milz ist gemeiniglich natürlich, nur bey manchen besonders weich. Die Leber sieht zwar auch meistens natürlich aus, ist aber doch bey den meisten Stücken stark aufgedunsen, und sehr mürbe. Die Gallenblase ist bey manchen widernatürlich groß, bey manchen nicht, bey einigen wohl gar kleiner, als natürlich. Allzeit aber ist sie mit einer faulen, verderbten, bald ganz schwarzen, bald schwarzgrünen, bald hochgelben, bald pomeranzenfarbigen Galle angefüllt. Das Blut ist aufgelößt, schwarz oder miß-

farbig, und in allen Gefäßen, auch in den Herzkammern flüssig. Der erste Magen (Panzen) sowohl, als der zweyte (die Haube) sind mit großem unverdautem Futter angefüllt. Der dritte Magen (Löser) ist strotzend voll und kugelrund. Bey dem Aufschneiden findet man zwischen seinen Blättern ein verdörrtes Futter, in Gestalt trockner Kuchen, deren Oberfläche bey manchen mit Blut etwas gefärbt, und wo zugleich die verbrannte Haut mit anklebt. Der vierte Magen (Rohm, Fettmagen) enthält eine grüne mit Futter vermischte Feuchtigkeit, und dieser Magen ist selbst entzündet oder brandig. Die dünnen Därme sind bey allen entzündet und brandig, und mit schwarz- oder gelbgrüner fauler Feuchtigkeit angefüllt. Die dicken Gedärme sehen zwar äusserlich gewöhnlich natürlich aus, sind aber doch an ihrer innern Haut auch brandig und mit fauler Luft aufgeblasen. In ihnen findet sich das faule Wasser, welches bey Lebzeiten des Thiers mit dem Durchfalle abgehet.

Da die Viehseuche bey weitem in den wenigsten Fällen bis jezt heilbar ist, so thut man am besten, wenn man ihr vorbeugt. Dieses geschieht nun durch Vermeidung der Ansteckung. Um dieser vorzubeugen muß mit einem angesteckten Orte alle Gemeinschaft aufgehoben werden, besonders aber dürfen keine Menschen aus solchen Orten zu gesundem Rindvieh gehen, denn selbst in Kleidern und Waaren läßt sich das

feine Gift der Seuche in entfernte Orte verschleppen. Man muß fleißig die Luft in den Ställen und auf den Höfen reinigen, dieses geschiehet durch fleissiges Lüften, Räuchern mit Wachholderbeeren, mit Essig auf glühende Ziegelsteine getröpfelt, durch behutsames Abbrennen von Schiespulver, täglich zweimaliges Ausmisten, und frischen Streuens. Die Thürpfosten der Ställe kann man mit reinem Theer anstreichen. Man darf das Vieh nicht an der gemeinen Tränke, noch weniger aus einem Bache oder Fluß saufen lassen, der von einer angesteckten Gegend herkommt. Man tränkt es am besten im Stall, bald mit reinem kalten Wasser, bald mit Schwarzmehltrank. Alle Gemeinweide muß unterbleiben. Man füttert nicht bloß trockenes Futter, sondern auch saftige Kräuter und Wurzeln, als: Klee, Rüben, Sauerampfer, Sauerklee, Lattichkraut, Saudisteln, stachlichter Ginster u. s. w. Bey der Wartung beobachte man folgende Regeln: Man striegle und bürste alle Morgen jedes Stück Vieh, man wasche ihnen Nase, Maul und Zunge täglich mit Essig und Kochsalz, oder noch besser mit Essig, worinn zerschnittener Knoblauch eingeweicht worden, aus, und schmiere ihnen etwas Theer in die Nasenlöcher. Man lege jedem Stück Vieh, ein Gebiß von Wachholderbeeren und Teufelsdreck, in einen leinenen Lappen gewickelt, in das

Maul; und thue es nur zur Fütterungszeit heraus. Man stelle nur wenig Vieh in einen Stall zusammen, auch thut man wohl, wenn man das Rindvieh zu solcher Zeit in Pferdeställe, und die Pferde in die Rindviehställe thut. Man dörre Wachholderstauden mit Holz, Nadeln und Beeren, in einem mässig heissen Ofen, stosse es zu Pulver, und bestreue damit Butterbrod, und gebe jedem Vieh, dreimal des Tages, eine Portion. Präservativaderlässe, heftige Purganzen und hitzige Mittel sind ganz zu vermeiden, weil sie schwächen.

Man will zwar mit mancherley Mittel die Viehseuche geheilt haben, allein deswegen ist die Kur immer noch sehr unsicher; ich werde hier nur diejenigen Vorschriften angeben, welche die Erfahrung bewährt gefunden hat. Es muß an einen abgelegenen, von dem Ort und gangbaren Wegen hinlänglich entfernten Platz, wo möglich auf einer buschigten oder waldichten Anhöhe auf gemeine Kosten, ein mit Stroh gedeckter, nur auf einer Seite offener Krankenstall, oder wenn der Viehstand in einem Orte groß ist, deren mehrere erbauet werden. So bald man nun an einem Stück Vieh die ersten Merkmale der Seuche spürt, muß es sogleich in dieses Spital gebracht werden. Die Wartung muß besonderen Leuten anvertrauet werden, die zu keinem gesunden

Vieh kommen, und die, wo möglich, Tag und Nacht um die Kranken seyn können. Die genesenen Stücke werden wohl gewaschen und gesäubert, etwa vierzehn Tage in einem andern abgelegenen Stall verwahrt, und nach Verlauf dieser Zeit, wieder nach Haus gebracht. Alle in das Spital gebrauchte Geräthschaften, selbst die Kleider der Wärter, müssen so bald die Seuche geendet ist, verbrannt werden.

Die Heilung selbst, muß folgendergestalt unternommen werden: Man leget dem Vieh, so wie es nur an zu trauren fängt, sogleich ein Eiterband oder Haarseil vor der Brust. Auch ist es heilsam, an sechs bis acht verschiedenen Stellen die Haut des kranken Thieres mit einem thalerförmigen Brenneisen, das rothglühend gemacht worden, zu brennen. Morgens, Nachmittags und Abends, kann man sich entweder des Mittels Nro. 55 oder 56 bedienen, welche beide sehr wirksam gefunden worden sind. Wenn der Durchfall heftig ist, dann muß ein Klistier von Kamillen und Wermuthabsud, mit Kampfer oder flüssiges Laudanum beigebracht werden. Durch den anhaltenden Gebrauch dieser Mittel, sind viele Thiere in Italien und Teutschland, von der Viehseuche glücklich geheilt worden, obgleich dieses Heilverfahren nur sehr einfach ist. Man hat Besserung zu hoffen, wenn der Appetit und

das Wiederkauen wiederkehren, die Thiere munterer werden, und um das Maul und am Halse ein Blatternausschlag zum Vorschein kommt.

Das Allermeiste gegen die Ausbreitung der Hornviehseuche kann eine kluge wachsame Polizeyanstalt, welche — wenn sie nicht durch Kriegsumstände gehindert wird — eine Rindviehassekuranz zuwege zu bringen sucht, und dann — wenn der pünktlichsten Wachsamsamkeit ohngeachtet, sich dennoch diese Seuche in einem Ort zeigen sollte — das angesteckte Thier, samt allen denen, welche mit ihm in einem Stall gestanden, sogleich auf den Kopf schlagen, dem Eigenthümer aus der Assekuranzkasse den Werth dieser Stücke ersetzen läßt, und demselben erst nach sechs Wochen, und wenn der Stall und alles was zu dem Rindviehe gehöret, hinlänglich gereinigt worden, erlauben, seinen Rindviehstand wieder aufzustellen.

2) Von der Lungenseuche, Lungenfäule.

Dieses ist eine Krankheit, welche im Frühjahr und im Spatjahr öfters seuchhaft herrscht, und manchesmal, obschon nicht sehr schnell, doch nach und nach die Rindviehherden des Orts, wo sie sich äussert, ziemlich vermindert.

Es hat diese Krankheit ganz das Gepräge eines Entzündungsfiebers. Man kann mit

Sicherheit annehmen, daß dieses Uebel nichts anders als eine unächte oder falsche Lungenentzündung ist.

Man erkennt die Lungenseuche an folgenden Zeichen. Das Thier versagt sein Futter; verliert den Glanz seiner Haare; harnt seltner als gewöhnlich; hat viel Durst; wird matt; seine Flanken schlagen stark; es hustet; hat heisse Ohren und Hörner; einen harten und ungleichen Pulsschlag, und macht einen Katzenbuckel. Im Fortgange der Krankheit nehmen diese Zufälle an Stärke zu: das Thier ächzet; die innere Haut der Nase ist hochroth und entzündet; die Ohren und Hörner sind abwechselnd, bald kalt, bald warm; der Mist ist trocken; der ausgestossene Athem heiß; die Oberfläche des Körpers ist warm anzufühlen, während dem die Füsse und die Hörner kalt sind; das Thier legt sich selten nieder, und wenn es sich auch legt, so steht es bald wieder auf; es fließt eine röthlich dünne Feuchtigkeit aus seinen Nasenlöchern; das Futter schwellt auf und wird hart, oder es erschlappt. Manchesmal entstehen Geschwülste an den Seitentheilen des Leibes, welche aber auch schnell wieder vergehen. Nimmt die Krankheit nun noch mehr überhand, dann wird der Puls klein und schwach; das Athemholen wird immer schwerer; das Thier kann vor Mattigkeit kaum auf den Füssen stehen; seine Nasenlöcher erweitern sich, und ergiessen

stinkendes Eiter oder Jauche aus, welche oftmals sehr scharf ist; es stellt sich nun ein stinkender Durchfall ein; das Thier ächzet und röchelt, daß man es vor der Stallthüre hören kann, fängt an zu wanken, und krepirt.

Diese Krankheit endiget sich bey einigen Thieren früher, bey andern später. Sie raft dieselben schon am 2ten, 3ten oder 4ten Tage weg, oder dauert zuweilen 3, 4 bis 5 Wochen.

Bey der Oefnung trift man die Lungenflügel aufgetrieben, hart, und mit einem schwarzen dicken Blute angefüllt, auch nicht selten mit dem Zwergfell verwachsen an. Oftmals, vorzüglich wenn die Krankheit lange gedauert hat, sind die Lungen mehr oder weniger mit Eyterbeulen durchspickt; ja bisweilen sind sie weiß, mißfärbig, und schwimmen in einen weißgelben stinkenden Wasser. Die übrigen Eingeweide sind nur unbedeutend angegriffen: am Magen finden sich hin und wieder Brandflecken.

Die Ursachen der Lungenseuche sind vielfältig und oft tief verborgen. Die gewöhnlichsten Ursachen sind: wässrigtes verdorbenes Futter, von verschleimten Wiesen oder Weiden; schnelle Veränderung der Witterung; morastige, verschlemmte, benebelte oder bethaute Weide; verdorbenes Wasser; schlechte Ställe; ausserordentliche Hitze; Ansteckung, und dergleichen mehr.

Als Vorbeugungsmittel gegen diese Krankheit dienen folgende Anstalten und Mittel. Man vermeidet alle Zusammenkunft des gesunden Viehes mit dem kranken, reichet ihnen wohlverdauliche Nahrungsmittel, stellet sie in gesunde, lüftige Ställe, und hält sie so viel, wie möglich, reinlich. Vor der Brust ziehet man dem gesunden Vieh ein Haarseil, läßt es 14 Tage lang eitern, und giebt während dieser Zeit von dem Pulver Nro. 57. etwas aufs Futter.

Das kranke Vieh muß sogleich von dem gesunden entfernt, sein Puls untersucht, und wenn dieser stark und voll ist, die Halsader geöffnet werden. Vor der Brust muß alsbald ein Haarseil gezogen, und so lang die Krankheit währet, in Eiterung erhalten werden. Alle Morgen giebt man von dem Trank Nro. 58., und Mittags und Abends von dem Nro. 59., und damit fährt man bis zur vollkommnen Heilung fort. Nebst diesen Mitteln muß noch täglich zweymal ein Klystier, wie Nro. 60., beygebracht und das Thier, vorzüglich der Kopf, mit abgekochter Gerste gedämpft werden. Wenn die Kräfte des Thieres schnell sinken, dann kann zu dem Einguß Nro. 58. noch 1 Loth Teufelsdreck, oder noch besser, 1 Quintlein Opium gesezt werden.

Es kann bey dieser Seuche nicht genug darauf gesehen werden, daß der von den kran-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

ken Thieren gefallene Mist sogleich weggeschaft, und in einiger Entfernung vom Orte begraben werde, weil dieser hauptsächlich die Ausbreitung der Seuche begünstigt.

Es ist inzwischen nicht zu läugnen, daß auch einzelne Thiere allein von dieser Krankheit heimgesucht werden können, ohne andere anzustecken; allein dieser Fall ist doch seltner.

3) Von der Hundswuth (Wasserscheue.)

Dieses ist die fürchterlichste Krankheit der Thiere, welche zwar insofern dem Hundegeschlechte allein eigen ist, als sie sich bey diesen Thieren im Körper durch mancherley Ursachen entwickelt, die aber bekanntlich Menschen und allen andern Thieren durch den Biß, und zwar durch die Uebertragung des giftigen Speichels in die verwundete Haut, mitgetheilt wird.

Die Zeichen, woran man diese Krankheit bey Hunden erkennen kann, sind folgende. Anfänglich werden sie traurig, suchen die Einsamkeit, verkriechen sich in die Winkel, lassen ihre vorgesezten Speisen entweder unangerührt stehen, oder sie holen sich zuweilen, wenn sie der Hunger zwingt, etwas Weniges heimlicher Weise, welches sie mit vieler sichtlichen Anstrengung verzehren. Manche schleichen wiederum mit herabhängenden Ohren und Schwanze umher, und thun wie schläfrig; sie hören entweder ganz auf zu bellen, oder geben nur einen stumpfen Laut

von sich; manche fangen, statt zu bellen, zu murren an, und fallen heimlicher Weise sowohl fremde Menschen, als die gewohnten, an; manche beissen, wenn mit ihnen, wie gewöhnlich, gespaßt wird, ihren Wohlthäter, jedoch meistens mit Behutsamkeit; auch suchen sie andere Thiere anzufallen. Bey der Zunahme der Krankheit fangen sie an zu keuchen, zu winseln, strecken die Zunge heraus, welche mit zähem Schleim überzogen ist, und verursachen dadurch einen Schaum vor dem Maule, erkennen nicht mehr ihre Herren und Wohlthäter, sondern schnappen mit den Zähnen nach ihnen, wie bey Fremden; ihr Gang wird unordentlich; sie taumeln von einer Seite zur andern; machen bisweilen jählinge Sprünge; verschliessen entweder ihre trübe Augen ganz, oder suchen das Finstere, oder sie treten ihnen mehr zum Kopf heraus und werden feurig, welches schon Anzeigen von Heftigkeit der Krankheit sind.

Sie fallen alle Menschen und Thiere ohne Unterschied an, sie beissen in alles, woran sie anstossen und was ihnen hinderlich ist. Sie können fast nicht mehr schlucken, so zieht es ihnen die Luftröhre zu, oder vielmehr ist sie so sehr ausgetrocknet und brandigt; sie fliehen das Wasser, öfnen den Mund weit, woraus die Zunge ganz blau oder schwarzgelb heraushängt. Die andern Hunde suchen einem solchen auf alle mögliche Art zu entfliehen, und wenn sie ihm

nicht entgehen können, so suchen sie ihm zu schmeicheln, welches er aber nicht achtet, sondern darauf los beißt, ohne daß sich die andern Hunde wehren. In diesem allerheftigsten und gefährlichsten Zustande seiner Raserey rennt er fort so weit er kann, welches aber nicht lange dauert, wenn er alle Grade durch ausgestanden hat, sondern er stürzt bald von der Entkräftung überwältigt danieder, und beschließt sein Leben unter Zuckungen, oder Zerfleischung seines eigenen Körpers.

Man hat noch keine zuverlässige Erfahrung, daß Pferde, Rindvieh und Schweine von selbst wüthend werden; so wie man dieses von den Wölfen weiß, die vom Hunger geplagt im Winter, und von Hunden, die im Sommer, wenn sie Durst leiden, oder sehr schlechtes Futter bekommen, wüthend geworden sind. Wenn aber ein gesundes Pferd oder Rind mit der Zunge oder andern Theilen des Mauls einen mit dem Geifer eines wüthenden Thieres befleckten Körper berührt, oder von einem wüthenden Hund oder Wolf gebissen wird: so ist es ebenfalls wüthend zu werden in Gefahr; denn es wird deßhalb doch nicht jedesmal wüthend.

Alle bekannten Mittel gegen die Hundswuth sind ungewiß, und von keiner beständigen Wirksamkeit. Es ist daher rathsam, jeden Hund alsbald zu tödten, und sich nicht auf unsichere Mittel einzulassen, von denen nicht sel-

ten manche die Beutelschneiderey erfunden hat, als z. B. das Ausschneiden des Tollwurms.

Die wirksamste Behandlung ist unstreitig die folgende. So bald ein Thier von einem wüthenden Hund gebissen worden, muß man alsbald die ganze gebissene Stelle mit einem glühenden Eisen brennen, oder sie gar herausschneiden, eine Weile ausbluten lassen, und dann gepülverte spanische Fliegen einstreuen. Zugleich kann man sich der Belladonna oder Tollkirsche bedienen, von der man grossen Thieren täglich, oder über den andern, und zulezt über den dritten Tag, 3 Loth Pulver von den Blättern, oder 1 Loth der gepülverten Wurzel, kleinen 1 Quentlein von den Blättern, oder 40 Gran von der Wurzel eingiebt. Das Thier muß darauf 4 bis 6 Stunden fasten. Abends nach dem lezten Futter, giebt man grossen Thieren, die Pille Nro. 62 ganz, und kleinen nur den dritten oder vierten Theil.

Baudot hat durch das Ausschneiden und Brennen der Wunde, und das Einreiben der neapolitanischen Salbe, mit Kampfer versezt, viele Thiere retten gesehen.

De Moneta räth, täglich einigemal einen bis vier Eßlöffel voll Bieressig, worinnen etwas Butter zerrührt worden, einzugeben. Im sächsischen Erzgebirge bedient man sich des Mittels Nro. 63 mit Nutzen.

Um alle möglichen Vorkehrungen zu treffen, der Hundswuth vorzubeugen, sind so ungemein viel heilsame und schöne Verordnungen in den meisten Ländern ergangen, welche nicht oft genug empfohlen und nicht strenge genug gehalten werden können. In diesen wird nun überhaupt befohlen: nicht so viele unnöthige Hunde zu halten; sie nicht ohne Aufsicht frey herumlaufen zu lassen; ihnen gute und erfoderliche Nahrungsmittel zu reichen; sie bey heisser Witterung weder zu viel hetzen, noch jagen zu lassen; reinliches und reichliches Saufen zu geben; vor heftiger Kälte zu schützen; sie nicht unter dem warmen Ofen liegen zu lassen; kein verdorbenes, faules, oder an der Seuche verstorbenes Fleisch vorzuwerfen, oder ihnen solches aufsuchen zu können erlauben; auf ihr Betragen fleissig zu achten; bey den geringsten Anzeigen von Krankheiten, oder wenn sich ein toller Hund zeigt, einzusperren; wenn sich die geringste Spur von Tollheit bemerken läßt, den Hund sogleich zu tödten.

4) Vom Rotz.

Der Rotz ist eine fürchterliche Krankheit, welche allein das Pferdegeschlecht befällt. Sie ist bis jezt und vielleicht auf immer unheilbar. Ueber den wahren Sitz dieser Krankheit ist schon viel gestritten worden, und heute noch, halten ihn Manche für ein örtliches Uebel, Andere für eine innerliche Krankheit. Das

Wahrscheinlichste ist, daß er von einem Anstekungsstoffe herrühret, welcher sowohl auf die festen, als flüssigen Theile wirket. Für Gelegenheitsursachen des Rotzes werden gehalten: zu wenige Nahrung, schlechte verdorbene Nahrungsmittel; faules Wasser; andere Krankheiten als Druse, Strengel u. s. w.

Der Rotz ist oft mit dem Wurm zugleich da, oder der Wurm kommt bald hinterher; oder der Rotz gesellet sich zum Wurm. Ueberhaupt scheinen beide Krankheiten aus einer Quelle zu entspringen.

Da bis jezt noch kein sicheres Mittel gegen den Rotz bekannt ist, so wollen wir auch von der Heilung desselben schweigen, und nur die Kennzeichen und einige Vorbauungsmittel angeben.

Die Kennzeichen des Rotzes sind folgende: erstlich entsteht ein fast unmerkliches Ausfliessen aus den Nasenlöchern nach einiger Zeit Bewegung; zweytens tritt die Schleimhaut auf, ihre Farbe wird dunkel; drittens schwellen sowohl die Blutgefässe, als Drüsen der Nasenhaut an; viertens bleiben dabey die Thiere, wenn keine andere Krankheit damit vergesellschaftet ist, munter. Die weisse Feuchtigkeit bleibt an der Nasenöfnung nicht hängen, die Unterkinnbackendrüsen schmerzen wenig, und hängen nur ganz locker. Dieß geschieht in dem ersten Zeitraum.

In dem zweyten wird die Feuchtigkeit dick, gelb oder grünlicht, hängt sich zum Theil an den Nasenöfnungen an, die Drüsen werden sehr empfindlich und setzen sich an den Knochen fest.

In dem dritten Zeitraum wird die Feuchtigkeit schwarzgrün gefärbt, mit Blut vermischt, hat einen üblen Geruch, oft entstehen jählinge Blutflüsse aus der Nase, die Schleimhaut ist mit fressenden Geschwüren besetzt, die Drüsen schmerzen nicht, sitzen fest am Knochen an, die Augen triefen, die Augenlieder und Knochen des Oberkinnbackens sind meist angelaufen, die Knochen werden zerfressen, die Pferde werden traurig, matt, zehren ab, die untern Gliedmassen schwellen an, und das Pferd ist seinem Ende nahe. Der lezte Zeitraum ist der gefährlichste, in welchem die Materie andere Thiere gleicher Art ansteckt.

Bey der Oefnung todter rotziger Pferde finden sich folgende Erscheinungen: die Lungen haben zwar ihre natürliche Farbe, sind aber aufgedunsen, und fühlen sich, wenn man mit der Hand über sie streicht, körnicht an, so, als wenn sie voller Schrotkörnerchen steckten. Diese Körnchen findet man meistens in dem grossen Lappen der Lungen, und sie enthalten mehrentheils ein käseartiges Eiter. Die Leber ist meistens gesund, wenigstens hängt ihre etwa gefundene widernatürliche Beschaffenheit nicht

von dem Rotz ab; auch mit den Erscheinungen an den Nieren hat es eben die Bewandniß; daher auch der Nierenrotz, von den gemeinen Kurschmieden also genannt, ein Unding ist. Die größten Verwüstungen trift man in den sämmtlichen Höhlen der Schleimhaut der Nase an, die man, wenn das Pferd nur aus einem Nasenloche ausgeworfen hat, nur auf dieser Seite, wenn es aber aus beiden ausgeworfen, überall mit dem Rotzeiter angefüllt, die Schleimhaut selbst zerfressen, und oft gar die Knochen dieser Theile vom Beinfraß ergriffen, findet. Weil unwissende Leute diese Theile ehemals für die Behältnisse des Hirns hielten, so wurde unter dem Namen des Hirnrotzes eine besondere Gattung dieser Krankheit, wiewohl mit grossem Unrecht, unterschieden.

Ob der Rotz ansteckend sey? ist eine wichtige Frage, worüber sich schon berühmte Thierärzte gestritten haben. Wir glauben, daß, wenn nicht vorher eine eigene Anlage (Dispositio) im Körper dazu da ist, diese Krankheit nicht anstecket. Denn es sind uns zu viele Beyspiele bekannt, wo in einem Stalle mehrere Pferde angesteckt wurden, und andere dabey stehende unangesteckt blieben. Die Anlage kann von schlechtem, verdorbenem Futter, auch von den Gewohnheitsaderlässen und Purgieren entstehen, durch welche der Körper geschwächt, und zur

Aufnahme des Ansteckungsgiftes empfänglich gemacht wird.

Einige Pferdehändler, vorzüglich die Juden, spritzen den rotzigen Pferden, wenn sie solche verkaufen wollen, eine Auflösung von Küchensalz in Wasser, in die Nase. Hievon müssen die Pferde heftig niesen, und werfen dabey die in den Nasenhölen angesammlete Rotzmaterie aus; worauf die Nasenlöcher sauber ausgewaschen, und dem Nichtkenner das Pferd für gesund verkauft wird. Der ächte Pferdekenner, wird jedesmal an den Chankergeschwüren der Schleimhaut, welche der Roßhändler nicht verbergen kann, das Hauptkennzeichen des Rotzes finden.

Die Heilung dieser Krankheit, hat bis jetzt noch Jedermann fehlgeschlagen, und es ist zu glauben, daß trotz des Rühmens Einiger, bis jezt noch kein wirklich rotziges Pferd geheilt worden ist. Es hat vielleicht zuweilen Jemand eine bösartige Drüse kurirt, und geglaubt, es wäre der Rotz gewesen.

Wenn in einem Stalle der Rotz ausbricht, so hat man folgendes Verhalten zu beobachten. Man entfernt die kranken Pferde sogleich von den gesunden, und läßt jene alle tödten, und nimmt das Nämliche auch mit denen vor, welche in der Folge von den gesunden rotzig werden. Die Ställe und Geräthschaften müssen mit siedendheissem Wasser aus-

gebrühet und abgewaschen werden, weil bekanntlich die Wärme den Ansteckungsstoff vernichtet. Der Boden in den Ständen und den Rinnen derselben wird gleichfalls mit kochendem Wasser ausgespült; darnächst wird der Stall ausgelüftet, damit er, eben so wie die Geräthe, recht trocken werde, bevor sie beide zu gesunden Pferden gebraucht werden.

Das hier erwähnte Waschen gilt nur von den Theilen im Stalle, die das Pferd berührt haben könnte. Also ist es unnöthig, die Decke, alle Stände im Stalle, womit das Pferd in keine Berührung hat kommen können, zu waschen.

5) Vom Wurm.

Der Wurm ist eine bösartige Krankheit, welche dem Pferdegeschlechte allein eigen ist. Er bestehet in Beulen oder Geschwüren, welche fast über den ganzen Körper zerstreut liegen, davon zuweilen welche zusammenhängend, zuweilen einzeln stehen. Meistens stehen die Beulen wie runde Knoten, und oft eine neben der andern, wie an einer Schnur gereihet. Diese Schnur ist bald dicker, bald dünner; denn bald hat sie die Stärke eines Federkiels, bald eines Fingers; allezeit ist sie rund, mehr oder weniger hart, und mehr oder weniger empfindlich; ja die Thiere äussern daran zuweilen Schmerz, wenn man sie berührt. Zuweilen findet man

auch eine wulstige Geschwulst, wo die Beulen zerstreut liegen, und keine Schnur. Diese Art des Wurms ist gefährlicher, als erstere, und wenn sich die Beulen in Geschwüre verwandeln, geben sie gelbe, dünne Materie, und darauf eine braune stinkende Jauche. Das Fleisch, das aus diesen Geschwüren hervorragt, erhebt sich; es ist entweder braunroth, oder gelbroth, oder bleyfarbig, oder weiß. In diesem Falle zeigt sowohl die Farbe des schadhaften Fleisches, als die Materie des Geschwürs, daß die Säfte sich in einem mehr oder mindern Grade der Verderbniß befinden.

Die gewöhnlichen Oerter, wo die Beulen erscheinen, sind die vordere Lippe, die Seitentheile des Kopfes; die Seitentheile des Halses, die Schultern und die vordern Schenkel; die Seitentheile des Bauches, in der Gegend wo die Sporader läuft, und endlich die hintern Schenkel.

An allen diesen Oertern brechen die Wurmbeulen aus; doch kommen sie weder an allen, noch an einem zugleich zum Vorschein; gemeiniglich halten sie sich an diesem auf, an dem die Schnüre bemerkt, oder wo vor dem Ausbruche eine Geschwulst befindlich war. Man kann daher nicht immer sagen, daß die Wurmbeulen den ganzen Körper einnehmen, sondern daß sie bald diesen, bald jenen Theil einnehmen.

Der Wurm ist ansteckend, wie der Rotz, und wird fast von eben denselben Ursachen hervorgebracht, und unter diesen hauptsächlich von übertriebener Arbeit, bey schlechter Nahrung, schlechter Wartung; öfteres Schwimmen durch kaltes Wasser, beym Schweiß; daher bekommen diejenigen Pferde, welche Schiffe ziehen müssen, so oft und so leicht den Wurm.

Ueberhaupt genommen, möchte man fast sagen, daß der Rotz und der Wurm eine und dieselbe Krankheit seyen, so zwar, daß sich beym Rotz der Ansteckungsstoff mehr auf die Schleimhaut, Luftröhre, Lunge und dergleichen inwendig gelegene Theile wirft; beym Wurm hingegen dieser Stoff sich mehr nach der Oberfläche hindrängt, wo er alsdann Knoten und Geschwüre bildet.

Die Heilung des Wurms bewerkstelligt man am leichtesten auf folgende Art. Man stellet das kranke Pferd in einen reinen trockenen Stall, bewahret es vor Unreinigkeiten, und giebt ihm täglich eine hinlängliche Portion Haber und gutes gesundes Heu, damit es nicht von Kräften komme, und der Körper Stärke erhalte, die Krankheit zu überstehen. Zum innerlichen Gebrauch dienet die Lattwerge Nro. 64.; von der man alle Tage zwey bis drey Eßlöffel voll auf die Zunge streicht. Eben so wirksam ist das Pulver Nro. 65. Aeusserlich brennt man die Knoten oder die Geschwüre mit dem glü-

henden Eisen, und wäscht sie hernach täglich mit Kalkwasser aus, oder bestreicht sie bis zur Heilung mit Aegyptiaksalbe. Man muß das Pferd zu verhindern suchen, damit es an diesen Wunden — welche gewöhnlich sehr beissen und jucken — nicht lecken kann.

Wer die Geschwüre nicht brennen will, der kann sie mit dem Mittel Nro. 18, oder mit dem Sublimatwasser Nro. 66 heilen.

6) Von der Druse.

Die Druse ist eine Krankheit der Pferde, die von einem Husten und endlichen Ausfluß einer weißlichten Materie aus den Nasenlöchern begleitet wird.

Sie befällt junge und alte Pferde, und kann in jedem Alter mehr als einmal bey einem Pferde sich einstellen. Daß sie ansteckend ist, ist längst bekannt; nur scheint es, als wenn vorher eine Anlage oder Disposition im Körper zu ihr da seyn muß, ehe sie anstecken kann.

Im Anfange dieser Krankheit ist das Pferd traurig, verliert mehr oder weniger die Freßlust, die Augen werden trübe; es hat Fieber, welches sich anfänglich mit Kälte an den äussern Theilen einstellt, auf welche nachgehends Hitze folget. Der Puls schlägt hart und voll, das Maul ist schleimig und verräth Hitze; dabey hustet das Pferd zu Zeiten. Nachdem diese Zufälle einige Tage gewährt, läßt das Fie-

der nach, und aus der Nase fängt eine weißlichte zähe, auch wohl gelbe Materie an zu fliessen. Dabey erfolgt auch meistens ein Anschwellen der Drüsen unter den Genaschen.

Finden sich keine Nebenzufälle ein, und das Fieber verliert sich mit fünf Tagen, und der Nasenfluß mit 10 bis 14 Tagen: so kann man mit Recht die Druse gutartig nennen.

Zieht sich aber die Drusenmaterie auf innere Theile des Halses, und verursacht Bräune, oder auf die Lunge, und bringt Lungenentzündung hervor: so kann man sie bösartig nennen. Verdächtig heißt die Druse, wenn sie schon lange gedauert, und ausgeartet ist, wenn der Nasenfluß grünlicht, röthlicht oder schwärzlicht wird, und wenn sich die Genaschendrüsen verhärten. Diese Druse gehet gerne in den Rotz über.

Die nächste Ursache der Druse ist eine zu grosse Anhäufung des Schleims, in den zur Absonderung und Auswurf desselben bestimmten Theilen. Wird dieser Schleim durch fieberhafte Bewegungen nach den Theilen des Kopfes getrieben, die zur Ausführung des Schleims bestimmt sind; gehet diese Ausführung gehörig von statten, so daß sie mit 14 Tagen geendigt ist: so ist die Krankheit gutartig. Wenn sich aber dieser Schleim auf innere Theile absetzt, oder an sich übelartig wird, dann entstehet jene Druse, welche man die übelartige nennt.

Gelegenheitsursachen der Druse sind: auf Erhitzung erfolgte schnelle Erkältung; Abwechselung vom grünen zum harten Futter; schwere Arbeiten; unterdrückte Ausdünstung; dumpfige Ställe; schnelle Abwechselung der Jahreszeiten und dergleichen.

Wenn man bey Heilung der Druse glücklich seyn will, so hat man Nachstehendes zu beobachten. Ist die Druse gutartig, dann sind keine Arzneyen erfoderlich; man darf nur das Pferd täglich gelinde bewegen, etwas warm halten, nicht zu kalt saufen lassen und kräftiges Futter reichen.

Wenn eine Druse gar nicht fliessen will, dann bediene man sich eines der Drusenpulver Nro. 68 oder 69.; und zwar gebe man Morgens, Mittags und Abends einen Eßlöffel voll aufs Futter. In diesen Umständen ist das Kerstingsche Schwadebad Nro. 67. auch von grosser Wirksamkeit; im Nothfalle kann man sich auch zum Dämpfen der blossen gewöhnlichen Gerste bedienen. Wann auf diese Dämpfbäder das Pferd munterer wird, besser frißt, der Nasenfluß dünner und flüssiger wird: dann höret man mit denselben auf, und überläßt das übrige der Natur.

Die Diät bey der Druse darf nicht zu sparsam seyn; das Pferd braucht Kräfte, um die Krankheit überstehen zu können. Man gebe also guten reinen Hafer, mit ein wenig Kleyen ver-

vermischt, und gutes Heu in hinlänglicher Menge. Das grüne Futter haben wir niemals für nützlich befunden.

Die Drüsengeschwülste unter den Ganaschen, die sich auch öfter dabey einfinden, muß man, wenn sie groß und entzündet sind, zur Eiterung zu bringen suchen, und dieses bewirkt man, indem man solche mit Schweinefett oder Althansalbe, oder noch besser mit der Kropfsalbe Nro. 72 einschmiert, und darüber einen Umschlag von Leinsaamen oder Leinkuchenbrey warm überlegt. Wirksamer ist der Umschlag, wenn man ihm einige gebratene Zwiebeln zusetzt.

Sind diese Geschwülste nur gering, so verlieren sie sich von selbst, so wie der Ausfluß allmählig nachläßt.

Wenn sich zu der Druse noch eine Lungenentzündung gesellt, so ist sie doppelt gefährlich. Hier läßt man, was sonst nicht geschehen darf, Blut, und bedienet sich derjenigen Mittel, die bey der Lungenentzündung in diesem Buche angerathen sind.

Wann sich eine Bräune oder Entzündung der Werkzeuge des Athemholens, bey der Druse einfindet, so wird dadurch die Krankheit ebenfalls gefährlich. Nächst den Mitteln, welche man sich gegen die Druse bedient, läßt man sie noch Gerstentrank, worunter Salpeter gethan wird, saufen, und wenn das Pferd es nicht saufen

will, so spritzet man von solchem Trank etwas zum Halse hinein. Die weitere Behandlung lese man in dieser Abtheilung in dem Artikel: Bräune.

Eine Druse ist auch bösartig, wenn sie lange gedauert hat und ausgeartet ist, wenn der Ausfluß grün oder schwärzlicht ist, wenn die Drüsen unter den Genaschen hart werden, und die Krankheit in Rotz überzugehen drohet. Hier darf man mit Hülfe nicht säumen, sondern man muß alsbald ein Leder vor der Brust stecken, und von dem Drusenpulver Nro. 69 oder 71 eingeben, und die verhärteten Kinnbackendrüsen mit Merkurialsalbe einreiben.

Zuweilen sezt sich auch wohl die Drusenmaterie auf die Gedärme ab, wo man alsdann gleiche Zufälle, als wie bey der Kolik bemerkt. Hier hebt man erst mit den in dem Artikel: Darmgicht angezeigten Mitteln die Zufälle, und heilt nachgehends die Druse mit den oben angezeigten Mitteln.

7) Von den Pokken der Schaafe.

Die Schaafpocken oder Schaafblattern, geben sich durch erhabene Blattern zu erkennen, welche an allen Theilen des Körpers, in geringerer oder grösserer Anzahl, besonders aber an jenen zum Vorschein kommen, wo am wenigsten Wolle ist, z. B. zwischen den Hinter- und Vorderschenkeln und dergleichen Orten.

Die Schaafpocken sind vollkommen den Kinderblattern ähnlich; sie sind eben so verschieden in ihrer Art, eben so giftig und ansteckend, und überhaupt mit den nämlichen Zufällen und Folgen begleitet.

Die Kaninchen sind nach Erfahrungen in Frankreich ebenfalls dieser Krankheit unterworfen.

Man beobachtet in dem gewöhnlichen Laufe der Krankheit vier Zeiträume.

1) In welchem die Ansteckung geschieht, wo ein Fieber sich zeigt, die Thiere traurig sind, und das Futter versagen.

2) In welchem die Blattern ausbrechen, welches gemeiniglich den vierten oder fünften Tag nach dem Anfange der Krankheit geschieht: sie zeigen sich an der Nase, den Lippen, den Augenliedern, den Ohren, den Weichen, zwischen den vordern und hintern Schenkeln, am Bauche, um den After, und an der untern Seite des Schweifes, oder über den ganzen Körper, wenn die Thiere kurz vorher geschoren worden, oder durch die Räude ihre Wolle verloren haben.

3) In welchem die Eiterung geschieht; welche beinahe ebenfalls vier bis fünf Tage dauert. Die Blattern werden blaß, es zeigt sich eine Erhöhung in dem Mittelpunkte des Fleckes, welche weiß, dann gelb oder reif wird, und aufspringt. Und

4) in welchem die Abheilung erfolgt; wo sich eine Kruste bildet, die nach und nach abfällt.

Die Schaafpocken sind sehr verschieden: man theilt sie in die gutartige, wässrigte und zusammenfliessende. Die leztere Gattung ist die gefährlichste und mörderischste.

Die nächste Ursache der Schaafpocken ist ein Ansteckungsstoff, welcher nicht in dem Körper erzeugt wird, sondern durch Mittheilung von einem Körper in den andern übergeht. Die Ansteckung oder Mittheilung kann auf eine dreifache Art geschehen, entweder durch die Luft, oder durch eine unmittelbare Berührung, oder durch die Einimpfung, überhaupt durch eine Einsaugung des Eiters.

Bey Heilung der Schaafpocken hat man folgendes zu beobachten.

Die kranken Schaafe müssen von den gesunden abgesondert werden, nicht bloß, um die Ansteckung zu verhindern, sondern auch, um die Reinigung der Luft im Stalle besser zu befördern.

Bey den gutartigen Blattern hat man nicht Ursache Heilmittel zu verordnen, denn wenn die Thiere gut gehalten und übrigens ihre Körper gesund sind, geht alles ohne Hülfe gut von statten. Die Thüren und Fenster der Ställe müssen — wenn es die Witterung zuläßt — geöfnet, die Streu öfters erneuert, und die Thiere zu dieser Zeit das beste Futter be-

kommen. Ohne Bedenken kann man sie bey gesunder trockener Witterung auf die Weide gehen, und frisches Wasser trinken, jedoch sie niemals scharf treiben, oder durch den Hund in Hitze bringen lassen.

Ist das Ausbruchfieber heftig, die Blattern aber gutartig, so kann man von dem Pulver Nro. 73 Morgens, Nachmittags und Abends, entweder mit einer handvoll Kleyen, oder mit Schwarzmehl, oder mit Schrootgesäufe vermischt einen Eßlöffel voll geben.

Leidet ein Schaaf an Leibesverstopfung, so muß man ein in Oel getunktes Seifenzäpfchen in den Mastdarm einbringen. Die Augen müssen nach vollendeten Ausbruch täglich einigemale mit kaltem Wasser ausgewaschen werden.

Sobald die Blattern ausbrechen und dabey gutartig sind, braucht man ausser dem Küchensalz nicht die mindeste Arzney weiter. Sind sie hingegen so häufig, daß sie zusammenfliessen, oder gar bosartig und faulicht, so ist das Mittel Nro. 74 anzurathen.

Unter das Getränke thut man dann Vitriolspiritus, bis es etwas säuerlich ist, und rühret etwas Rocken oder Hafermehl ein, um es den Schaafen angenehmer zu machen. Die zugeschworenen Augen müssen täglich zweimal mit dem Augenwasser Nro. 34 ausgewaschen werden.

Wenn sich viele Blattern in den Klauen der Schaafe sammeln, so stellet man sie eine halbe Stunde in laues Wasser, schneidet alsdann seitwärts ein Stück von jeder Klaue heraus, und legt von der Salbe Nro. 6 in die Oefnung, und verbindet so den Fuß täglich bis zur Heilung.

Zweites Kapitel.

Von den Fieberkrankheiten.

1) Vom Fieber überhaupt.

Da die meisten Krankheiten der Thiere mit Fieberzufällen begleitet sind, so ist eine genaue Kenntniß desselben äusserst nothwendig.

Das Fieber ist ein heilsames Bestreben der Natur, irgend einen fremdartigen Stoff (Krankheitsstoff) aus dem Körper zu schaffen; und bestehet in einer beschleunigten Bewegung des Blutes, in einem vermehrten Pulsschlage, und Abwechselung von Frost und Hitze.

Das Fieber erkennt man an folgenden Zufällen: Es stellet sich ein starker oder geringerer Frost ein, die Ohren, Nase, und andere äussere Theile werden kalt, das Thier scheint matt und

schwach zu seyn, es läßt den Kopf hängen, zittert, und sein Puls ist klein und hart. Nach einiger Zeit kommen andere Zufälle. Der Frost läßt nach, und es findet sich dagegen Hitze ein: das Maul wird heiß, das Thier holt geschwind Athem, zieht mit den Flanken, der Puls erhebt sich, und wird voll und geschwind.

Manchmal ist der Frost kaum zu bemerken, sondern nur die Hitze; man kann daher füglich bey jedem kranken Thiere, wo der Puls geschwind geht, und Hitze zugegen ist, sagen: es hat Fieber. Nicht alle Fieber sind nur gerade mit diesen Symptomen begleitet, sondern bei vielen Fieberkrankheiten zeigen sich noch andere, die uns oft den wahren Sitz der Krankheit anzeigen, wie wir in der Folge noch sehen werden.

Ein Fieber scheint eine krampfhafte Zusammenziehung der Blutgefässe, von irgend einem dem Körper lästigen reizenden Stoff zu seyn, welche Zusammenziehung das Blut aus den äussern Theilen nach dem Herzen treibet, das Herz an der Forttreibung desselben einen kurzen Zeitraum hindert, wovon dann Frost und Schauer entsteht.

So wie die Kraft des Herzens, durch vermehrte Bewegungen endlich die Macht des andringenden Blutes überwindet, treibt es dasselbe mit grösserer Gewalt, als vorher, in die

äussern Theile zurück, wovon dann die Hitze und der geschwinde volle Puls entsteht.

Durch diese abwechselnde Bewegungen wird der Krankheitsstoff gewissermassen zubereitet und geschickt gemacht, auf irgend eine Weise aus dem Körper geschaft zu werden. Man nennt diese Bewegungen Krisen, und nach solchen endigt sich die Krankheit, in einem Durchfall, in einem Harnfluß, in einem Schweiß, durch Ausschläge, selten durch Bluten.

Bemerkt man, daß sich beym Fieber ein Durchfall einstellt, so muß man beobachten, ob auch die Fieberzufälle nachlassen; ist es wirklich so, dann hebt die Natur die Krankheit, indem sie die Krankheitsmaterie durch den After fortschaft. Ein solcher Durchfall darf nicht mit stopfenden Mitteln behandelt werden, weil er meistens mit der Krankheit zugleich verschwindet. Hält er zu lange an, und das Thier wird sehr matt, oder die Fieberzufälle lassen nicht nach, so muß mit Behutsamkeit so verfahren werden, wie es in dem Kapitel vom Durchfall gezeigt wird.

Oefter stellt sich auch während der Krise ein Harnfluß ein, wobey der Harn ganz dick und trübe ist, es ist dieses ein Zeichen der Besserung, und daß die Krankheitsmaterie durch die Harnwege aus dem Körper geht.

Stellt sich beym Fieber, in der Krisis ein starker Schweiß ein, und man vermuthet, daß

sich die Krankheit in selbigem endigen werde, so unterstützt man solchen, indem man das Thier warm zudeckt, und innerlich einen Trank von Hollunderblüthen mit etwas Salpeter giebt. Nachdem das Schwitzen nachgelassen hat, muß das Thier mit Stroh so lange gerieben werden, bis es wieder trocken ist.

Endigt sich ein Fieber mit Ausschlägen, so muß man solche niemals mit zurücktreibenden Mitteln behandeln, sondern öfter Wolferleiblumen und Hollunderblüthe, in Wasser gekocht eingeben, und erst die Endigung der Krankheit abwarten, ehe man die Ausschläge hebt.

Manchmal endigt sich ein Fieber auch durch Bluten aus der Nase, vorzüglich bey Lungenentzündungen. Dieses Bluten darf nicht eher unterdrückt werden, als bis man sieht, daß es dem Leben gefährlich wird. Durch solches Bluten wird nicht selten das entzündete in der Lunge angehäufte Blut ausgeführt, und dadurch augenscheinliche Besserung bewirkt.

Der Arzt hat bey einem einfachen Fieber weiter nichts zu beobachten, als: er muß, wann die Fieberbewegungen zu schwach sind, die Natur unterstützen, und wo sie zu stark sind, sie mässigen. Wie ein jedes Fieber behandelt werden muß, wird in diesem und dem folgenden Kapitel ausführlich gezeigt werden.

2) Vom Faulfieber.

Dieses Fieber ist eine Art fauler Verderbniß der Säfte, die sich entweder nach und nach im Körper entwickelt hat, oder von aussen in denselbigen gebracht worden ist.

Man erkennt das Faulfieber an folgenden Zeichen: Der Puls gehet geschwind und krampfhaft gespannt, und die Hitze ist so heftig, daß sie der anfühlenden Hand eine stechende Empfindung verursacht; die Zunge ist unrein, und mehr trocken als feucht; das Blut, das etwa zur Probe, oder unvorsichtiger Weise, aus einer Ader gelassen worden, ist dünn, gerinnt nicht leicht, und ist nach dem Erkalten oft mit einem regenbogenfarbigen Häutchen überzogen. Die übrigen ab- und ausgesonderten Feuchtigkeiten haben einen säuerlichen Leichengeruch; endlich werden die Augen trübe, leblos, gleichsam gläsern und schmierig, die Zunge schwarz und hart wie trockenes Leder, die Lebenskraft sinkt gänzlich dahin, es entstehen mitunter Nervenzufälle, und bald darauf erfolgt der Tod.

Alles was im Stande ist, die Säfte aufzulösen, und eine fauligte Verderbniß derselben zu bewürken, ist die nächste Ursache des Faulfiebers. Hierzu geben Gelegenheit: Schwäche der festen Theile; Geschwüre in den Eingeweiden; Unreinigkeiten in den ersten Wegen; zurückgetretene Mauken, Räude und andere Schärfen;

unreines faules Futter, faules Wasser, feuchte Witterung u. s. f. Diese Krankheit befällt alle Hausthiere.

Bey der Heilung hat man folgendes zu beobachten. Nur wenn die Vollblütigkeit sehr groß, und das Fieber sehr heftig ist, darf etwas wenig Blut weggelassen werden, aber nur gleich im Anfange der Krankheit, späterhin ist es immer schädlich.

Zum Saufen reicht man Gerstenwasser oder Kleientrank, und sezt zu solchen Vitriolspiritus, bis es etwas säuerlich schmeckt. Innerlich giebt man von der Lattwerge Nro. 75 alle 6 Stunden ein Taubeney groß, und wenn die Krankheit sehr gefährlich scheint, kann man alle 6 Stunden von dem Trank Nro. 55 geben; und zwar jedesmal einen Schoppen Trank mit einem halben Schoppen Wein. Auch kann man täglich zwei bis dreimal ein Fäulniß widriges Klystier beibringen, welches auf folgende Art bereitet werden kann: Nimm Kamillenblumen und Wolferleiblumen von jedem eine halbe Unze, und koche beides in einer halben Maas Wasser, seihe es nachgehends durch einen Lappen, und setze einige Loth Weinessig hinzu.

Ein Haarseil oder Fontanell, vor der Brust gelegt, ist oftmals von vortreflicher Wirkung gewesen.

Wenn sich nach dem Gebrauch dieser Mittel die Krankheit gänzlich geendigt hat, so kann man, um den Körper zu stärken, und die zurückgebliebene Schwäche zu heben, sich noch der Lattwerge Nro. 57 bedienen.

3) Vom Gallenfieber.

Das Gallenfieber, ist ein Fieber, daß von angesammleten gallichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen entsteht.

Die Kennzeichen dieses Fiebers sind: der Puls geht voll und gespannt; die Hitze ist vorzüglich im Anfange der Krankheit groß; das Weisse im Auge, das Maul, und die innere Nasenhaut sehen gelb aus; die Zunge ist mit einem gelbbraunen Schleim bedeckt; der Urin ist braunroth; der Mist ist hart, stinkt, und ist auch mit einem gelben oder braunen Schleim überzogen; das Thier hat den Appetit verloren, es läßt den Kopf hängen, und ziehet zuweilen mit den Flanken.

Ursachen dieses Fiebers sind: verdorbene Materien, Unreinigkeiten, Verschleimungen, die sich in dem Magen und den Gedärmen ansammlen, und nachher ins Blut übergehen; Verstopfungen, Krämpfe in den Gallengängen; starke Hitze im Sommer; faules Wasser, faules Futter; überhaupt alles, was die Galle scharf macht, und ihren Uebergang ins Blut hindert.

Die Heilung dieses Uebels, bewirkt man am leichtesten nach folgender Heilmethode: Man läßt bey Vollblütigkeit und heftiger Entzündung Blut, und appliciret öfter das erweichende Klystier Nro. 60.; nächstdem reicht man dem Thiere Kleientrank zum Saufen, unter den noch etwas Essig oder Vitriolspiritus gemischt worden ist.

Um die Unreinigkeiten in den ersten Wegen auszuleeren, schreitet man zu Abführungen. Zu dem Ende nimmt man 3 Pfund starke Zwetschgenbrühe, löset darinn 1 Pfund Glaubersalz auf, und giebt davon grossen Thieren alle zwei Stunde ein Pfund ein, kleineren nur die Hälfte; worauf gelindes Laxiren erfolgen wird. Nachdem dieses geschehen, fängt man mit dem Gebrauch des Mittels Nro. 75 an, und zwar giebt man davon alle vier Stunden ein Taubeney groß, mit einen Schoppen Wermuthabsud ein. Auch kann jezt vor der Brust ein Fontanell oder Haarseil gelegt werden.

Wenn sich die Zufälle gänzlich gelegt haben, und der Körper gereinigt ist, so bediene man sich der stärkenden Lattwerge Nro. 93, bis alles wieder in Ordnung ist.

Wann sich im Verlauf des Fiebers ein Durchfall einstellt, und die Zufälle allmählig dabey nachlassen, so ist dieses ein Zeichen, daß sich die Natur des Krankheitsstoffes selbst entledigen will. Man muß einen solchen Durch-

fall nicht stopfen, sondern noch mehr unterstützen, wenn er nicht zu lange anhält, und das Thier nicht entkräftet ist. Im leztern Fall hebt man den Durchfall mit jenen Mitteln, welche beim Artikel: Durchfall angezeigt sind.

Ist das Gallenfieber mit einem Faulfieber verbunden, so werden jene Mittel angewendet, die beym Faulfieber angerathen werden.

4) Von der Rehe.

Die Rehe befällt Pferde und das Rindvieh, (bey welchen leztern man diese Krankheit das Verfangen nennt), doch dieses leztere seltener. Sie bestehet in einer unbeweglichen, schmerzhaften Steifigkeit der Füsse, und diese wird oft sehr schlimm, besonders wenn die Rehkrankheit, wie öfters geschiehet, den ganzen Körper trift, so kann das Thier gar nicht mehr gehen; es stellet daher alle vier Füsse nahe zusammen, ziehet die Lenden und Weichen ein; darzu kommt gewöhnlich ein starkes Fieber; grosse Mattigkeit; schweres Athemholen und Flankenschlagen; die Lust zum Futter verschwindet; die Augen werden trübe, und das Thier stehet in Lebensgefahr, vorzüglich wenn es in der Kur nicht ordentlich behandelt wird.

Thiere, welche in sumpfigen Gegenden erzogen worden sind und wohnen, in welchen die Ausdünstung und der Schweiß gerne schnell zurücktreten; diejenigen, die zu viel Blut — zu viele dicke, zähe und scharfe Säfte haben, sind

der Rehkrankheit am meisten ausgesezt. Auch kann dieser Umstand von allzu langer Ruhe (Stallrehe); zu vieler Fettigkeit; zu hitzigem und allzunahrhaftem Futter (Futterrehe) u. s. f. herrühren.

Bey der Heilung der Rehe suchet man im Anfange die unterdrückte Ausdünstung wo möglich wieder herzustellen. Man gebe also den schweißtreibenden Trank Nro. 76, und führe das Thier in einen warmen Stall, und bedecke es mit wollenen Decken. Zugleich bereite man das Dampfbad Nro. 77 zum Schwitzen. Ist aber die Krankheit zu heftig, und das Fieber zu stark, so gebe man statt schweißtreibender, das kühlende Mittel Nro. 78; auch lasse man zur Ader, und lege ein Leder vor der Brust.

Oft ziehet sich die Feuchtigkeit in die Füsse, und verursachet eine wässrigte Geschwulst, welches aber so weit kein schlimmes Zeichen ist. Man wasche diese Geschwulst nur öfter recht warm mit folgender Mischung: Nimm Salmiak 2 Loth, Wachholderbeeren 4 Hände voll, zerstosse beides gröblich, und setze noch dazu: Kalkwasser 8 Pfund, gemeinen Essig 4 Pfund; so vergehet sie. Oft sezet sich aber die Rehe auch in die Hufe oder Klauen, und verursacht Entzündung, welche wie in der ersten Abtheilung (siehe Huf- und Klauenentzündung) gezeigt worden, behandelt werden muß.

5) Von der Pestbeule, Carbunkel.

Unter dem Namen Pestbeule, versteht man bei den Thieren eine sehr heftige Krankheit, wobey nach 24 bis 48 Stunden sich auf einmal und ehe man sichs versieht, auf der Oberfläche des Thiers, theils mehr, theils weniger kleinere oder auch einzelne sehr grosse Geschwülste zeigen.

Dieses Uebel herrscht meistens seuchhaft, doch ist es nur durch unmittelbare Berührung oder durch Einsaugung des Dunstkreises von erkrankten Thieren, mithin bey weitem nicht so ansteckend als die Hornviehseuche.

Diesem Uebel sind nicht nur Pferde, Esel, Rindvieh, Schaafe und Schweine, sondern auch alles Federvieh, und selbst das schwarz- und roth Wildpret und die Hunde ausgesetzt. Sie ist äusserst schnell tödtend, so daß die Thiere, ehe man sichs versieht, todt zur Erde niederfallen.

Diese Krankheit fängt mit Frösteln und einer Abneigung gegen das Futter an; es werden alsdann dem Thiere die Ohren und Hörner kalt, sein Rücken ist schmerzhaft, sein Leib dehnt sich aus und wird gespannt, der Puls ist klein, unordentlich und gezogen. Der Harn und der Mist gehen sparsam oder gar nicht ab, nach dem Frösteln stellet sich eine Hitze über den ganzen Körper ein, die Flanken bewegen sich stark, und der Puls wird aussetzend. In diesen

sem Zeitpunkte pflegen gemeiniglich die Geschwülste, und mit diesen eine Entkräftung der ganzen Maschine zu erscheinen, das Thier scheint sich wieder besser zu befinden; werden aber jetzt die Naturkräfte nicht unterstützt, so gehen die Geschwülste in den kalten Brand über; die Kräfte sinken; das Thier wird unruhig, schaart mit den Vorderfüssen, es ächzt, knirscht mit den Zähnen, und das Maul füllt sich mit Geifer an; nun fallen die Geschwülste zusammen; die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit tritt zurück, oder bricht nach aussen unter der Ansicht einer röthlichen Feuchtigkeit durch, worauf gewöhnlich auch bald der Tod erfolgt.

Die Ursachen der Pestbeulen sind sehr mannigfaltig. Die gewöhnlichsten sind: anhaltendes Regenwetter auf vorausgegangene starke Hitze und Trockenheit; verschleimtes, bethautes und mit vielen todten Insekten beladenes Futter; verdorbenes Wasser, u. s. f.

Wann die Pestbeule in irgend einer Gegend herrscht, so kann folgende Präservativkur angewendet werden. Man hält die Thiere reinlich, putzt und striegelt sie fleißig, damit die Ausdünstung gehörig von statten gehet; und strengt sie weder zu stark zur Arbeit an, noch schonet man sie gar zu sehr. Von dem Trank Nro. 79 giebt man dem gesunden Vieh Morgens und Abends ein Weinglas voll. Kleinen

Thieren, Füllen und Kälbern die Hälfte. Von dem Pulver Nro. 80 darf man sowohl den gesunden als kranken Thieren etwas unter das Futter thun. Diese Mittel, nebst dem beständigen Gebrauch des Vitriolgeistes im Tränkwasser, bis zur leidlichen Säure, sind nicht nur dem gesunden Vieh eine Präservation, sondern auch dem kranken darum dienlich, weil sie der Fäulniß widerstehen. Als Heilmittel dienen der Trank Nro. 55, und jener Nro. 59; und das Klystier Nro. 61. Auf den Geschwülsten macht man Einschnitte auf allen Punkten, drückt die Feuchtigkeit heraus, und wäscht die Wunden mit Terpentinöl aus, bestreuet sie mit gepulverter Fieberrinde, und leget über die ganze Geschwulst breite Wergplatten mit Terpentinöl angefeuchtet, und schicklichen Verband darüber.

6) Vom Milzbrand.

Der Milzbrand oder die Milzseuche des Rindviehes, ist eine äusserst gefährliche Seuche, die im Sommer sich leicht nach grosser Dürre einstellt. Auch entstehet sie zuweilen, von bereiftem, gefrornem, moderichtem Gras, und faulem Sumpfwasser.

Der Milzbrand ist übrigens nicht ansteckend, wohl aber sind die Aeser dem gesunden Vieh gefährlich.

Diese Krankheit bestehet in einer allmähligen Auflösung und Fäulung des Blutes, welche so unvermerkt zunimmt, daß man gemeiniglich die Krankheit nicht eher gewahr wird, als bis es schon zu spät ist.

Der Milzbrand giebt sich zu erkennen, durch kalte Hörner, Ohren, Nase, durch vielen Schaum vor dem Maul. Dabey ist das Thier traurig, niedergeschlagen, seine Augen sind traurig und unstät, der Mist ist schwarz; es hat Abneigung vor allem Futter, ist unruhig. Bey weiterer Zunahme der Krankheit stehen die Augen stier, das Athemholen ist schwer, der Harn hell und wässrigt, der Puls krampfshaft und aussetzend; unter beständigem Afterzwang geht Blut mit dem Mist ab; je länger dieser Blutfluß dauert, je gefährlicher wird er dem Thier. Nach dem dritten oder vierten Tag wird das Weisse des Auges schwärzlich; die Augen fallen in ihre Hölen zurück; das Thier hat einen zähen, klebrigten, stinkenden Speichel im Maul, und seine Zunge schwillt auf. Gegen den sechsten oder siebenten Tag gehet weder Harn noch Mist ab; die natürliche Körperwärme verliert sich, das kranke Vieh fröstelt, zittert und stirbt.

Die Präservativmittel, welche bey der Pestblatter angerathen worden sind, können hier ebenfalls angewendet werden.

Die Heilung selbst bestehet wesentlich in folgender Behandlung. Gleich im Anfange der

Krankheit läßt man vier Pfund Blut aus der Halsader; weiterhin ist das Aderlassen schädlich, ja oft tödtlich.

Nach dem Aderlassen, giebt man täglich zu zweimalen den Trank Nro. 59, und fährt damit fort bis alle Krankheitszufälle verschwunden sind. Eben so wirksam ist der Trank Nro. 55.

Die eintretenden Blutflüsse haben gemeiniglich einen Drang im Mastdarm, entweder zum Vor- oder Nachgänger, und dann wendet man die Klystiere Nro. 61 an, und setzet noch ein Quintlein Laudanum zu.

Thieren, bey welchen man gleich beym Anfang der Krankheit eine beträchtliche Abnahme der Kräfte wahrgenommen hat, darf man nicht Aderlassen, meistens trift dieses junge Kühe und Ochsen. Wenn die Naturkräfte zu sehr sinken, so giebt man den Trank Nro. 58.

Sind alle Zufälle verschwunden, und es fehlet dem Thier nur noch an Kräften, so gebe man ihm täglich von dem Pulver Nro. 57 etwas aufs Futter.

7) Von dem Zungenkrebs.

Diese Krankheit hat noch mehrere Namen, als: Zungenbrand, fliegenden Krebs, bösartiges Maulweh u. s. f.

Diese Krankheit bestehet darinn, daß das Vieh oft plötzlich, und ohne daß es vorher

trauert unter oder auf der Zunge weisse, gelblichte, rothgelbe oder gelbschwarze Blasen oder Blattern bekommt, die von der Grösse einer Erbse oder Bohne, zuweilen auch grösser sind, eine wässrigte scharfe Materie enthalten, und entweder, gleich Flecken, in der Haut sitzen, oder über selbige hervorragen. Bey einigen Stücken Vieh entstehen statt der Blasen weisse, gelblichte oder schwarze Schrunden, oder Spalten, oder Ritzen auf der Zunge. Wenn diese Schrunden verabsäumt werden, so greifen sie weiter um sich, fressen tiefer ein, und gehen schnell, zuweilen schon in sechs bis acht Stunden, in ein höchstgefährliches Brandgeschwür über, und alsdann stirbt das Thier oft binnen vier und zwanzig Stunden.

Sonst sind an dem Thiere keine Krankheitszufälle wahrzunehmen, weil das Thier frißt und säuft, bis die Krankheit den höchsten Grad erreicht hat. Aus diesem Grund kann man, während dem diese Seuche in der Gegend herrscht, nicht oft genug seinen Thieren nach der Zunge und dem Gaumen sehen, denn so wie sich hier Blattern oder nur Hitze und stinkender Athem zeigen, so sind nothwendig sogleich Vorbauungsmittel anzuwenden.

Man muß das gesunde Vieh in den Ställen behalten; ihnen gutes weiches und wenig hartes Futter reichen, und dabey jedesmal einige Eßlöffel voll von dem Pulver Nro. 80 auf

das Futter geben. Alle Morgen und Abend, wenn es die Zeit erlaubt auch des Mittags muß jeder Hausvater seinem Vieh die Zunge aus dem Maule ziehen, und dieselbe genau untersuchen. Findet es sich, daß die Zunge sehr heiß, der Athem stinkend, oder die Zunge wohl gar schon mit Blattern oder Spalten besetzt ist, so ist dieses Viehhaupt als angesteckt zu betrachten. Man muß ein solches Stück Vieh sogleich von dem andern absondern; oder es doch nicht mit dem andern Vieh aus einer Krippe fressen lassen. Hat das Vieh noch keine Blasen auf der Zunge, so reibe man das ganze Maul, vorzüglich aber die Zunge alle drey Stunden mit scharfem Essig, worinn so viel Salz als möglich aufgelößt worden, vermittelst eines noch ungebleichten rauhen leinenen Lappens, öfne ihm alsdann eine Ader, und gebe ihm unter jeden Eimer reinen Fluß- oder Brunnenwassers 300 Tropfen Vitriolspiritus zu saufen.

Sind aber bey einem Stück Vieh schon wirklich Blattern an der Zunge, so wasche man die Zunge erst mit starkem Salzwasser, und bestreiche die Blattern recht stark mit Weinessig, und öfne sie sogleich mit einer Flitte. Nachdem dieses geschehen, reiniget man die Wunde sogleich von dem Eiter und Blut, und befeuchtet sie dann ebenfalls mit Weinessig.

Sollten sich Schrunden auf der Zunge befinden, so müssen diese mit einem stumpfen

Messer gleichsam ausgeschabt werden, bis sie bluten. Nachdem dieses geschehen, wird die Zunge mit Essig und Salzwasser vermittelst eines rauhen Lappens abgerieben, und auf die offenen Stellen vermittelst eines langen Löffels eine gehörige Menge von dem Pulver Nro. 81 gestreut. Dieses Verfahren wird des Tages dreimal wiederholt.

Innerlich giebt man dem Thier täglich zweimal den Trank Nro. 59, und verfährt übrigens wie bey der Behandlung der Pestbeule gesagt worden ist.

8) Von dem Rankkorn der Schweine.

Dieses ist eine sehr heftige Krankheit, welche die Schweine oft in 36 bis 48 Stunden tödtet, und welche mit dem Zungenkrebs des Rindviehes viele Aehnlichkeit hat.

Dieß Uebel giebt sich durch die runden, weissen, erbsengrossen Blattern zu erkennen, welche sich am Gaumen, auf oder unter der Zunge des Schweins zeigen. Es ist immer ein heftiges Fieber zugegen, und das Thier stirbt schnell am kalten Brande, wenn nicht zeitig genug Hülfe geschaft wird.

Das beste Hülfsmittel bestehet darinn, daß man die Blattern auf der Stelle bis auf den Grund ausschneidet, die Wunden mit einem Gemische von Essig, Salz und Ofenruß auswäscht, und dem Schweine täglich zwei starke

Trinkgläser voll von dem Tranke Nro. 59 einschüttet. Mit dieser Behandlung fährt man fort bis alle Krankheitszufälle nachgelassen haben.

9) Von der Hundeseuche, Lendenlähme.

Die Hundeseuche giebt sich durch eine allgemeine Ermattung und Schwäche, wobey die Hunde ihr Hintertheil gleichsam nur nachzuschleppen scheinen, durch Husten und Krächzen, durch den Ausfluß einer zähen Materie aus der Nase, durch trübe und mit Eiter überzogene Augen, durch schnell entstehende Magerkeit, durch gänzliche Abneigung gegen das Futter, durch Unempfindlichkeit und Gehörlosigkeit und Mangel an Geruch zu erkennen, und vor ihrem Tod bekommen die Thiere heftige Zuckungen.

Man giebt dem kranken Hund zuerst ein Brechmittel von 10 Gran Jalappe, und 3 Gran Brechweinstein; und in den folgenden Tagen täglich einmal das Mittel Nro. 82. Hiernächst suche man dem Thier täglich einen Löffel voll Gänseschmalz beyzubringen, und applicire öfter etwas von der Klystier Nro. 60.

Drittes Kapitel.

Von den Krankheiten der Werkzeuge des Athemholens.

1) Von der Bräune.

Die Bräune bestehet in einer Entzündung der Theile des Gaumens, und der zum Luftröhrenkopf gehörigen Muskeln; bey welcher das Thier schwer Athem holt; den Kopf in die Höhe hält; die Zunge bisweilen zum Maule heraushängt; das Fressen gehindert wird; und bisweilen das genossene Saufen wieder durch die Nase ausläuft. Mehrentheils bemerkt man bey dieser Krankheit auch eine äussere Geschwulst am Halse. Gemeiniglich ist sie mit einem heftigen Fieber verbunden.

Die Bräune entsteht meistens nach einer starken Erkältung, nach einer grossen Erhitzung; besonders giebt ein Trunk kaltes Wasser die Veranlassung dazu, worauf das Blut in den zum Schlucken und Athemholen bestimmten Theilen stockt, und dadurch die Entzündung erregt.

Die Krankheit befällt Pferde, Rindvieh, Schweine und Hunde; bey den Schweinen ist sie am gefährlichsten.

Die Kur stellt man auf folgende Art an. Gleich anfangs wird eine Ader geöfnet, und eine starke Menge Blut weggelassen; und nachgehends werden einige Klystiere wie Nro. 60 beigebracht, und der Kühltrank Nro. 78 eingeschüttet. Die äussere Geschwulst wird mit Kampferöl eingeschmiert, und dann der Umschlag Nro. 17 darüber gelegt. In den Hals darf öfter Milch und Wasser lauwarm eingespritzt werden.

Auf diese Art wird die Bräune bei Pferden und Rindvieh behandelt. Bey Schweinen läßt man unter der Zunge zur Ader, und reibet den ganzen untern Theil des Halses mit spanischer Fliegensalbe ein. Dieses Einreiben wird wiederholt, bis hinlänglich Blasen gezogen worden sind. Unmittelbar nach der Aderlaß giebt man ein Brechmittel von 4 Gran Brechweinstein in eine Kaffetasse voll Wasser aufgelößt. Den folgenden Tag laxirt man das Schwein noch mit 4 Loth Glaubersalz in einem Pfund Wasser aufgelößt.

2) Von der Lungenentzündung.

Diese ist unter allen die gewöhnlichste und auch die gefährlichste Entzündungskrankheit bey den Thieren.

Man erkennt sie anfänglich an dem ängstlichen Husten; der Unruhe; dem heissen Athem; den aufgetriebenen feurigen Augen; dem geschwinden Aus- und Einathmen, und der heftigen Bewegung der Flanken des Thiers. Hernach verliert das Thier die Lust zum Fressen, und sauft wenig oder gar nichts; Harn und Mist gehen sparsamer ab, und beide sind zähe; es stemmt den Kopf an die Krippe, und legt sich, so lange ihm die Kräfte erlauben aufrecht zu bleiben, wenig oder gar nicht, und wenn es liegt, kann es kaum aufstehen, ohne wieder umzufallen.

Gar oft herrscht diese Krankheit seuchhaft bey den Pferden und beym Rindvieh.

Die zu der Lungenentzündung Anlaß gebenden Ursachen sind mehrentheils starke Erhitzungen, besonders eine darauf folgende Erkältung.

Bey der Oefnung nach dem Tode findet man die Lunge gewöhnlich ganz schwarzbrandig und sehr aufgetrieben, auch öfters mit dem Rippenfell verwachsen. Zuweilen ist die ganze Brusthöle mit einer Menge stinkenden Wassers angefüllt, auch ist öfters die Lunge ganz weich oder mit Eiterbeulen durchspickt, auch Milz, Leber und besonders die innere Haut der Luftröhre sind meistens entzündet.

Die Lungenentzündung endigt sich auf dreierley Art: entweder wird sie zertheilt und

das Pferd wird wieder gesund; oder sie geht in den Brand über, worauf der Tod erfolgt; oder sie verwandelt sich in Knoten und harte Geschwülste, und zulezt in eine Vereiterung der Lunge. Die beiden leztern Zufälle ziehen die unheilbare Dämpfigkeit und die Lungensucht nach sich.

Man theilt die Lungenentzündungen in die wahren und falschen ein, indem erstere von entzündetem Blute, leztere aber von einem zähen Schleim herrühren, welcher in der ganzen Blutmasse anfänglich befindlich ist, sich dann nach und nach in die Lungen ansetzt, und solche verstopft.

Bey der wahren Lungenentzündung muß reichlich Blut gelassen werden, vorzüglich wenn man gleich anfangs dazu geholt wird. An kühlem Tränkwasser, welches man mit Gerstenmehl oder Kleie bereitet, und mit Salpeter hinlänglich vermischt, darf es nie fehlen; auch kann man reines überschlagenes Wasser mit Sauerhonig versetzen, damit die Thiere gerne und viel trinken. Den Trank Nro. 79 kann man alle Tage zweimal einschütten; er kühlet den Körper des Thieres ab. Ist nun die Gewalt der Krankheit mit diesen Mitteln gebrochen, und nur noch ein versteckter Husten zugegen, so bringt man dem Thiere täglich etliche mal einen Löffel voll von der Lattwerge Nro. 83 bey. Der Leib muß, besonders im Anfange der Krank-

heit, täglich durch zwei, oder wenn es die Umstände erfordern, durch mehrere Klystiere wie Nro. 60, offen erhalten werden.

Dieses ist die allgemeine Behandlung der Thiere bey den wahren Lungenentzündungen, die man erst nach der Grösse und Körperbeschaffenheit einrichten muß.

Bey der falschen Lungenentzündung ist das Aderlassen schädlich, und führet den Tod herbey. Man lege lieber gleich anfangs ein Haarseil vorne an die Brust, beschmiere dieses mit spanischer Fliegensalbe, damit es bald und stark eitere, und lasse es stecken, bis die Hauptkrankheit vorüber ist. Innerlich giebt man von der Lattwerge Nro. 83, wann noch ein Loth Kampfer zugesetzt worden, alle zwei bis drei Stunden einen Eßlöffel voll in einem Schoppen Süßholzdekokt, und so fährt man bis zur Besserung fort. Klystiere wie Nro. 61 sind dabey auch schon oftmals dienlich gewesen.

3) Von der Lungensucht, Lungenfäule.

Die Lungensucht bestehet in einem oder mehreren Geschwüren, welche in den Lungenflügeln ihren Sitz haben, und durch ihre beständige Ergiessung des Eiters in das Blut ein schleichendes Fieber unterhalten, wodurch die Ernährung des Körpers gehindert wird, so, daß das Thier nach und nach mager wird, und gänzlich auszehret.

Die Zeichen, wodurch man diese Krankheit erkennt, sind: der fieberhafte Puls, der trockene braungefärbte Mist, der trübe gleichsam zähe Harn, die Kraftlosigkeit des Thiers, das viele Liegen, das langsame matte Fressen, das leichte Schwitzen, die kalten Ohren, die kalten Beine, der schwankende Gang; die Hunde brechen zuweilen einen zähen Schleim von sich; aus den Augen fließt bey den meisten Thieren eine zähe Materie, und die Ränder der Augenlieder sehen roth und entzündet aus; bey manchen Thieren findet sich auch ein Röcheln ein; stellt sich bey den Pferden, Eseln, Maulthieren, Schweinen und Hunden ein Durchfall ein, so sterben sie bald.

Insgemein folgt die Lungensucht auf eine Lungenentzündung, sie kann aber auch ohne diese entstehen: wenn ein Thier sich sehr erhitzt, und gleich darauf einen starken Soff thut; oder wenn Thiere bey schlechtem Futter viele Strapatzen haben. Ferner, können noch der Strengel, die Druse, der Wurm und dergleichen die Lungensucht hervorbringen.

Bey der Oefnung nach dem Tode dieser Thiere findet man die Lunge dunkelbraun oder bleichfarbig, weich oder stinkend, oder mit Schleim überzogen, oder mit stinkendem Wasser umgeben, oder hie und da mit Eiterbeulen und Knoten angefüllt. Manchmal ist nur an einem Lungenflügel einer oder mehrere dieser Umstän-

de anzutreffen. Zu Zeiten ist der andere ganze Theil gesund.

Manche Thiere leben unter diesen Umständen ein halbes bis ganzes Jahr, und oft noch länger, wenn nicht ein anderer Umstand hinzutritt, der dem Leben ein Ende machen hilft.

Die wahre Lungensucht ist eine gänzlich unheilbare Krankheit, und wenn ja eine ähnliche Kur einmal gelingt, so muß es einer von den Fällen seyn, wo es eigentlich noch keine wahre Lungensucht ist. Ist das Thier von Werth, so kann man Eiterbänder an beiden Seiten der Brust, dichte hinter den Ellenbogen der Vorderbeine versuchen, Tränke von Weidenrinde, China und Klettenwurzeln in Wasser gekocht mit Honig vermischt eingeben, und mit Rauch von Colophonium und Zucker auf Kohlen gestreut, räuchern. Inzwischen, sobald es die wahre Lungensucht ist, ist alle Hülfe umsonst.

4) Von der Dämpfigkeit, Keuchen.

Dämpfig, bauchbläsig oder herzschlechtig, nennt man ein Thier, wenn es anhaltend schwer ein- und ausathmet, und mit den Flanken oder Seiten zieht.

Man erkennt dieses Uebel an folgenden Zeichen: das Thier hustet schwach und dumpfig; es holt tief Athem; es zieht mit den Flanken, wo alsdann bey jedem Athemholen

die Rippen gewaltsam auf zweimal in die Höhe steigen, und wieder niedersinken; es reißt dabey die Nasenlöcher übernatürlich weit auf, und der Bauch wird stark gespannt. Wenn ein dämpfiges Thier laufen oder stark ziehen muß, so ist das Athemholen mit einem starken Rauschen oder Pfeiffen begleitet. Rührt dieses Uebel von einer Verstopfung in den Lungengefässen her, so ist der Puls aussetzend. Ursachen dieser Krankheit sind: Verhärtungen und Verknöcherungen in der Lunge; Anwachsen der Lunge an das Rippenfell; Ausdehnungen und Verschleimungen der Lunge; Verstopfungen der Lungenbläschen, und andere Fehler dieses Eingeweides.

Gelegenheitsursachen sind: übelbehandelte Drusen, oder wenn ein Pferd, das die Druse hat, sich stark erhitzt; schlechtes staubiges Heu oder Haber; Erhitzungen und darauf erfolgtes kaltes Saufen, und dergleichen mehr.

Die Heilung des wahren Dampfes ist unmöglich. Erleichterung auf kurze Zeit können bisweilen diesen Thieren wohl verschaft werden, allein nie eine vollkommene Befreiung der Krankheit.

Die Thiere können demohngeachtet alt werden.

Eine gute Lebensordnung; mässige Arbeit; eine Aderlaß hebt bisweilen das Keuchen in etwas, und auf einige Tage.

Die

Die Grasfütterung ist bey dieser Krankheit entweder ganz schädlich, oder hilft nur so lange, als die Thiere auf der Weide sind, und zwar bloß dieserwegen, weil sie sich nach ihrem eigenen Gefallen nicht heftig bewegen.

Einige rathen bey Pferden folgendes Verfahren an. Man soll dem Pferde alle zwei bis drei Monate zur Ader lassen, und dieses nicht verabsäumen, wenn das Thier schwarzes dickes Blut hat. Nächstdem muß von der Lattwerge Nro. 84 täglich drittehalb Loth gegeben, und Wachholderlymfe unter das kurze Futter geschnitten werden.

Bey dem Rindviehe entstehet der Dampf ebenfalls von den obenangezeigten Ursachen, und äussert sich auf die nämliche Art und Weise; jedoch ist fast allemal ein starker Husten damit verbunden.

5) Vom Husten.

Der Husten ist eine schnelle Zusammenziehung der zum Athemholen gehörigen Werkzeuge, wodurch die Luft, und das, was das Athemholen hindert, mit grosser Heftigkeit und Erschütterung des Körpers ausgestossen wird.

Der Husten begleitet viele Krankheiten, allein wir wollen ihn als eine besondere Krankheit kennen lernen. Man theilt den Husten in den trocknen und in den feuchten ein. Trocken ist er, wenn bey der Zusammenziehung der

Werkzeuge des Athemholens bloß Luft ausgestossen wird; feucht aber, wenn zugleich Schleim oder andere Feuchtigkeiten ausgeworfen werden.

Die nächste Ursache des Hustens ist jederzeit irgend ein Reitz, der die Luftröhre und die nahegelegenen Theile zum Zusammenziehen nöthigt. Gelegenheitsursachen sind: Verstopfungen der Lungengefässe; schnelle Abwechselung der Witterung von Hitze zur Kälte; auf Erhitzung schnell erfolgtes kaltes Saufen; fremdartige Theile, als Futter, Staub, Schleim, wenn diese in die Luftröhre kommen; Verschleimungen der Luftröhre und Lungen u. s. w.

Entsteht der Husten von Entzündung des Rachens, oder von Staub, oder von andern fremdartigen Theilen, die sich in der Luftröhre befinden, so dämpft man das Thier mit angebrühter Gerste oder Heublumen, und läßt ihm Kleienwasser, worunter man etwas Salpeter thut, saufen.

Ist eine Verschleimung Ursache des Hustens, so läßt man bey Vollblütigkeit Blut, dämpft das Thier, wie schon gesagt worden, läßt es Mehl- oder Kleyenwasser saufen, und giebt Morgens und Abends einen Eßlöffel voll von folgender Lattwerge. Nimm: Honig 1 Pfund, feingepulverten Spiesglanz 4 Loth, geriebenen Meerrettig so viel als zu einer Lattwerge nöthig ist. Auch ist in der nämlichen Gabe gereicht, die Lattwerge Nro. 83 sehr wirksam.

Beym trocknen Husten ist Aderlassen und Dämpfen auch gut, innerlich kann man eine Lattwerge von Althae und Süßholzwurzelpulver, Cremortartari und Honig geben. Erweichende Klystiere wie Nro. 60 darf man auch nie vergessen.

Die Schweine bekommen öfters, wenn sie sich erhitzt und schnell darauf wieder erkältet haben, einen trockenen Husten, woraus, wenn nicht dagegen Hülfe verschaft wird, leicht die Lungenschwindsucht oder auch eine Lungenentzündung entstehen kann. Man gebe ihnen gleich unter ihr gewöhnliches Getränke angebrühete Kleye und Molken, und bringe ihnen über den andern Tag 1 Loth Schwefelblume mit etwas Honig bey, und halte sie einige Tage in einem warmen Stall.

Sehr oft bekommen die Hunde nach einer schnellen Erkältung, kurzen Athem und trockenen Husten, wodurch leicht eine Lungenentzündung entstehen, und das Thier sterben kann.

Man muß dem Thier ungesäumt an dem Hals zur Ader lassen, und täglich zweimal von dem Trank Nro. 85 eine Gabe einschütten, auch Klystiere von abgekochten Kamillen mit etwas Leinöl und Salz geben. Ferner giebt man ihm täglich etlichemal einen halben Löffel voll Schweine- oder Gänseschmalz auf ein wenig Brod. Nicht selten hebt ein Brechmittel den Husten in kurzer Zeit.

Viertes Kapitel.

Von den Krankheiten des Hinterleibes.

1) Von dem Aufblähen, Trommelsucht.

In dieser Krankheit ist der Hinterleib der Thiere, wegen der darinnen versammleten Luft oder Winde, dermassen dick, aufgeblähet und hart, daß er, wenn man mit der Hand darauf klopfet, einen Hall oder Ton, wie eine Trommel von sich giebt, weßwegen das Uebel auch Trommelsucht genannt wird.

Man erkennt dieses Uebel an der unterdrückten Freßlust, an dem Keuchen des Thieres, an der Aufschwellung des Leibes, an dem heissen Dunste, der dem Thiere aus dem Rachen geht, an der Spannung der Haut über den ganzen Körper, und an der Unruhe des Thieres, wobey es nicht mehr stehen, sondern sich gerne legen will.

An dem Aufblähen des Viehes können theils schädliche, theils unschädliche Fütterungen Schuld seyn. Die schädlichen bestehen in gewissen Kräutern, davon einige dem Rindviehe

ein so schnelles und gewaltsames Auflaufen verursachen, daß es ohne schleunige Hülfe nicht gerettet werden kann, z. B. das sogenannte Berstkraut u. s. w. Unschädliche Fütterungen können dieses Uebel veranlassen, wenn sie zur unrechten Zeit, oder in zu grosser Menge gereicht werden, z. B. der Klee, das Kraut von den weissen Rüben u. s. w. Unter den besonderen Ursachen ist vorzüglich, das Ueberfressen im Stalle.

Die Heilung dieses Uebels wird folgendermassen bewerkstelligt. Man greift mit der Hand in den Mastdarm, und schaft den vorgelegten Mist heraus, damit die Winde Luft bekommen. Zugleich reibt man den Bauch auf allen Seiten mit einem Strohwische gelinde. Während dieses geschieht, kann ein Klystier bereitet werden, das man nachgehends sogleich applicirt.

Unter den innerlich zu gebrauchenden Mitteln verdienen folgende den Vorzug. Man nimmt 8 bis 10 Knoblauchszwiebeln, und 4 Loth Kümmel, und läßt beides in 2 Pfund Bier gelinde aufkochen, mischt dann ein kleines Bierglas voll Brandwein hinzu, und giebt es auf einmal ein. Oder man nimmt Milch und Lein oder Baumöl zu gleichen Theilen, und giebt alle Stunden 1 Pfund davon ein. Ein sehr bewährtes Mittel ist auch: ein halbes Pfund

Fruchtbrandwein mit 2 Loth rothen Steinöls vermischt auf einmal eingegossen.

Ist die Krankheit schon zu weit gekommen, so daß die linke Flanke schon die Höhe des Rückgrads übersteigt, so unternehme man je eher je lieber den Bauchstich, vermittelst des Zapfspieses, (Troikar). Das beste Werkzeug dazu ist, ein mit einer dreieckigt zugeschliffenen Spitze versehenes einen Schwanenkiel dickes, und 9 bis 10 Zoll langes Stilet, das in einer metallenen röhrförmigen, oben mit einem kleinen Trichter versehenen Scheide, steckt, so daß nur die Spitze des Stilets unten hervorragt.

Nun stosse man auf der erhabensten Stelle der Geschwulst in der linken Milzgrube; ungefähr zwo Händebreit von der Schärfe des Rückgrads, zwischen der lezten Rippe und der Hüfte, das Instrument vorher mit Oel geschmiert, mit seiner Scheide zur Hälfte senkrecht hinein, ziehe das Stilet heraus, und schiebe die blosse Scheide nun beynahe völlig ein. Sollte sich das Röhrchen verstopfen, und dennoch Wind zurück seyn, so muß man es vermittelst eines Reischen oder eines Drathes aufräumen. Ist nun alle Luft heraus, so ziehe man die Scheide zurück, und schmieret die Wunde mit süsser Butter oder Bleiweissalbe, so lange bis sie heil ist, täglich zwei bis dreimal.

2) Von der Franzosenkrankheit.

Dieses Uebel hat verschiedene Namen erhalten, als: Perlen, Perlensucht, Zepfigkeit, Franzosen, Stiersucht, Hirschsucht, Rindhammen, Monatreiterei u. s. f.

Man hat sonst viel Aufhebens von diesem Uebel gemacht, das Fleisch der geschlachteten Thiere, so damit befallen gewesen, in vielen Gegenden dem Schinder gegeben, und dessen Genuß für Menschen nicht nur als ausserordentlich eckelhaft, sondern sogar für sehr nachtheilig ausgeschrieen. Wahrscheinlich hat der ungereimte Name Franzosenkrankheit zu diesem Irrthum Anlaß gegeben.

Vielfältige Versuche und Erfahrungen haben uns heut zu Tage gelehrt, daß nicht nur das Fleisch solcher Thiere — wenn nämlich nicht noch irgend eine andere Krankheit sich hinzugeschlagen, oder das Uebel seinen höchsten Grad erreicht hatte — ohne den geringsten Nachtheil für die Gesundheit genossen werden könne, sondern daß dieses Fleisch vollkommen so gut, wie jedes andere gesunde Fleisch aussähe, und auch so gut schmecke.

Die Thiere sind meistens, wenn sie nicht mit andern Krankheiten befallen werden, ganz gesund, sie fressen und saufen wie gewöhnlich, verdauen und nehmen zu, haben lebhafte muntere Augen u. s. f., und man bemerkt davon

nichts als bis sie getödtet worden sind, wo man dann, an der inwendigen Seite des Brustfells, an der obern Seite des Zwerchfells, an der äussern Haut der Lungen u. s. f. traubenartige, widernatürliche Auswüchse findet, die bald fest ansitzen, bald hängen. Die übrigen Eingeweide sind dabey meistentheils ganz gesund und fehlerfrey, auch am Fett oder Talk nimmt man wenig Veränderung gewahr.

Rindvieh in niedern Gegenden erzogen und erhalten, ist mehr als das Bergvieh, als das im Stalle gefütterte, als das weidende, am meisten aber ist jenes diesem Uebel unterworfen, welches in Brandweinbrennereyen und Brauereyen gemästet wird. Weil dieser Umstand erst dann bey lebendigen Thieren entdeckt wird, wenn die Krankheit schon lange im Körper ist, so ist auch an die Heilmittel gar nicht zu denken. In Brauereyen u. s. f. wo dieses Uebel am öftersten vorkommt, spare man, um dieses Uebel zu verhüten, nur das Salz nicht unter Futter und Getränke, und mische diesem zuweilen eine Handvoll Wachholderbeermehl bey.

3) Von der Darmgicht, Bauchgrimmen.

Einen jeden heftigen Krampf und Schmerz in dem Magen und den Gedärmen, der mit heftigen Zufällen begleitet ist, heißt man Darmgicht, Bauchgrimmen, Colik.

Kennzeichen dieses Uebels sind: das Thier wirft sich nieder, springt aber gleich wieder auf; wenn es sich niedergeworfen hat, so wälzt es sich, und sieht öfter nach dem Bauche, wo es Schmerzen fühlet. Es haut und krazt auf dem Boden, und schwitzt von diesen heftigen Bewegungen. Es hat Fieber, und zieht mit den Flanken; der Puls geht hart und krampfhaft.

Ursachen der Darmgicht sind: eine Erschlaffung in den Gedärmen, Blähungen oder Winde, Würmer, die in den Gedärmen nagen, Schärfen in den Gedärmen, unterdrückte Ausdünstung und Verhaltung des Mists. Eine unordentliche wurmförmige Bewegung der Gedärme kann dieselbe dergestalt unter einander verwickeln, daß der Mist und die Winde verhalten werden. Gefressene giftartige Pflanzen reizen und entzünden Magen und Gedärme.

Bey dieser Krankheit muß man mit der Hülfe eilen, weil sie die Thiere schnell tödtet. Ehe man die Ursachen zu heben sucht, muß man sich erst solcher Mittel bedienen, welche den Krampf und die Entzündung heben, sonst würde das Thier an solchen krepiren, ehe man die Ursachen heben könnte.

Folgende Mittel sind dazu dienlich: Um den Antrieb des Blutes nach den innern Theilen zu mildern, läßt man Blut, und wiederholet dieses nach Gutbefinden. Alle anderthalbe Stunde muß ein erweichendes Klystier

wie Nro. 60 beygebracht werden, welchem man bey heftigen Schmerzen noch 30 Tropfen Laudanum zusetzen kann. Hat das Thier zugleich Verstopfung, so daß der Mist nicht abgeht, so giebt man, wenn vorher der Mist mit den Klystieren Nro. 60 erweicht worden ist, ein reitzendes Klystier von warmen Wasser und Salz. Um die Schmerzen zu lindern, kann man sich innerlich entweder des Trankes Nro. 86 oder 87 bedienen.

Mit diesen Mitteln wird man zwar die Schmerzen lindern; allein man muß nachgehends auch darauf bedacht seyn, die Ursachen derselben zu heben, damit sich die Krankheit nicht so gleich wieder einstelle.

Entstehet die Kolik von Winden in den Gedärmen, welches man an dem aufgetriebenen Bauche erkennt, so bedient man sich, wann der Mist vorher mit einem Klystier wie Nro. 60 erweicht worden ist, reizender Klystiere; auch sind Tobacksrauchklystiere vortreflich, man stopfet eine Pfeiffe, welche ein stumpfes hölzernes Rohr hat, mit Toback, brennt sie an, und steckt sie dem Thier in den After, wo sie nachher ausgeraucht wird. Innerlich giebt man sogleich folgenden Trank. Nimm: feingeschnittenes Kühnholz 2 Händevoll, Kümmelsaamen 1 Loth, und siede beides eine halbe Stunde lang in 2 Pfund Wasser, seihe es dann durch, und setze 2 Pfund Wein hinzu. Hievon wird alle 2 Stunden ein Seidlein gegeben. Das Thier muß

öfter geführt werden, und immer muß man dafür sorgen, daß es sich nicht heftig niederwerfen kann, weil dabey leicht ein Darm oder das Netz zerspringen könnte.

Entstehet die Kolik oder das Bauchgrimmen von Würmern, so beruhigt man erst die Schmerzen mit dem Mittel Nro. 87, und schaft nachgehends die Würmer weg, wie bey dem Abschnitt: Würmer, gelehrt wird.

Wenn die Kolik von Schärfen in den Gedärmen entstehet, so hebt man erstlich, wie schon gelehrt worden, den Schmerz, und giebt dann nachher von dem Trank Nro. 88 täglich eine halbe Maas.

Oefters erfolgt auch, wenn die Krankheit von dieser Ursache entstanden ist, ein Durchfall, den man niemals hemmen darf, es sey denn, daß er das Thier zu sehr abmattet. (Siehe Durchfall.)

Sind die Gedärme in einander verwickelt, so ist selten Hülfe möglich, doch sind einige Pfund Quecksilber auf einmal einzugeben, angerathen worden; vielleicht bringt es durch seine Schwere die Gedärme in Ordnung.

Es kann geschehen, daß ein Thier auf der Weide giftartige Pflanzen frißt, die ihm eine heftige Kolik erregen; welches auch zuweilen heftige Purgiermittel thun. Hat man sich hievon überzeugt, so gebe man gleich 1 Pfund

Leinöl auf einmal ein, und setze Klystiere von Leinsaamenschleim, oder von Milch und Oel.

4) Von der Abneigung gegen Futter.

Manchmal verlieren die Thiere die Lust zum Fressen, und werden mager, ohne daß sich eine eigentliche Krankheit zeigt. Das Thier sieht dabey wenig traurig aus, sein Puls geht regelmässig, seine Ausleerungen geschehen natürlich, und es will doch nur wenig, ja oft gar nichts fressen.

Die Ursachen dieses Uebels sind gewöhnlich: schlechte Beschaffenheit des Futters, Verwundungen im Maul, zu weniger Reitz im Magen von fehlerhaftem Magensafte, Verstopfung der Magendrüse oder der Gekrösdrüsen u. s. w.

Wenn an diesem Uebel das schlechte Futter schuld ist, so wird das Thier sogleich wieder zu fressen anfangen, sobald es gutes Futter bekommt.

Ist im Maule ein Theil z. B. die Zunge oder der Gaumen verwundet, so schmiert man öfters diesen Theil mit Honig, worunter Myrrhenpulver gerührt worden, ein.

Ist etwa von einem Backenzahn eine Spitze herausgewachsen, so daß er ein Theil des Mauls sticht, und das Thier am Fressen hindert, so muß man solchen wegnehmen, und das Thier wird sogleich wieder fressen.

Ist Mangel des Speichels daran schuld, so legt man ihm ein Käugebiß ins Maul. Man nimmt Wachholderbeeren, Assafödite und Salz, von jedem 1 Loth, rollet alles wohl zerstossen in einen starken leinenen Lappen, zu der Dicke einer Wurst, befestiget an beiden Enden Stricke, und bindet es dem Thiere wie ein Gebiß ins Maul.

Ist der Magen schwach und zu wenig reitzbar, so giebt man entweder von dem Mittel Nro. 57 täglich vier Eßlöffel voll; oder giebt von dem Trank Nro. 89 täglich einen Schoppen. Vermuthet man eine Verstopfung in der grossen Magendrüse, so kann man von den Pillen Nro. 90 täglich eine eingeben.

5) Von dem unmässigen Hunger.

In dieser Krankheit verlangen die Thiere immer zu fressen, verzehren alles mit grosser Begierde, und sind fast nicht zu sättigen. Dabey werden sie noch, anstatt fetter zu werden, immer magerer.

Dieses Uebel entstehet manchmal nach vorausgegangenen schweren Krankheiten; auch von Würmern, und allzuvielem oder zu scharfem Magensafte, welcher den Magen immer reizt, und das Thier zum Fressen nöthiget.

Entstehet dieses Uebel nach vorausgegangenen Krankheiten, so hat man weiter nichts zu thun, als dem Thiere öfter, aber nur we-

nig auf einmal, gutes nahrhaftes Futter zu geben.

Entstehet diese Krankheit von Würmern, so behandelt man sie, wie bey dem Artikel: Würmer gelehrt wird.

Wenn ein scharfer Magensaft die Ursache dieses Uebels ist, so gebe man von dem Pulver Nro. 91 alle Tage zweimal jedesmal zwey Loth in Wasser aufgelößt ein. Nachdem man damit ohngefähr 12 Tage lang fortgefahren hat, so laxiret man das Thier mit dem Mittel Nro. 92.

Ist hierauf das Thier noch nicht gänzlich hergestellt, so gebrauchet man das Pulver Nro. 91 noch einmal.

Die Nahrung muß aus gutem Heu, geschrotenem Haber mit etwas Wachholderbeermehl und Salz vermischt, bestehen.

6) Von dem Durchfalle.

Durchfall nennt man denjenigen Zustand, wenn ein Thier einen dünnen flüssigen Mist, der oft mit fremdartigen Materien vermischt ist, ohne, oder mit sehr wenigen Schmerzen von sich giebt.

Man unterscheidet den Durchfall von der Ruhr, indem bey lezterer der Mist mit vielen Schmerzen, meistens mit Blut vermischt abgeht, und ein Fieber zugegen ist.

Es giebt Durchfälle, welche Wirkungen der thätigen Natur sind, sich irgend eines dem

Körper lästigen Stoffs zu entledigen. Sie finden sich manchmal bey andern Krankheiten ein; entstehen aber auch öfter, ohne daß man weiter ein Kennzeichen von Krankheit spürt. Dabey bemerkt man weder Fieber, Schmerzen noch Zwang, das Thier frißt und säuft wie gewöhnlich, der Abgang des Mists hat die gewöhnliche Farbe, nur ist er flüssiger als im gesunden Zustande, und hat keinen übeln Geruch. Ein solcher Durchfall hält nicht lange an, sondern hört nach sechs, höchstens zehn Tagen von selbst auf. Sollte er zu lange dauern, und das Thier sehr abmatten, so muß er wie weiter unten gezeigt wird, gestillt werden.

Die nächste Ursache des Durchfalls ist irgend ein Reitz in den Gedärmen, wonach ein Andrang von Säften dahin erfolgt, und der Mist dünn und wässrigt abgeht. Gelegenheitsursachen sind: schlechte Nahrungsmittel, Verschleimung des Magens, scharfe Säfte, Austretung der Galle, verdorbener Magensaft, unterdrückte Ausdünstung, u. s. w.

Bey der Heilung des Durchfalls hat man die Mittel jedesmal nach den verschiedenen Ursachen desselben einzurichten.

Endiget sich eine Krankheit mit einem Durchfall, und man siehet, daß die Zufälle der Krankheit mit dem Durchfalle zugleich nachlassen, der Mist schleimig und dünn aussieht, und ohne Schmerzen abgeht, so muß man von der

Lattwerge Nro. 93 täglich zweimal ein Taubeney groß geben. Sollte sich nach dem Gebrauch dieses Mittels der Durchfall nicht verlieren, so applicirt man tonische Klystiere wie Nro. 94, und giebt innerlich einen Absud von Tormentillwurzeln, wozu man etwas rothen Wein setzt.

Entstehet der Durchfall von Schärfe und andern Unreinigkeiten im Magen und den Gedärmen, so muß man, um die Unreinigkeiten auszuführen, die Lattwerge Nro. 95 alle Tage zweimal zu einem Taubeney groß geben. Sollte aber hiernach derselbe nicht nachlassen, so dienet oben angeführtes tonisches Klystier, und der Tormantillwurzelabsud.

Ist der Durchfall von unterdrückter Ausdünstung entstanden, so hat das Thier meistens auch Schmerzen in den Gedärmen.

Man muß es warm halten, öfter mit Stroh reiben lassen, und eine Zeit lang Morgens und Abends eine von den Pillen Nro. 96 geben.

Wenn die Milchgefässe verstopft oder verengert sind, so daß sie den Milchsaft nicht aufnehmen können, oder so geschwächt sind, daß sie ihn bald wieder fahren lassen, so muß alsdann derselbe mit dem Mist abgehen, und dabey muß das Thier mager werden. Die Heilung dieses Uebels hat viele Schwierigkeiten, von dem Gebrauch der Lattwerge Nro. 93 täglich

zwei=

zweymal, jedesmal ein Taubeney groß, ist noch das Meiste zu hoffen.

Entstehet ein Durchfall von übler Verdauung oder Schwäche des Magens, so giebt man magenstärkende Mittel, wie Nro. 57, oder den Trank Nro. 89.

Bey den Durchfällen, so von verdorbenem Magensafte entstehen, giebt man täglich zweymal 2 Quentchen Aloe in einem starken Wermuthabsud.

Entstehet der Durchfall von Verschleimung des Magens und der Gedärme, so gebe man eine Zeit lang täglich folgendes Pulver mit Wasser nüchtern ein. Nimm: Aronswurzel 1 Loth, Rhabarber 3 Quentchen, Weinstein 1 Loth; mische und mache es zu Pulver.

Bey gallichten Durchfällen beobachtet man ein kühles Verhalten, giebt zum Saufen Mehltrank mit 6 Loth Weinstein, und innerlich folgende Lattwerge. Nimm: Wolferleyblumenpulver 4 Loth, braungeröstete wilde Kastanienpulver 6 Loth, Weinsteinrahm 4 Loth, Wachholdersaft so viel, als nöthig ist. Hievon giebt man täglich 2 bis 3 Eßlöffel voll mit einem Schoppen Wermuthabsud ein.

Wenn ein Durchfall so lange anhält, daß das Thier schwach wird und zu sterben drohet: so muß man sich auch der heftigsten stopfenden Mittel bedienen; man kann die Tormentillwurzel anfänglich zu 1 Loth geben, und nach Be-

finden in der Dosis steigen. Auch dienet dann die Pille Nro. 96.

Die Durchfälle, wo eine schwarze dicke Materie aus dem After fließt, und sich an die Schenkel hängt, kann man nie ohne Nachtheil für die Gesundheit gleich stopfen. Man muß vorher gelind abführende Mittel, als die Spiesglanzleber zu 2 Loth, geben, und nachher sich des magenstärkenden Mittels Nro. 57, oder des Tranks Nro. 89 bedienen.

7) Von der Ruhr.

Die Ruhr ist derjenige Zustand, wo mit dem Mist fremdartige Materien, als Blut, Galle u. s. w. abgehen. Dabey hat das Thier Fieber, keinen Appetit, ist sehr matt, und der Abgang des Mists ist mit Drängen verbunden.

Die nächste Ursache der Ruhr ist ein scharfer, bösartiger Stoff, der sich in die Falten der Gedärme sezt, dieselbe zernagt, und kleine Geschwüre verursacht, und deshalb immer zum Abgang des Unraths reizt; oder es kann auch eine widrige Witterung die Ausdünstungsmaterie zurücktreiben, die alsdann auf die Häute der Gedärme fällt, und dieselben belästigt; oder es kann die schlechte Fütterung, oder kaltes Getränke diese Krankheit verursachen.

Während der Kur muß das Pferd in einem gesunden reinen Stalle stehen, und zum

Saufen Mehltrank bekommen. Innerlich kann man folgendes geben. Nimm: gröblich gestossene Ruhrwurzel (Ipecacuanha), koche sie in einer Maas Mehl oder-Kleyentrank eine halbe Stunde, seihe es dann durch, und gieb es in vier Stunden auf zweymal ein.

Nehmen die Kräfte ab, und der Mist ist sehr stinkend, so giebt man täglich zwey von folgenden Pillen. Nimm: Kampfer 1 Quentchen, Weinsteinrahm 2 Quentchen, Honig so viel, als die Pillenmasse zu verfertigen nöthig ist.

Wenn das Drängen beym Misten nicht mit dem Abgang des Bluts nachläßt, so applicirет man täglich ein- bis zweymal folgendes Klystier. Nimm: geschnittene Schwarzwurzel eine Handvoll, und koche sie eine halbe Stunde lang in $2\frac{1}{2}$ Maas Wasser, seihe es dann durch, und setze 2 Quentchen mit Eyerdotter abgeriebenen Kampfer hinzu.

Ist der Abgang des Mists widernatürlich, und das Fieber hat nachgelassen, so giebt man magenstärkende Mittel wie Nro. 57.

8) Von der Gelbsucht.

Bey der Gelbsucht ist das Thier matt, traurig und sehr beängstigt, der Appetit zum Futter ist sehr gering, das Maul ist heiß, der Athem übelriechend, der Harn braunroth, so daß er die Leinwand gelb färbt, der Mist hart und mit einem grünbräunlichten Schleim über-

zogen; der Puls geschwind und klein. Doch bleibt das sicherste Kennzeichen die gelbe Farbe des Weissen im Auge, des Zahnfleisches und der Lippen.

Alles, was die Galle hindert, sich ordentlich in die Gedärme zu ergiessen, kann Ursache der Gelbsucht seyn, als: Krampf oder Steine in den Gallengängen, Verstopfungen in der Leber und in den Gallengängen, auch starke Erhitzung des Körpers.

Bey der Kur der Gelbsucht muß man vorzüglich bemüht seyn, die Verstopfung zu heben und die natürliche Absonderung wieder herzustellen.

Man läßt bey Vollblütigkeit zur Ader, reicht zum Saufen Kleyentrank mit Salpeter, und schüttet einigemal den Trank Nro. 78 ein, bis sich alle Hitze gelegt hat. Das Klystier Nro. 60 kann auch mit Nutzen angewendet werden. Hierauf giebt man, von der Lattwerge Nro. 95 alle Tage drey bis vier Eßlöffel voll, und wenn diese verbraucht und die gelbe Farbe in den Augen, Lippen u. s. f. verschwunden ist, so giebt man noch eine Zeit lang täglich die Pille Nro. 90.

Die Gelbsucht neugeborner Kälber hat allemal eine schleimige Beschaffenheit und zu leichte Gerinnbarkeit der Milch zum Grunde. Folgendes Mittel ist dagegen bewährt. Nimm: feine weisse Seife 2 Loth, zerlasse sie über Kohl-

feuer in 2 Pfund Wasser, seihe die Brühe durch, und mische noch 4 Loth Honig darunter. Hievon giebt man einem Kalbe täglich dreymal eine Theetasse voll.

9) Von der Verstopfung des Afters.

Die Verhaltung des Mistes begleiten entweder andere Krankheiten, z. B. Kolik, oder sie findet für sich allein Statt. Von Lezterer wird hier die Rede seyn.

Die Kennzeichen dieses Uebels sind: das Thier hat eine Zeit lang gar nicht gemistet, oder giebt wenig und sehr harten Mist von sich; es ist traurig, frißt nicht wie gewöhnlich, hackt und scharrt mit den Vorderfüssen. Es bemüht sich öfter den Mist von sich zu geben, aber vergeblich, wobey es dann sehr stöhnt. Der Leib ist meistens stark ausgedehnt.

Ursachen dieser Verstopfung sind: Mangel des in den Gedärmen befindlichen natürlichen Schleims, der den Abgang des Mists befördern soll, Mangel an Wasser, vieles trockenes Futter und wenige Bewegung, schlechte Nahrung, hitzige Krankheiten u. s. w.

Den Anfang der Kur macht man mit erweichenden Klystieren, wie Nro. 60, von denen alle zwey Stunden und öfter eins beygebracht wird. Will davon der Mist nicht abgehen, so kann man ein reitzendes Klystier von lauwarmem Wasser und etwas Salz beybringen, und

den folgenden Trank eingeben. Nimm: Leinsaamen, Althaekraut von jedem 1½ Loth, koche beides in drey Schoppen Wässer, drücke die Brühe durch ein Tuch, und setze ein Pfund Leinöl hinzu. Von diesem Trank giebt man alle anderthalb Stunden einen kleinen Schoppen.

Sollte hiernach sich noch kein Abgang des Mists zeigen, so kann man folgendes Seifenklystier beybringen. Man nehme 3 Loth Seife, löse sie in 3 Schoppen Wasser auf, und setze 2 Quentchen Salz hinzu. Beym Gebrauch dieser Mittel muß das Pferd gelinde bewegt werden; erfolgt auch darnach kein Abgang des Mists: so schneidet man die Nägel von den Fingern so kurz als möglich, fährt, nachdem man die Hand mit Leinöl beschmiert hat, in den Mastdarm, nimmt den Mist heraus, und applicirt ein erweichendes Klystier.

10) Von der Egelkrankheit des Rindviehes und der Schaafe.

Egel sind Würmer, die ihren Sitz in der Leber, und vorzüglich in den Gallengängen haben. Sie haben einen plattgedruckten, eyrunden, sehr weichen Körper von verschiedener Farbe, von 2 bis zu 6 Linien im Durchschnitte.

Dieses Uebel befällt alle Gattungen von Hausthieren, doch am häufigsten das Rindvieh und die Schaafe, bey denen es oft seuchhaft wüthet, ohne ansteckend zu seyn.

Die davon befallenen Thiere sind traurig, matt, zeigen wenig Neigung zum Fressen, bleiben eine Zeit lang dick und aufgedunsen, werden aber in der Folge immer magerer, bekommen hie und da wässerigte Geschwülste — besonders unter der Kinnlade — welche nach geschehenem Eindruck des Fingers eine Vertiefung zurücklassen; ihre Augen sehen matt, blaß und wäßrigt; eben so auch das Zahnfleisch und die ganze Oberfläche der Haut. Gegen das Ende der Krankheit bekommt das Thier einen stinkenden Athem, es athmet sehr schwer und stirbt.

Bey der Oefnung eines solchen Thieres trift man in der Bauchhöhle hin und wieder Wasserblasen an; die Leber ist bald hart, bald aufgetrieben, und in ihren Gefässen und besonders in den Gallengängen findet man die obenbeschriebenen Egelwürmer. Ursachen dieser Krankheit sind: faules, schleimigtes Wasser; niedrige, sumpfigte Weiden; fettes, auf niedrigen Gegenden gewachsenes wäßrigtes Gras; Mangel an Salz; nasse Witterung; feuchte dumpfige Ställe; schlechte Wartung und Pflege u. s. w.

Um diesem Uebel vorzubauen giebt man den Thieren öfters Salz und bittere Kräuter, als Wermuth, Wachholderstrauch, Wachholderbeeren, Raute u. s. w. unter das Futter.

Dem wirklich kranken Rindvieh giebt man täglich zweymal von der Lattwerge Nro. 93 einen starken Eßlöffel voll, und von dem Pulver Nro. 57 täglich des Abends einen Löffel voll. Kranken Schaafen giebt man ebenfalls diese Arzneyen, aber nur ein Viertel von der Portion, so das Rindvieh bekommt. Mit dieser Behandlung muß 14 Tage bis 3 Wochen lang fortgefahren, und dabey die Thiere mit gutem dürrem Futter gefüttert werden.

Die Heilung dieser Krankheit ist meistens darum so schwer, weil man sie so spät entdeckt.

11) Von der Wassersucht, Anbruch der Schaafe.

Die Wassersucht bestehet in einer Anhäufung wäßrigter Feuchtigkeiten in irgend einer Höhle des Körpers, z. B. in der Bauchhöhle, Brusthöhle u. s. w.

Die Kennzeichen der Wassersucht sind: das Thier frißt nicht wie gewöhnlich und ist traurig; der Puls geht matt und zuweilen aussetzend. Hat das Thier die Brustwassersucht: so hustet es öfter, und holet beschwerlich Athem, wo dann bey jedesmaligem Athemholen die Rippen sich von vorne nach hinten bewegen. Bey der Brustwassersucht trift man meistens eine ödematöse Geschwulst unterm Bauche, und zuweilen auch an den Füssen an; wenn man mit

der Hand an den Bauch schlägt, so fühlt man das Schwappeln des Wassers.

Ursachen der Wassersucht sind: Schwäche der wasserführenden Gefässe, unterdrückte Ausdünstung, Schärfe der Säfte, Trägheit in den Fasern des Körpers, Verstopfungen in den Eingeweiden, feuchte Witterung, auf Erhitzung kaltes Saufen, übelgeheilte Entzündungen u. s. w.

Die Heilung der Wassersucht kann nur durch Ausführung des Wassers aus dem Körper bewirkt, und die fernere Erzeugung des Wassers nur dadurch verhindert werden, daß man die absondernden und einsaugenden Gefässe zu stärken sucht.

Um das Wasser abzuführen muß man täglich zweymal von der Lattwerge Nro. 27 ein Hünerey groß in einer Gundelreben-Abkochung eingeben, und dabey das Thier mässig bewegen lassen. Bey der Brustwassersucht legt man vor der Brust ein Fontanell oder Haarseil; und bey der Bauchwassersucht legt man dasselbe unterm Bauche. Gute, kräftige Nahrungsmittel, als: reiner Haber, Gerstenschroot, gutes, gewürzhaftes Heu und trockenes Stroh darf während der Kur nicht fehlen.

Ist das Wasser aus dem Körper geschaft, so kann man sich noch eine Zeit lang des stärkenden Pulvers Nro. 57 bedienen, und täglich einige Löffel voll aufs Futter geben.

Beym Rindvieh ist es am besten, wenn man es unter solchen Umständen, nämlich wenn die angegebenen Mittel nicht bald helfen, niederschlägt und verspeist.

Die Wassersucht der Schaafe heißt man gewöhnlich: Anbruch, Faulkrankheit, Fäulung, faules Wasser und dergleichen. Man erkennt sie an dem matten und trägen Gang des Thieres, und der Blässe und Aufgedunsenheit seiner Haut; an der Aufgetriebenheit und Mattigkeit der Augen und Augendeckel; am stinkenden Athem; am aufgetriebenen Leib und Schenkeln, wo nach dem Fingerdruck Gruben zurückbleiben u. s. w.

Dieselben Ursachen, welche bey Pferden und Rindvieh die Wassersucht erzeugen, bringen solche auch bey Schaafen hervor, und zwar am häufigsten nasse Witterung und überschwemmte Weide.

Wenn man die Schaafe vor diesem Uebel bewahren will, muß man sie auf trockene, erhabene Weiden treiben, wo trockene, gewürzhafte Kräuter stehen, und wo sie reines, laufendes Wasser finden, und durch eine gute Salzlecke gegen Salzmangel gedeckt sind.

Den schon wirklich kranken Schaafen giebt man, nächst Beobachtung der erstgenannten Vorsichtsregeln, täglich von folgendem Mittel: Man nimmt von der Lattwerge Nro. 93 sechs Loth, löset diese in drey Schoppen Wermuth

abkochung auf, und giebt davon jedem Schaafe täglich anderthalb mässige Kaffeeschaalen voll ein. Nachdem streuet man noch täglich etwas von dem Pulver Nro. 57 aufs Futter, oder mischt es unter die Salzlecke.

12) Von dem Erbrechen der Schweine und Hunde.

Das Erbrechen befällt die Schweine meistens im Frühjahre, und wird auch Speyen oder Grauen genannt.

Wenn dieses Erbrechen vom schwachen oder verdorbenen Magen entstanden ist: so gähnen die Schweine zu Zeiten, und dehnen sich aus, und dann giebt man ihnen geschrotene Erbsen oder Bohnen mit Kümmel- oder Fenchelsaamen vermischt. Ist der Genuß von reizenden giftigen Pflanzen Schuld am Brechen: so schütte man dem Thier einigemal ein halbes Glas voll Leinöl oder sonst einem Oel ein.

Die Hunde erbrechen sich zu Zeiten entweder, wenn sie aus Heißhunger sich den Magen zu sehr mit Speisen überladen, oder wenn der Magen selbst zu schwach und zu empfindlich ist.

Im ersten Fall hilft sich die Natur gemeiniglich von selbst, wobey nach ein- oder zweymaligem Erbrechen der Umstand gehoben, und das Thier wieder munter ist. Wo aber Schwäche des Magens an dem Erbrechen

Schuld ist, welches man an dem öftern Gähnen, Maulaufsperren, Ausdehnen seines Körpers gewahr wird, da giebt man das Mittel Nro. 97 nach Vorschrift ein, wenn vorher ein Brechmittel von 15 Gran gepülverter Ipekakuanha, mit eben so viel Zucker vermischt, gegeben, und dessen Wirkung abgewartet worden.

13) Von dem Blutmelken.

Blutmelken nennt man den Zufall, wenn bey dem Melken der Kühe, statt der Milch, Blut oder auch beides mit einander vermischt, ausgemolken wird. Die nächsten Ursachen sind entweder Entzündung des Euters, oder eine widernatürliche Erschlaffung der feinsten Milchadern, welche sich dadurch so erweitern, daß sie rothes Blut durchlassen. Der Aberglaube des Volkes schiebt die Schuld auf Hexerey.

Die Heilung richtet sich nach den Ursachen. Ist das Euter entzündet, welches sich durch eine rothe, schmerzhafte Anschwellung desselben verräth: so läßt man bey heftiger Entzündung Blut, und legt den Umschlag Nro. 22 über; und zwar so oft einer trocken ist, wird wieder ein neuer übergelegt. Innerlich giebt man täglich dreymal ein halbes Loth gereinigten Salpeter in Mehltrank lauwarm zu saufen.

Im zweyten Fall, nämlich bey Erschlaffung der Milchadern, muß man zusammenzie-

hende und stärkende Bähungen anwenden, z. B. folgende. Nimm: Eichenlohe 4 Hände voll, koche dieses in 4 Pfund Wasser bis zu 3 Pfund langsam ein, mische ½ Pfund Bleyessig darunter, und schlage ein damit angenetztes Tuch öfters kalt um das Euter. Bey der Nacht kann von der Salbe Nro. 42 eingeschmieret werden.

Bey Schaafen und Ziegen, welche dem Blutmelken ebenfalls unterworfen seyn können, verfährt man im Ganzen eben so.

14) Von den Finnen der Schweine.

Finnen sind runde, eines Hirsekorns bis einer Erbse grosse Bläschen oder Knoten, in dem Fette und Fleische der Schweine, welche, wenn dieses noch frisch ist, die Gestalt gelblichter Perlen haben, im geräucherten Zustande hingegen wie mittelmässige feine Buchweizengrütze aussehen, und roh gegessen unter den Zähnen knistern, beym Kochen aber aufquellen, grösser werden und eine kalkähnliche Beschaffenheit annehmen.

Bey lebenden Schweinen soll man die Finnen an folgenden Zeichen erkennen: das Thier hat eine heisere, rauhe Stimme; die Borsten, welche man ihm zwischen den Ohren und hinten an den Hüften ausrauft, haben unten an der Wurzel, wo sie in der Haut stecken, eine blutige oder gelbröthliche Keule. Man findet gewöhnlich, daß es dicke Backen hat, und

wenn man ihm die Zunge besieht, so nimmt man ganz deutlich unter und neben derselben kleine Blätterchen, wie grosse weisse Hirsekörner, unter der Haut liegend, wahr.

Heilungsmittel wider diese Finnen sind eine sehr grosse Menge angezeigt worden, davon ich nur einige anführen will.

Man soll den Schweinen einen Tag um den andern des Morgens ein oder anderthalb Loth rohes Spiesglas in feinem Pulver auf Butterbrod zu fressen geben, und in den Zwischentagen ebenfalls des Morgens ein Loth gestossenen Stangenschwefel. — Oder man soll finnige Schweine einige Zeit mit Linsen füttern, bis jedes etwa eine viertel Metze verzehrt hat. — Oder man soll ihnen drey bis vier Tage lang des Morgens, wenn sie hungrig sind, unter etwas Schroot so viele Senfkörner mischen, als man mit drey Fingern fassen kann u. s. w.

Fünftes Kapitel.

Von den Krankheiten der Urinwerkzeuge.

1) Von der Zurückhaltung des Urins.

Zurückhaltung oder Verstopfung des Urins heißt man denjenigen Zustand, wo das Thier, durch irgend eine Hinderniß in den zur Absonderung des Urins bestimmten Werkzeugen, seinen Urin gar nicht, oder doch nur tropfenweise von sich lassen kann. Man erkennt die Urinverhaltung an folgenden Zeichen: der Puls geht meistens voll und hart; das Thier ist unruhig, es hackt und krazt mit den Vorderfüssen, wackelt mit dem Schweif, bieget den Rücken ein, und thut, als ob es stallen wollte, kann aber den Urin nur tropfenweise oder gar nicht von sich lassen; dabey schwitzt es stark, und der Schlauch ist bald heiß, bald kalt.

Diese Zufälle lassen nach, und stellen sich wieder ein. Greift man mit der Hand in den Mastdarm, so findet man die Blase stark ausgedehnt.

Ursachen dieses Uebels sind: Krämpfe in den Nieren oder im Harnblasenhals; Lähmung

der Muskeln der Harnblase; starke Ausdehnungen der Harnblase; anhaltende Forttreibung der Pferde auf Reisen, so daß sie ihren Urin nicht lassen können; Steine, Entzündungen und Geschwüre in den Harnwerkzeugen; Verstopfung der Harnwege von zähem Schleim u. s. w.

Bey der Verhaltung des Urins sind alle stark reitzende, urintreibende Mittel schädlich; am besten verfährt man nach folgenden Regeln.

Man läßt bey Vollblütigkeit und grossen Schmerzen Blut ab, und applicirt alle drey Viertelstunden ein Klystier wie Nro. 60. Will, nachdem man zwey solcher Klystiere beygebracht hat, noch keine Besserung erfolgen: so bringt man das Klystier Nro. 98 bey, und giebt innerlich ein Quentchen Kampfer, und 2 Quentchen Salpeter mit einigen Eyerdottern abgerieben, und mit Wachholdersaft vermischt. Nächstdem kann man noch 1 Loth Küchensalz, und 2 Loth Seife in einem Schoppen lauwarmem Wasser auflösen, und in die Urinröhre spritzen.

Ist man überzeugt, daß die Urinverhaltung von einem Krampf in den Nieren oder der Urinblase herrühret: so reibet man in der Nierengegend rothes Steinöl ein, und legt einen warmen Breyumschlag darüber. Während diese Mittel gebraucht werden, muß das Pferd zuweilen gelinde bewegt werden.

Kersting sagt: man soll Petersiliensaamen und gereinigten Salpeter von jedem 2 Loth neh-

nehmen, und den Pferden mit Wasser auf einmal einschütten. Auch thut er in die Ruthe Salz oder Pfeffer. Helfen diese Mittel nicht bald, so soll man sie noch einmal anwenden.

2) Von dem Lauterstall, Kaltepisse.

Bey diesem Uebel gehet dem Thiere eine das gewöhnliche Getränk übersteigende Menge von Wasser durch die Urinwerkzeuge ab. Dieser Urin ist hell und klar wie Wasser, und ist ohne Geruch. Der starke Abgang des Urins macht das Thier matt; es wird immer magerer, und verfällt in Abzehrung.

Dieses Uebel kann entstehen von Schwäche nach einer vorhergegangenen Krankheit; von einer Lähmung der Harnblase, oder der sie verschliessenden Muskeln; von unterdrückter Ausdünstung; von heftigen Strapazen im Sommer bey grosser Hitze; ungewohntem mit Schwefel oder Salztheilchen geschwängertem Wasser; schlechtem Futter; dem Genuß von zu vielem Salz u. s. w.

Entstehet dieses Uebel von Schwäche nach einer vorhergegangenen Krankheit, so muß man das Pferd schonen, und gute kräftige Nahrung, und innerlich von der Lattwerge Nro. 93 Morgens und Abends einen Löffel voll eingeben.

Verursacht eine Lähmung der Harnblase, oder deren Schließmuskeln dieses Uebel, dann muß dasselbe Verfahren beobachtet werden; nur

wäscht man dann noch die Nierengegend öfter mit Terpentinöl.

Entstehet der Harnfluß von unterdrückter Ausdünstung, von ungewohntem Wasser, von schlechtem Futter u. s. w., so ist nachstehender Trank sehr wirksam. Nimm: Eichenrinde ½ Pfund, koche sie in 4 Maas Schmiedewasser, welches vorher durchgeseihet worden, und thue hinzu Alaun 2 Loth. Hievon muß täglich eine ha.be Maas eingegeben werden.

3) Vom Blutharnen.

Wenn der Urin rothgefärbt, mit Blut vermischt abgeht, so nennt man das Uebel Blutharnen. Das Thier hat dabey Hitze, besonders längst dem Rücken; der Leib ist meistens verstopft; das Thier frißt und säuft wenig, und kann seinen Urin nicht ohne Schmerzen ablassen.

Ursachen dieses Uebels sind: Erschlaffungen in den Nieren; scharfe auf der Weide gefressene Pflanzen, Steine, Entzündungen, Geschwüre in den Nieren; grosse Vollblütigkeit u. s. w.

Die Kur des Blutharnens darf meistens mit einer Aderlaß angefangen werden. Ist Vollblütigkeit oder Entzündung Ursache des Blutharnens, so müssen kühlende Tränke (z. B. der Nro. 78) eingegeben werden. Auch darf man unter das Getränk Kleye und etwas Salpeter mischen.

Verursacht Erschlaffung der Uringefässe diesen Zustand, so giebt man stärkende Mittel, als von Nro. 93 alle Morgen und Abend ein Taubeney groß; oder giebt alle Tage zweimal eine halbe Maas Eichenrindenabkochung.

Sind scharfe Pflanzen die Ursache des Blutharnens, so darf man nur einigemale etwas Baum- oder Leinöl, oder in Ermangelung dessen Leinsaamenabkochung einschütten.

Entsteht das Uebel vom Steine in den Urinwerkzeugen, so ist es unheilbar.

4) Vom Eyterharnen.

Wenn mit dem Urin aus der Harnröhre eine eiterartige, weißgelbe klebrigte Materie abgeht, so nennt man solches Eiterharnen.

Es entstehet entweder von Absetzung einer Krankheitsmaterie, oder von einem Nieren- oder Harnblasengeschwür. Entstehet es von Absetzung einer Krankheitsmaterie, z. B. der Drusenmaterie, so ist dieses jederzeit ein gutes Zeichen; ein Zeichen, daß sich die Natur selbst hilft, und die Krankheitsmaterie durch den Urin fortschaft. Der Arzt hat dabey nichts zu thun, als diese Wirkung der Natur abzuwarten.

Ist ein Geschwür in den Nieren, oder in der Harnblase die Ursache, so sind die Pillen Nro. 99 noch das wirksamste Mittel, wenn man täglich eine eingiebt.

Sechstes Kapitel.

Von den Krankheiten der Nerven.

1) Vom Koller.

Der Koller ist eine Krankheit der Pferde, wobey sich dieselben meistens ganz unempfindlich bezeigen.

Kennzeichen des Kollers sind: im Anfange der Krankheit hängen die Pferde den Kopf, haben starre Augen, sehen steif auf einen Fleck, fressen langsam, und halten oft ihr Futter fünf Minuten lang im Maul ohne zu kauen; sie thun als wenn sie nicht wüßten, ob sie fressen oder saufen sollen; im Reiten legen sie sich schwer in die Hand. Nimmt die Krankheit zu, so wird das Pferd immer unempfindlicher, es hört nicht aufs Ruffen des Wärters, und ist gefühllos gegen Strafen; im Gehen hebt es die Füsse hoch auf, als ob es sich fürchtete anzustossen, es weicht keinem Gegenstande aus, sondern geht immer fort, bis es irgendwo anstößt. Der Puls geht voll und langsam, öfter auch aussetzend. Wenn man einem solchen Pferde einen Vorderhuf auf den andern stellt, so bleibet es oft lange in dieser Stellung. Erreicht die

Krankheit ihren höchsten Grad, so ist das Pferd gänzlich sinnlos; es tobt wie rasend; es zerreißt Halftern und Ketten, und wüthet fort bis es vor Mattigkeit zu Boden fällt. Bemerkt man nur einige von diesen Zeichen, so muß man niemals die andern abwarten, sondern sogleich zur Kur schreiten, und dienliche kräftige Mittel anwenden.

Alles was das Gehirn drücken — pressen — und dessen Einfluß auf die Nerven hindern kann, kann auch die nächste Ursache des Kollers seyn, als: Ansammlung von Wasser im Gehirn; starker Antrieb des Bluts nach dem Gehirn; Knochenauswüchse der Hirnschaale; Krämpfe u. s. w. Hiezu geben Gelegenheit: Schärfe in den Säften; Verstopfungen in den Eingeweiden des Hinterleibes; Verschleimung; dickes zähes Blut u. s. w.

Da die Ursachen des Kollers so äusserst schwer, und meistens gar nicht zu entdecken sind, so hat auch die Heilung desselben so viele Schwierigkeiten; und wenn man auch wirklich die Ursache entdeckt, so ist man doch oft mit allen Hülfsmitteln nicht im Stande dauerhafte Hülfe zu schaffen.

Die Kur des Kollers fängt man am besten damit an, daß man das Pferd in einen gesunden, kühlen und reinen Stall stellet, und ihm eine gute Streu machen läßt.

Bey Vollblütigkeit läßt man nach Gutbefinden ein- auch wohl zweimal zur Ader. Zum Saufen reicht man dem Pferde Kleyentrank, so oft es solchen annimmt. Am Halse ziehet man zwei Haarschnuren, und suchet diese so lange als möglich ist, in Eiterung zu erhalten. Nächstdem applicirt man alle vier Stunden ein erweichendes Klystier wie Nro. 60, und giebt öfter von dem Mittel Nro. 95, zu welchem man noch 4 Loth Aloe succotrinae setzt, einige Eßlöffel voll. Ist endlich der Körper hinlänglich gereinigt, und die Krankheit hat nicht nachgelassen, so kann man eine Zeit lang Morgens und Abends von dem Trank Nro. 100 jedesmal eine halbe Maas geben.

2) Von der Maulsperre.

Maulsperre, Hirschkrankheit, Staarsucht, nennt man eine krampfhafte Zusammenziehung, entweder der Muskeln des Halses allein, oder des ganzen Körpers.

Die Krankheit entstehet folgender Gestalt: Die Muskeln des Halses und des Kopfes werden krampfhaft verzogen; der Krampf nimmt zu und ergreift den ganzen Körper. Das Maul ist mehr oder weniger verschlossen; der Hals stehet steif, so daß das Pferd sich nicht umsehen kann. Wenn der Krampf, welches aber selten geschiehet, am Hintertheile anfängt, so gehet das Pferd im Anfange der Krankheit

gänzlich steif. Wenn die Krankheit schon einige Tage gedauert hat, so fließt aus der Nase ein zäher Schleim, der Augapfel ist verzogen, das Pferd ist sehr unruhig, holt schwer Athem, und die Lunge scheint vorzüglich zu leiden. Der Mist ist hart, der Urin roth, manchmal gehet weder Mist noch Urin ab. Das Fieber wird mit der Krankheit immer heftiger, und der Puls geschwinder und kleiner.

Ursachen der Maulsperre sind: Auf Erhitzung erfolgte schnelle Erkältung; Schärfe in den Säften; u. s. w.

Da die Ursachen schwer zu entdecken sind, so wird das Beste seyn, nicht lange zu säumen, sondern gleich auf folgende Weise zu verfahren.

Das Pferd muß in einen warmen Stall gestellt, zugedeckt, und brav Stroh untergestreut werden. Zugluft muß vermieden werden. Aus der Halsblutader wird eine gute Portion Blut weggelassen, und solches wird nach Befinden wiederholt. Die Muskeln des Halses und der Kinnbacken müssen mit einer Salbe von Althaesalbe und flüchtigem Linement eingerieben, auch öfters mit wollenen Tüchern oder Stroh frottirt werden. Innerlich dienet der Trank Nro. 101, den man in 36 Stunden verbraucht. Wenn das Maul so verschlossen ist, daß man diesen Trank nicht mehr eingeben kann, so applicirt

man ihn als Klystier. Erweichende Klystiere wie Nro. 60 sezt man öfter, mit einem Zusatz von 1 Quentchen Laudanum.

Kann das Pferd das Maul noch etwas aufmachen, so legt man ihm ein Käugebiß ein, das auf folgende Art gemacht wird: Man nimmt Teufelsdreck, wickelt ihn in einen leinenen Lappen, und bindet ihn dem Pferde wie ein Gebiß ins Maul. Kann das Pferd, wegen Verschliessung des Mauls, nicht fressen, so bringet man ihm nährende Klystiere von Habergrütze oder Weitzenmehl bey. Räucherungen von erweichenden gewürzhaften Kräutern, wie auch das Begiessen mit kaltem Wasser, wollen einige mit Nutzen angewendet haben.

Dieses ist die einzige Methode, die wir vor andern empfehlen können. Allein, wir müssen leider gestehen, daß man auch damit von 12 kranken Pferden kaum 4 wird retten können.

Herr Mogalle empfiehlt alle zwey Stunden Klystiere von 6 Loth Baldrianwurzel in 2 Maas Wasser gekocht, und ein Quentchen Kampfer zugesezt, so vorher mit dem Gelben von einem Eye abgerieben worden ist. Er läßt Kleyentrank saufen, und Haarseile ziehen.

3) Vom Schwindel und Umdrehen der Schaafe.

Vollblütige Thiere, die viele Ruhe haben, sind dem Schwindel vorzüglich unterworfen.

Das mit dem Schwindel behaftete Thier ist schläfrig, verdrossen, zittert zuweilen, frißt langsam, und hat matte Augen. Führet man dasselbe aus dem Stalle, so hebt es die Füsse hoch auf, als ob es blind wäre, bewegt die Füsse nicht in gerader Linie, sondern wirft sie bald ein, bald auswärts. Es wankt mit dem Vordertheil vorzüglich stark, und taumelt gleichsam daher, und fällt manchmal wohl gar zu Boden.

Alles was Druck und Zuströmung von Säften nach dem Gehirne macht, kann Ursache des Schwindels werden; als: starke Vollblütigkeit, geistige Einschütte und Gifte, verhaltene Ausleerungen, Würmer u. s. w.

Die Heilung des Schwindels fängt man mit einer kräftigen Aderlaß an, und wiederholt solche, wenn das Thier sehr vollblütig ist. Nächstdem giebt man Mehl- oder Kleyentrank mit Salpeter zum Saufen. Innerlich giebt man von dem Trank Nro. 100 Morgens und Abends einen guten Schoppen. Am Halse ziehet man Haarseile, oder stecket ein Leder vor die Brust, und erhält solches 14 Tage bis 3 Wochen in Eiterung. Ist der Schwindel von Giften entstanden, so muß man Gegengifte anwenden. Verursachen Würmer den Schwindel, so braucht man Wurmmittel, wie im Kapitel von den Würmern gelehrt wird.

Den Schwindel der Schaafe heißt man das Umdrehen, die Drehsucht, Seglen, Würflichtseyn u. s. w. Die damit befallenen Schaafe sind wie dumm; sie lassen den Kopf und die Ohren hängen; wenn sie gehen, so taumeln sie hin und her wie ein Betrunkener; dann fangen sie an ringsum zu gehen.

Die nächste Ursache zu diesem Schwindel liegt in der Hirnmasse, und Anlaß dazu können geben, allzugrosse Sonnenhitze; Schläge auf den Kopf; Wasserblasen oder Blasenwürmer im Gehirn; Stockungen der Hirnsäfte; Maden von der Schaafbremse und dergleichen mehr.

Wenn der Schwindel von heftiger Sonnenhitze oder von Schlägen auf dem Kopfe herrühret, so giebt man nebst der gewöhnlichen Salzleke, Salpeter unter das Getränk, Klystiere mit Essig und Salz; läßt ihnen zur Ader, sezt Haarseile an der Brust u. s. w.

Sind Blasenwürmer oder stockende Säfte daran Schuld, so brüht man Gauchheilkraut mit rother Blüthe 2 Loth, mit einer Maas siedendem Wasser an, und giebt dem kranken Schaaf täglich 2 Gläser voll davon ein.

4) Von der Fallsucht.

Diese Krankheit trift man selten bey Thieren an. Die Thiere sind vor und nach dem Anfall munter, fressen und saufen wie gewöhn-

lich. Bekommen sie den Anfall im Stehen, welches man als einen geringen Grad dieses Uebels betrachten kann; so stehen sie steif auf einem Fleck, setzen das Maul auf die Krippe, wanken hin und her, und erleiden Zuckungen. Dieses dauert einige Minuten, worauf sie ganz unempfindlich auf demselben Fleck stehen bleiben, halten die Ohren steif und unbeweglich, und sehen starr vor sich nieder. Nach 15 bis 20 Minuten werden sie wieder munter und schauen um sich her, als wenn sie aus einem Schlaf erwachten. Manche Thiere überfällt der Paroxismus auf eine andere Art: sie bekommen schnell einige Zuckungen, verdrehen die Augen, sehen wild aus, stürzen zu Boden, schlagen oft, wenn sie sich zurücklegen und die Ketten oder Stricke zerreissen, rücklings über, hauen mit den Füssen umher, schäumen stark aus dem Maul, und lassen oft Harn und Mist gehen. Sobald dieses etwa fünf Minuten gewährt, so bleiben sie still und unempfindlich liegen, springen, wann sie eine Weile gelegen, von selbst auf, sind aber sehr abgemattet und niedergeschlagen, und triefen von Schweiß.

Diese Krankheit bestehet in einer plötzlichen unwillkührlichen krampfhaften Zusammenziehung der Muskeln des Körpers von irgend einem Reitz, der periodisch auf die Nerven würkt und diese Zufälle hervorbringt. Ein solcher Reitz kann entstehen: von Würmern, die in den

Eingeweiden nagen; von scharfen Säften; Verstopfungen des Hinterleibes; von zurückgetretenen Hautkrankheiten und dergleichen mehr.

Bey der Heilung muß man suchen die Ursache der Krankheit wegzunehmen. Oft dauert die Krankheit auch wohl nach der Wegschaffung der Ursache aus Gewohnheit der Nerven fort.

Verursachen Würmer diese Krankheit, so bediene man sich des Mittels Nro. 102. Wenn irgend eine Schärfe diese Krankheit verursacht, so hebt man solche mit dem Trank Nro. 88, wenn man davon alle Tage auf dreymal eine Maas eingiebt.

Ist die Ursache zurückgetretene Wurm- oder Räudeschärfe, so muß die Krankheit wie der Wurm oder die Räude behandelt werden.

Kann man die Ursachen nicht entdecken, oder hat man solche schon fortgeschaft, und die Zufälle dauern aus Gewohnheit fort, so behandelt man das Pferd, wenn der Körper vorher gereinigt worden, mit solchen Mitteln, die sehr kräftig wirkend und fast specifik in dieser Krankheit sind, z. B. der Kupfersalmiak zu 3 bis 4 Gran, der Spiesglanzschwefel von 15 bis zu 30 Gran, das Dippelsche Oel zu 1 Quentchen.

5) Vom Schlagfluß.

Der Schlagfluß trift entweder den ganzen Körper, oder nur einen Theil desselben. Der

erste Fall ist vorzüglich gefährlich, und heißt ein ganzer Schlag; der zweite ist nicht so oft tödlich, und heißt ein halber Schlag.

Die nächste Ursache des Schlagflusses ist jedesmal irgend ein Druck auf das Gehirn, oder aufs verlängerte Rückenmark, oder auf die Nerven. Gelegenheitsursachen sind: Zerreissung oder starke Ausdehnung eines Blutgefässes im Gehirn; heftige Krämpfe; übertriebene Arbeit; starke Vollblütigkeit; betäubende Gifte; zu vieles Aderlassen und Purgieren, und dergleichen mehr.

Kennzeichen des Schlagflusses sind: beym ganzen Schlag stürzt das Pferd plötzlich zu Boden nieder, es bezeigt sich gegen jeden Reitz gefühllos, das Athemholen ist kurz und schwer, das Thier röchelt, die Bewegung des Herzens geht fort, und der Puls vergeht nur, wenn der Tod da ist.

Beym halben Schlag sind die Zufälle nicht so heftig, auch sind wie gesagt nur einige Theile gelähmt, und nicht der ganze Körper.

Die Heilung sucht man auf folgende Art zu bewerkstelligen.

Verursacht starke Vollblütigkeit den Schlagfluß, so läßt man sogleich eine starke Portion Blut ab, und wiederholt solches in einigen Stunden. Man applicirt alle Stunden ein reitzendes Klystier aus lauem Wasser und eini-

gen Lothen Salz. Der ganze Körper muß brav mit Stroh oder wollenen Tüchern gerieben werden. So bald das Thier saufen will, reicht man ihm einen Kleyentrank mit Salpeter.

Entstehet der Schlagfluß von betäubenden Mitteln, von Krankheitsmaterien, von Aderlassen und dergleichen, so läßt man kein Blut, sondern applicirt Tobacksrauchklystiere. Nächstdem ziehet man noch ein Haarseil, und bestreicht dieses mit Terpentinöl und spanischer Fliegenessenz; oder man steckt ein Leder vor der Brust. Innerlich giebt man von dem Trank Nro. 100 einen Schoppen, und wiederholt dieses täglich dreimal.

Hat man das Thier in etwas hergestellt, so hüte man sich vor Haberfutter, und reiche lieber Mehl- oder Kleyentrank.

Man muß genau Acht geben, ob sich keine Rückfälle einfinden, sollte so etwas erfolgen, so verfährt man wieder, wie oben gezeigt worden.

Nach völliger Wiederherstellung giebt man gelind abführende Mittel, z. B. die Lattwerge Nro. 103.

Recepte oder Arzney-Vorschriften.

Nro. 1.

Waschwasser, durch welches man Wunden, Geschwüre und andere Theile von fettigen und scharfen Salben, Oelen und dergleichen reinigen kann.

Nimm: Althaekraut 2 Hände voll
Asche 1 Handvoll.

Siede es in einer erforderlichen Menge Wasser, seihe es dann durch, und thue ein Loth Seife hinzu.

Nro. 2.

Balsamisches Wundwasser.

Nimm: Osterluzeikraut 2 Hände voll.

Siede es in einer Maas Wasser so lange bis der vierte Theil eingekocht ist, seihe es dann durch, und setze hinzu Aloetinktur 2 Loth.

Nro. 3.

Heilendes Wundwasser.

Nimm: vom besten Terpentin 4½ Loth
das Gelbe von zwey Eyern.

Mische alles in einem Mörser genau unter einander, und giesse während des Reibens nach und nach ein halbes Pfund Kalkwasser hinzu.

Nro. 4.

Blutstillendes Mittel.

Nimm: flüchtiges Alkali 2 Loth.
Wasser 6 Loth.

Nro. 5.

Eiter-Balsam.

Nimm: Hirschinschlitt 8 Loth
fliessend Fichtenharz
flemi Gummi von jedem 6 Loth
Schweineschmalz 4 Loth.

Diese Stücke läßt man bey gelindem Feuer schmelzen, mischt sie wie eine Salbe, und seihet sie heiß durch ein dünnes Tuch.

Nro. 6.

Eiter-Salbe.

Nimm: reinen Terpentin 3 Loth
Terpentinöl ½ Loth
zwey frische Eyerdotter.

Alles wohl gemischt und zu einer Salbe gemacht. Diese Salbe dienet in allen Wunden und Geschwüren, welche wenig Eiter geben, und keine Heilung annehmen wollen.

Nro. 7.

Heilender Balsam.

Nimm: Aloetinktur
Myrrhentinktur von jedem 2 Loth
Terpentinöl 1 Loth.

Mische es.

Nro. 8.

Zu faulen Wunden.

Nimm: grobgestoßene Rinde von jungen Fichten ½ Pfund
Wein 4 Pfund.

Lasse beydes in einer gut verbundenen Flasche 7 Tage in gelinder Wärme stehen, alsdann seihe es durch Löschpapier, und hebe es zum Gebrauch auf.

Nro. 9.

Nimm: Roßmarin
Sadelbaum
Nußblätter, von jedem eine Hand voll.

Koche es in einer Maas Wasser, dann seihe es durch.

Nro. 10.

Reinigende und faules Fleisch vertilgende Salbe.

Nimm: rothen Quecksilberpräcipitat 2 Loth
Basiliensalbe 6 Loth.

Mische es.

Nro. 11.

Salbe zur Heilung der Wunden der Zunge und des Gaumens.

Nimm: Myrrhen Gummi 2 Quentchen
Honig 4 Loth

Mische es unter einander.

Nro. 12.

Mittel bey Augenwunden.

Nimm: Rosenhonig
Quittenschleim von jedem 2 Loth
Myrrhentinktur 2 Quentchen.

Mische es.

Nro. 13.

Schmerzlindernder Umschlag.

Nimm: Bilsenkraut
Althaekraut
Huflattigkraut
Hollunderblüthe zu gleichen Theilen.

Uebergiesse diese Species mit siedendem Wasser, und lasse sie alsdann eine halbe Stunde stehen; nachher seihe es durch einen Lappen.

Nro. 14.

Tinktur bey angefressenen Knochen zu gebrauchen.

Nimm: Haarstrangwurzel 1 Loth
runde Hohlwurzel
lange Hohlwurzel

florentinische Veilchenwurzel, von jedem 2 Quentchen
Opoponax Gummi
Sagapen Gummi, von jedem 1 Quint.
Guajakrinde 1½ Quentchen
Nelken 1 Quentchen 10 Gran
Kampfer 2 Skrupel
alcoholisirten Weingeist 18 Loth.

Bereite eine Tinktur daraus.

Nro. 15.

Heilende Einspritzung.

Nimm: Osterluzeiwurzel
Tormentillwurzel, von jeder 2 Loth.

Koche es in einer halben Maas Wasser, seihe es dann durch, und setze hinzu:
Aegyptiaksalbe 2 Loth.

Nro. 16.

Heilstein zum Austrocknen der Geschwüre.

Nimm: gemeinen Vitriol 6 Loth
rohen Alaun 8 Loth
Salmiak ½ Loth
Grünspan 1½ Quentchen.

Mische und mache es zu Pulver.

Dieses Pulver thue in ein irdenes glasirtes Gefäß und schmelze es, wobey es öfter umgerührt werden muß, bis es steinhart ist; alsdann schlägt man das Gefäß entzwey und nimmt den Stein heraus.

Wenn man es gebrauchen will, so löset man zwey Loth in einen Schoppen Wasser auf.

Nro. 17.

Erweichender Breyumschlag.

Nimm: Leinsaamenmehl 1 Pfund
erweichende Species ½ Pfund.

Koche beydes in genugsamen Wasser zu einen Brey, und setze dann ½ Pfund Schweineschmalz oder Althaesalbe hinzu. Dieser Umschlag wird ziemlich warm über verhärtete Geschwülste gelegt, welche er erweicht. So bald er kalt geworden, muß er wieder erwärmt werden.

Nro. 18.

Austrocknendes Wasser.

Nimm: Zyprischen Vitriol
Gemeinen Vitriol
Salpeter, von jedem 8 Loth.

Dieses thue in eine Flasche, und giesse eine Maas Weinessig darauf, lasse es an der Sonne oder auf einem heissen Ofen stehen bis alles zergangen ist, alsdann thue eine Maas Wasser hinzu giessen.

Nro. 19.

Heilendes und austrocknendes Wasser.

Nimm: Aegyptiaksalbe 4 Loth.

Löse es in 16 Loth Kalkwasser auf, und hebe es zum Gebrauch auf.

Nro. 20.

Salbe, welche Mauke, Rappen und Schrunden heilt.

Nimm: Mineralmohr 1 Loth
rothen Quecksilberpräcipitat 9 Quentch.
Bleiweißsalbe
Leinkrautsalbe von jedem 2½ Loth.

Mische und mache es zur Salbe.

Von dieser Salbe darf täglich nur einmal eingeschmiert werden.

Nro. 21.

Bleiweißsalbe, welche alle hitzigen Geschwülste zertheilt.

Nimm: Bleiweiß 20 Loth
Baumöl ½ Pfund.

Reibe es zusammen in einen Mörser, bis es eine Salbe wird.

Nro. 22.

Zertheilender schmerzlindernder Anstrich, welcher bey hitzigen Geschwülsten dienlich ist.

Nimm: Bleiweiß
Armenischen Bolus
blaue oder Töpfer-Erde, von jedem gleichviel.

Reibe alles zu Pulver, und mache solches mit dem folgenden Blei-Wasser zu einem Anstrich.

Nro. 23.

Entzündung zertheilendes Bleiwasser.

Nimm: Bleiextrakt 2 Quentchen
Wasser 1 Maas
Kampfer 2 Loth

Mische es.

Nro. 24.

Seifensalbe bey harten Geschwülsten anzuwenden.

Nimm: Terpentinöl 12 Loth
Seife 3 Loth
Kampfergeist 1 Loth.

Mische es.

Nro. 25.

Breyumschlag, welcher Eutergeschwülste zertheilt.

Nimm: Eibischkraut
Pappelkraut, von jedem 2 Hände voll
gemahlenen Leinsaamen 4 Loth
Hollunderblüthen
Kamillen, von jedem 1 Hand voll.

Koche alles gelinde mit Bier oder Wein zu einem Brey, und mische dazu
venetianische Seife
Salmiak, von jedem 1 Loth.

Dieser Brey wird dick auf einen Lappen gestrichen, und lauwarm übergeschlagen.

Nro. 26.

Bähungen, welche Wassergeschwülste zertheilen.

Nimm: Salmiak 8 Loth
rohen Alaun 4 Loth.

Löse beydes in einer Maas Bieressig auf, und mache es zu jedesmaligem Gebrauch so warm, als man nur die Hand darin leiden kann. Alsdann nimm einen grossen Lappen, lege ihn drei bis vierfach zusammen, tauche ihn in die Brühe, drücke ihn wieder etwas aus, und lege ihn über die Geschwulst.

Nro. 27.

Lattwerge wider die Wassersucht.

Nimm: präparirte Meerzwiebel
Kellerwürmer, von jedem 3 Loth
getrocknete Gundelreben ½ Pfund
Eisenfeile 16 Loth
Wachholdermuß ½ Pfund
Honig so viel nöthig ist.

Mische und mache es zu einer Lattwerge.

Von dieser Lattwerge giebt man einem grossen Thier täglich auf zweymal 4 Loth, einem kleinen aber 2 Loth.

Nro. 28.

Zusammenziehender und stärkender Umschlag.

Nimm: Gerberlohe 3 Hände voll
rohen Alaun 6 Loth.

Koche dieses in einer halben Maas rothen Wein, seihe es durch, lege die Gerberlohe feucht auf den geschwächten Theil bis sie trocken ist, mit der Brühe aber feuchte man Kompressen an, und schlage sie über den geschwächten Theil, wenn die Gerberlohe weg ist.

Nro. 29.

Wundwasser.

Nimm: Roßmarinkraut 1 Hand voll

Koche dieses in einer halben Maas Wasser, seihe es durch, und mische noch hinzu:

weissen Zucker 2 Loth
Wein 1 Schoppen
Vitriolgeist 1 Quentchen.

Mische es.

Nro. 30.

Zertheilende Bähung.

Nimm: Kamillen
Salbei
Hollunder, von jedem 1 Hand voll.

Koche es in einer halben Maas Wein, seihe es durch und gebrauche die Brühe.

Nro. 31.

Vermischter Spiritus bey Verrenkungen.

Nimm: Kampfergeist 6 Loth
Salmiakgeist 1 Loth
Terpentinöl 4 Loth
Spanischefliegentinktur ½ Loth.

Mische es.

Nro. 32.

Vermischte Oele bey Verrenkungen.

Nimm: Nervenöl
Regenwürmeröl von jedem 2 Loth
Leinöl 12 Loth
Terpentinöl 1 Pfund
Steinöl 2 Loth
Ziegeöl 3 Loth
Vitriolöl 2 Loth.

Mische es.

Nro. 33.

Stärkende Bähungen.

Nimm: Wachholderbeeren 1 Handvoll.
Weinessig 1½ Maas
Salmiak 4 Loth.

Koche dieses alles ein wenig, und bähe alle 6 Stunden den schadhaften Ort damit.

Nro. 34.

Entzündung zertheilendes Augenwasser.

Nimm: präparirte Tutiae 3 Loth
Bleyessig
starken Weingeist, von jedem 1 Loth
Brunnenwasser 1 Maas.

Mische es.

Nro. 35.

Stärker zertheilendes Augenwasser.

Nimm: Bleiextrakt 1½ Quentchen
Weingeist 2 Quentchen

Fenchelwasser 8 Loth
Kampferspiritus ½ Loth
Rosenwasser 1 Pfund.
Mische es.

Nro. 36.

Stärkendes Augenwasser.

Nimm: Wolferleiblumen 1 Loth.

Koche es in einer halben Maas Wasser, seihe es durch, und setze hinzu:
Kampfergeist 1 Loth
Aloetinktur 1 Quentchen.
Mische es.

Nro. 37.

Baldingers reizendes Augenpulver.

Nimm: weissen Zucker
Armenischen Bolus
Weinsteinrahm, von jedem 1 Loth.

Mische und mache es zu einem feinen Pulver. Hievon wird täglich etwas in die Augen geblasen.

Nro. 38.

Augensalbe.

Nimm: Butter 16 Loth
zusammengesetztes Scheidewasser
lebendiges Quecksilber, von jedem 1 Loth
Kampfer und
Baumöl von jedem 2 Loth.

Die Butter wird zerlassen, und wenn sie wieder geronnen ist, thut man das Quecksilber, welches in Scheidewasser aufgelöst worden,

und den in Baumöl zerlassenen Kampfer hinzu; reibt dieses alles hernach so lange in einen steinernen Mörser bis es kalt und zur Salbe geworden ist. Hievon wird täglich eine Erbse groß ins Auge gestrichen.

Nro. 39.

Kalte Geschwülste zertheilende Salbe.

Nimm: Nervensalbe 3 Loth
schwarze Seife 6 Loth
Salmiakspiritus 4 Loth
Mische es.

Nro. 40.

Zertheilendes Oel.

Nimm: rothes Steinöl
Lorbeeröl, von jedem 1 Loth
Terpentinöl ½ Loth
Mische es.

Nro. 41.

Scharfe, ätzende Salbe.

Nimm: Euphorbium Gummi 4 Loth
Aetz. Quecksilber Subl. 1 Loth
Spanische Fliegen 6 Quentchen
Peteröl 3 Loth
Vitriolöl 30 Tropfen.
Mische und mache alles zu einer Salbe.

Nro. 42.

Zusammenziehende Salbe.

Nimm: Armenischen Bolus
rohen Alaun, von jedem 3 Loth.

Mache beides zu Pulver, und mit Essig zu einer Salbe.

Nro. 43.

Kerstings Bähung bey Flußgallen.

Nimm: Wachholderbeeren
Kümmel, von jedem 1 Handvoll
rohen Alaun
Silberglätte, von jedem 6 Loth
Weinessig $\frac{1}{2}$ Maas.

Lasse alles ein wenig kochen.

Nro. 44.

Sinds scharfes Pflaster gegen die Flußgallen.

Nimm: Quecksilber
Schwefel, von jedem 4 Loth

reibe beydes in einen steinernen Mörser zusammen. Thue dann hinzu:

alte Butter 8 Loth
Euphorbiumpulver 2 Loth
Spanischesfliegenpulver 1 Quentchen
Lorbeeröl 4 Loth.

Nro. 45.

Schmelzende Einreibung.

Nimm: Ammoniakgummi 3 Loth
starken Weingeist 6 Loth.

Laß es in einem verschlossenen Glase so lange bey gelinder Wärme stehen, bis das Gummi vollkommen aufgelöst ist; dann thue noch hinzu:

weisses Steinöl
Schwefelbalsam, von jedem 4 Loth
Salmiakgeist 1 Loth.

Nro. 46.

Blasensalbe.

Nimm: Spanischfliegenpulver 1 Loth
Euphorbiumpulver
venetianischen Terpentin, von jedem ½ Loth.

Mische es zur Salbe.

Nro. 47.

Blutversüssender Trank.

Nimm: Petersilienwurzel 6 Loth
Körbelkraut 1 Handvoll.

Koche beydes in einer Maas Wasser, seihe es durch, und nehme davon einen Schoppen, und setze zu demselben
Vitriolisirten Weinstein 1 Loth
Salmiak 2 Quentchen
Honig 8 Loth.

Nro. 48.

Vierordts Pillen für Hunde.

Nimm: spanische Seife 2 Loth
Ammoniakgummi ½ Loth
Rhabarber 1 Loth
versüßtes Quecksilber ½ Loth
Süßholzpulver 2 Loth.

Mische es und mache alles mit Honig zu einer Pillenmasse, bilde hievon 40 Pillen, und gebe täglich 2 Stück davon.

Nro. 49.

Vierordts abführendes Pulver für Hunde mittlerer Grösse.

Nimm: Glaubersalz 1 Loth
Rhabarber ½ Quentchen
Salmiak ⅓ Quentchen.

Mische und gebe es auf einmal in ½ Glas voll Honigwasser ein.

Nro. 50.

Kühlender Ueberschlag.

Nimm: Häfner- oder Töpfererde 1 Pfund
Salmiak 1 Loth
Essig 1 Schoppen.

Mische es zu einem Ueber- oder Umschlag.

Nro. 51.

Austrocknender Essig.

Nimm: Kupferwasser 8 Loth
Alaun 4 Loth
Essig 2 Schoppen.

Nro. 52.

Austrocknendes, heilendes Wasser bey der Räude.

Nimm: Schwefel 4 Pfund
Kalkwasser ½ Maas.

Lasse beides eine Viertelstunde sieden, giesse dann eine Maas Flußwasser darauf, und seihe es durch.

Nro. 53.

Räude-Salbe.

Nimm: Lebendiges Quecksilber 6 Loth
Schwefelblumen 3 Loth.

Reibe es in einem steinernen Mörser zu Pulver, und mache mit süsser Butter oder Schweineschmalz eine Salbe daraus.

Nro. 54.

Ausdünstung beförderndes Pulver.

Nimm: Kalmuswurzel 4 Loth
Schwefel
Antimonium, von jedem 6 Loth
Wachholderbeeren 2 Loth.

Mische und mache es zu Pulver.

Nro. 55.

Trank bey Faulfieber und Viehseuche.

Nimm: Baldrianwurzel 4 Loth
übergiesse sie mit $1\frac{1}{2}$ Maas kochendem Wasser, seihe es durch, und setze noch hinzu:
Andromachs Theriak 2 Loth
flüchtiges Alkali 1 Loth.

Von diesem Trank gieb Morgens, Nachmittags und Abends jedesmal 1 Pfund ein.

Nro. 56.

Dehösches Mittel bey der Hornviehseuche.

Nimm: guten Wein 1 Schoppen
wohlgestossene Knoblauchs-Knöpfchen 2 Stück
gepulverten Pfeffer 2 Quentlein.

Mische es unter einander.

Alle Morgen muß dem kranken Vieh eine solche Portion auf einmal eingegeben werden; und zweymal des Tages muß noch eine halbe Maas starkes Bier, in welchem ein Loth Theriak aufgelößt worden, eingegeben werden.

Nro. 57.

Magenstärkendes Pulver.

Nimm: Wermuthkraut 3 Loth
Gentianwurzel
Kalmuswurzel von jedem 4 Loth
Spiesglanz 3 Loth.

Mische und mache es zu Pulver.

Hievon wird auf jedes kurze Futter ein Löffel voll gestreut.

Nro. 58.

Gifttreibender Einguß.

Nimm: Haselwurzel
Angelikwurzel, von jedem 2 Loth
Wolferleiblumen 1 Quentlein

giesse zwey Schoppen siedendes Wasser darüber, seihe es dann durch, und thue hinzu:

flüchtig flüssiges Alkali 1 Loth.

Dieser Trank muß auf zweimal eingeschüttet werden.

Nro. 59.

Fäulniß widerstehender Einguß.

Nimm: weiß Andornkraut
Salbeiblätter, von jedem 1 Handvoll
Wolferleiblumen 1 Loth.

Koche

Koche dieses in 2 Maas Wasser, seihe es dann durch, und nehme von dieser Brühe einen Schoppen, und setze zu denselben:

Eichenrindenpulver 1 Loth
Kampfergeist 1 Loth
Rabalswasser ½ Loth.

Schüttele es wohl unter einander.

Nro. 60.

Erweichendes Klystier.

Nimm: Althaewurzel ½ Handvoll
Leinsaamen 1 Handvoll.

Siede beydes in zwey Maas Wasser eine Viertelstunde lang, seihe es dann durch, und setze hinzu:

Leinöl 4 Theeköpfchen voll.

Nro. 61.

Fäulniß widerstehendes Klystier.

Nimm: Wermuthkraut
Schaafgarbenkraut, v. jedem 1 Handvoll.

Siede beydes in 1½ Maas Wasser, seihe es dann durch und setze ½ Loth mit Eyerdotter abgeriebenen Kampfer hinzu.

Nro. 62.

Werlhofs Pillen gegen die Hundswuth.

Nimm: gepülverte spanische Fliegen 4 Gran
versüßten Queckfilber 1 Skrupel.
Kampfer 6 Skrupel.

Mische alles unter einander mit Gummi Tragantschleim zur Pillenmasse.

Nro. 63.

Mittel wider die Hundswuth.

Nimm: Maywürmer 24 Stück
rühre sie aber nicht mit blossen Fingern an, schneide ihnen die Köpfe ab, und reibe sie in einem serpentiner Mörser, mit:
Theriak 4 Loth
Ebenholz 2 Quentchen
Ebereschenschwamm 1 Skrupel
bis zu einem Elektuarium oder Lattwerge.

Grossen Thieren giebt man hiervon jedesmal 2 Loth, kleinern ½ bis 1 Loth.

Nro. 64.

Mittel wider den Wurm.

Nimm: rothe Enzianwurzel
stinkenden Assand von jedem 2 Loth
Kampfer 1 Loth
Wachholderbeeren 6 Loth
Glaubersalz 3 Loth
Honig so viel nöthig ist.

Mische und mache es zu einer Lattwerge.

Nro. 65.

Ein eben so wirksames Mittel wider den Wurm.

Nimm: Eichenrinde 4 Loth
Wolferleiblumen 1½ Loth
Wachholderbeeren 6 Loth
Mineralmohr 2 Loth.

Mache es zu einem feinen Pulver, und gebe davon täglich drey starke Eßlöffel voll aufs Futter.

Nro. 66.

Gift- oder Sublimatwasser.

Nimm: Sublimat ½ Loth
Brunnenwasser 1 Maas.

Das Sublimat wird in einem Glasmörser zu Pulver gerieben, und hierauf Wasser dazu gegossen bis alles aufgelößt ist.

Nro. 67.

Kerstings Schwadebad bey der Druse.

Nimm: Alantwurzel
florentinische Violenwurzel, von jedem 2 Loth
Aronswurzel 1 Loth
weisses Andornkraut
Ehrenpreiß
Ysop, von jedem 2 Händevoll
Anissaamen 2 Loth

Mache es zu Species.

Von diesen Species nimmt man die Hälfte, und kochet sie mit 3 Händevoll Gerste in genugsamen Wasser, nimmt sie, wenn sie einige Minuten gekocht haben, vom Feuer, und schüttet sie in einen leinenen Beutel. Diesen Beutel hält man dem drusigten Pferde dergestalt unter die Nase, daß es den Dampf, so lange solcher im Beutel aufsteigt, in die Nase ziehen

könne. Diese Species kann man mehrere Tage lang brauchen; wobey, so oft sie wieder gewärmt werden, die das erstemal abgeflossene Brühe nachgeschüttet wird, und nur wann es an solcher mangeln sollte, darf Wasser nachgegossen werden.

Nro. 68.

Drusenpulver.

Nimm: Wachholderbeeren 1 Pfund
Kalmuswurzel
Schwefel, von jedem ½ Pfund.

Mache alles zu feinem Pulver.

Nro. 69.

Viborgs Drusenpulver.

Nimm: Spiesglanzleber
Schwefelblumen
Enzianwurzel
Austerschaalen
Wachholderbeeren, von jedem 1 Pfund
Eisenschlacken ½ Pfund.

Mache alles zu Pulver, und mische es sorgfältig.

Von diesem Pulver giebt man jedesmal 2 Loth, mit 1 Loth Küchensalz aufs Futter.

Nro. 70.

Kerstings Drusenpulver.

Nimm: weisse Bibernellwurzel
Schwalbenwurzel
Angelikwurzel
rothe Entianwurzel, von jedem 6 Loth

weisses Andornkraut
Wermuthkraut, von jedem 3 Händevoll
Wachholderbeeren 6 Loth
gemeinen Schwefel 1 Pfund.

Mische und mache es zu Pulver, und gieb davon Morgens und Abends ein Loth aufs Futter.

Nro. 71.

Herrn von Sind's berühmte Drusenlattwerge.

Nimm: Galgantwurzel
Enzianwurzel
lange Hohlwurzel
runde Hohlwurzel, von jedem 2 Loth
Kardobenediktenkraut
Gartenysop
Huflattig
Wollkraut, von jedem 4 Loth
Griechisch Husaamen
Kardomömlein
Kardobenediktensaamen
weissen Kümmelsaamen
Fenchelsaamen
Wachholderbeeren, von jedem 2 Loth.
Zimmetrinden
Muskatnuß, von jedem 1 Quintlein
Schwefelmilch 2 Loth
schweißtreibendes Spiesglanz 1 Quintl.
geraspeltes gelbes Sandelholz 6 Loth.

Pulverisire dieses alles recht fein, und vermische es mit 4 Pfund Honig, und setze noch 4 Loth süsses Mandelöl und 3 Loth Johannisöl hinzu. Diese ganze Komposition stellet man in ein warmes Zimmer, und läßt sie 14 Tage lang stehen und digeriren, alsdann verwahre sie zum Gebrauch. Von dieser Lattwerge soll Morgens, Mittags und Abends 3 Loth gegeben werden.

Nro. 72.

Kropf-Salbe.

Nimm: Schweine- oder Gänsefett 3 Eßlöffel voll
Terpentinöl 1 Eßlöffel voll.

Mische es genau zusammen, und bewahre es in einem wohl zugemachten Gefässe auf.

Will man diese Salbe mehr reitzend haben, so nimmt man gleich viel Fett und Terpentinöl.

Nro. 73.

Pulver bey den Schaafpocken.

Nimm: reinen Salpeter
Kochsalz
gelben Schwefel, von jedem ½ Pfund
Mische und mache alles zu Pulver.

Nro. 74.

Pulver wider die bösartigen Schaafpocken.

Nimm: Rinde von jungen Eichen ½ Pfund
Alaun ¼ Pfund
Majoran

Salbei
Quendel
Schaafgarbe, von jedem 4 Loth
Mische und mache alles zu Pulver.

Hievon giebt man jedem Schaafe täglich dreymal, jedesmal drey gute Messerspitzen voll ein. Wenn die Krankheit sehr bösartig ist, dann kann man zu diesem Pulver noch 2 Loth pulverisirten Kampfer setzen.

Nro. 75.

Fäulnißwiderstehende Lattwerge.

Nimm: Bruchweidenrindenpulver 4 Loth
Kamillenblumenpulver 3 Loth
Wolferleiblumenpulver
Kampfer, von jedem 2 Loth
Wermuthextrakt 1 Loth
Wachholderextrakt und Honig so viel nöthig ist zu einer Lattwerge.

Nro. 76.

Schweißtreibender Trank.

Nimm: Hollunderblüthe 1 Handvoll
Koche sie in einer Maas Bier; seihe es durch und mische hinzu:
Hollundersaft 8 Loth
Kampferspiritus 6 Loth
Mische es wohl untereinander.

Von diesem Trank giebt man die Hälfte gleich; und die andere zwey Stunden darauf.

Kleine Thiere müssen jedesmal den vierten Theil bekommen.

Nro. 77.

Schweißtreibendes Dampfbad.

Man nimmt Kamillenblumen und Schaafgarbenkraut von jedem zwey bis drey Hände voll; kochet beydes in einem mittelmässigen Kessel voll Wasser, alsdann stellet man das Wasser ganz kochend in einer Waschwanne vorne unter das Pferd, welches ganz mit wollenen Decken behangen seyn muß. Das Bad wärmt man zuweilen durch Hineinwerfen glühender Steine, und wenn das Pferd tüchtig geschwitzt hat, so werden ihm die Decken abgenommen.

Man muß nun die Haut so lange mit warmen Lappen reiben, bis sie trocken ist, und dann behängt man das Pferd wieder mit Decken, so daß es ferner noch ausdünsten kann u. s. f.

Nro. 78.

Kühlender oder hitzedämpfender Trank.

Nimm: präparirte Austerschaalen
Salpeter
Glaubersalz, von jedem 1 Loth.

Mache es zu feinem Pulver, und giesse es mit Wasser auf einmal ein.

Nro. 79.

Präservativmittel gegen die Pestblatter.

Nimm: weissen Wein 12 Pfund
Weinessig 4 Pfund

Honig

Honig ½ Pfund
rohe Gerste
Mauerrauten
Wermuthkraut, von jedem 1 Hand voll
Pimpinellwurzel
Angelikwurzel, von jedem 2 Loth
Wachholderbeeren
glänzendes Ofenruß, von jedem 4 Loth
Kampfer 1 Loth.

Koche alles zusammen bis auf drey Viertheile ein.

Nro. 80.

Präservativ-Pulver.

Nimm: Kochsalz 1 Pfund
Roßschwefel 6 Loth
gestossene Wachholderbeeren
Ofenruß, von jedem 1 Handvoll

Mische alles zu Pulver.

Nro. 81.

Pulver zum Einstreuen beym Zungenkrebs.

Nimm: gepülverten Alaun
glänzenden Ofenruß
Eichenrinde, von jedem 1 Eßlöffel voll.

Mische alles gut unter einander.

Man kann dieses Pulver auch mit Honig zur Salbe machen, und auf die Zunge streichen.

Nro. 82.

Pulver gegen die Hundspest.

Nimm: Goldschwefel 12 Gran
versüßtes Quecksilber 10 Gran
Belladonnapulver 8 Gran.

Man kann dieses Pulver mit Honig zur Pille machen, und einem Hund von mittlerer Grösse eingeben.

Nro. 83.

Auflösende Lattwerge.

Nimm: gepulverte Alantwurzel
Fenchelsaamen, von jedem 4 Loth
Honig ½ Pfund.

Mische und mache es zu einer Lattwerge.

Nro. 84.

Lattwerge wider den Dampf.

Nimm: Amoniakgummi
Galbangummi
Süßholzwurzel
Bibernellwurzel, von jedem 6 Loth
Schwefelbalsam 2 Loth
weisse so viel nöthig ist.

Hieraus verfertige eine Pillenmasse, und gieb davon täglich drittehalb Loth ein.

Nro. 85.

Entzündungswidriger Trank für Hunde.

Man stosse 2 Loth Kürbis- oder Melonenkerne in einem Mörser klein, giesse dann unter währendem Stossen, nach und nach einen

Schoppen Wasser daran, drücke es durch ein Tuch und setze 2 Quentlein Salpeter hinzu. Dieser Trank wird auf zweimal eingegeben.

Nro. 86.

Krampfstillender Trank.

Nimm: Rhabarber Tinktur 4 Loth
Fliederblumenwasser 12 Loth
Pfeffermünzenwasser 4 Loth
flüssiges Laudanum 2 Quentchen
Wein $1\frac{1}{2}$ Schoppen

Von diesem Trank giebt man gleich die Hälfte, und in zwey Stunden die andere Hälfte.

Nro. 87.

Trank beym Darmgicht.

Nimm: Hofmanns schmerzstillenden Liquor ein Quentchen
Bibergeiltinktur
flüssiges Laudanum v. jed. $\frac{1}{2}$ Quentchen
Wein 1 Schoppen.

Gieb es auf einmal ein.

Nro. 88.

Schärfemildernder Trank.

Nimm: Guajakrinde
Sassafraßrinde, von jedem 1 Loth
Eichenrinde 3 Loth
Klettenwurzel 4 Loth
Seifenwurzel

Graswurzel
Althaewurzel, von jedem 5 Loth.

Koche alles drey Viertelstunden in 4 Maas Wasser, und seihe es nachgehends durch.

Nro. 89.

Magenstärkender Trank.

Nimm: Wermuthextrakt 2 Loth

Löse es in einer halben Maas Wein auf, und setze hinzu:

Galgantwurzelpulver 3 Loth.

Alle Morgen nüchtern einen Schoppen einzuschütten.

Nro. 90.

Auflösende Pillen.

Nimm: Ammoniakgummi 2 Loth
Guajakgummi 2 Quentchen
goldfarben Spiesglanzschwefel
Kampfer, von jedem 1 Quentchen
Erdrauchextrakt 1½ Quentchen
Bernsteinessenz ½ Quentchen

Mische und mache es zur Pillenmasse, und theile es in drey Theile.

Nro. 91.

Säurebrechendes, magenstärkendes Pulver.

Nimm: präparirte Austerschaalen 6 Loth
Eisenfeilspäne
Galgantwurzel, von jedem 2 Loth

Mische und mache es zu Pulver.

Nro. 92.

Abführende Pille.

Nimm: Rhabarberpulver 3 Loth
Jalappe 1 Loth
Glaubersalz 4 Loth
Honig so viel als nöthig ist.

Mache eine Pille daraus.

Grossen Thieren giebt man die ganze Pille; kleinen die Hälfte oder ein Viertel.

Nro. 93.

Stärkende Lattwerge.

Nimm: Wermuthkrautpulver
Kümmelsaamenpulver, von jed. 2 Loth
Eisenfeilspäne
Enzianwurzelpulver, von jed. 3 Loth
Kamillenblumenpulver 1 Loth
Honig so viel nöthig ist.

Mische und mache es zu einer Lattwerge.

Nro. 94.

Anhaltendes Klystier.

Nimm: Tormentillwurzel 2 Loth.

Koche sie in einer Maas Kalkwasser, seihe es durch und setze hinzu:
armenischen Bolus 1 Loth.

Nro. 95.

Abführende Lattwerge.

Nimm: Glaubersalz 12 Loth
Rhabarber 4 Loth
Honig so viel nöthig ist.

Mische und mache eine Lattwerge daraus.

Nro. 96.

Wirksamste Pillen gegen den Durchfall.

Nimm: Entianwurzelpulver 2 Quentchen
Termentillwurzelpulver 1 Quentchen
Opium 6 Gran
Honig so viel nöthig ist.

Mische und mache eine Pille daraus.

Nro. 79.

Magenstärkendes Mittel für Hunde mittlerer Grösse.

Nimm: Wedels windtreibende Essenz ½ Loth
Wermuthessenz 1 Quentchen

Hievon schütte dem Hund von 8 zu 8 Stunden jedesmal ein Drittheil davon in einem Löffel voll Wasser ein.

Nro. 98.

Urintreibendes Klystier.

Nimm: gemeinen Terpentin 4 Loth
weisse Seife 2 Loth.

Löse die Seife in zwey Maas warmen Wasser auf, und setze den Terpentin hinzu, wenn solcher vorher mit zwey Eyerdottern abgerieben worden. Dieses Klystier wird lauwarm beygebracht.

Nro. 99.

Heilende Pillen.

Nimm: Myrrhengummi 2 Loth
Lokatelli Balsam 1 Loth

Perubalsam 3 Quentchen
Aniessaamen 6 Quentchen
Honig so viel nöthig ist.

Mische und mache es zur Pillenmasse, und theile es in 6 gleiche Theile.

Nro. 100.

Nervenstärkender Trank.

Nimm: Baldrianwurzel 6 Loth.

Koche sie in drey Maas Wasser, seihe es durch, und setze hinzu:

Venetianische Seife
Ammoniakgummi, von jedem 3 Loth
Kampfer 1 Loth.

Nro. 101.

Trank bey der Maulsperre.

Nimm: Baldrianwurzel 4 Loth

Koche sie in 2 Maas Wasser, seihe es durch, und setze hinzu:

Kampfer ½ Loth
Laudanum liquidum 1 Loth.

Mische es.

Nro. 102.

Pulver wider die Würmer.

Nimm: Rheinfarrnkraut 6 Loth
Zittwerwurzel 2 Loth
Korallenmoos
Mineralmohr, von jedem 1 Loth.

Mische und mache es zu Pulver.

Hievon giebt man grossen Thieren täglich zu zwey bis drey Eßlöffel voll, kleinen von einem halben bis zu anderthalb Eßlöffel voll.

Nro. 103.

Abführende Lattwerge.

Nimm: Rhabarberpulver
Aloe, von jedem 2 Loth
Glaubersalz 8 Loth
Honig so viel als nöthig ist.

Mache es zur Lattwerge; und gieb davon alle Tage sechs Loth ein.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Register.

Register.

Seite

Abneigung gegen Futter . . 156
Aderlassen 78
Anbruch der Schaafe . . . 168
Arzeneyvorschriften . . . 191
Aufblähen 148
Augenentzündung 45
Augenfell 48
Augenfleck 47
Augenstaar 48
Augenwunden 9
Auswüchse 29

B.

Balggeschwülste 27
— — unter der Zunge . . . 28
— — des Gaumens . . . 28
Bauchgeschwulst wässrigte . . . 24
Bauchgrimmen 152
Blaue Mähler 65
Blutharnen 178
Blutmelken 172
Blutstillen 8
Bräune 137
Brustgeschwulst 18
Buglähme 39

C.

Carbunkel 128
Christwurzstecken 81

D.

Seite
Dämpfigkeit 143
Darmbrüche 32
Darmgicht 152
Druse 110
Durchfall 158

E.

Egelkrankheit der Schaafe . . . 166
Entzündungsgeschwülste . . . 16
Erbrechen der Schweine und Hunde . . 172
Eutergeschwulst 19
Euterharnen 179

F.

Fallsucht 186
Faulfieber 122
Feigwarzen 30
— — am Strahl 31
Fieber 118
Finnen der Schweine 173
Fistelgeschwüre 13
Flußgallen 51
Franzosen des Rindviehes . . . 151
Fußfäule der Schaafe 71
Füssegeschwulst, wässrigte . . . 26
Futter, Abneigung dagegen . . . 156

G.

Gallenfieber 124
Gelbsucht 163
Geschwülste 16
— — hitzige 16
— — kalte 23

Seite
Geschwüre 11
Glaseintreten 65

H.

Haarseilziehen 81
Hodensackgeschwulst 22
Hodensackbruch 33
Hohlgeschwür 13
Hornkluft 67
Hornviehseuche 87
Hundswuth 98
Hundeseuche 136
Hunger, unmässiger 157
Hufentzündung 63
Husten 145

K.

Kaltepisse 177
Keuchen 143
Klauenentzündung 69
Knochenbrüche 34
— — bey Rindvieh und Schaafen . . 36
— — bey Schweinen . . . 37
Koller 180
Krankheiten der Hüfe und Klauen . . 68
— — der Füsse 48
— — der Haut 72
— — ansteckende 87
— — Fieber 118
— — des Hinterleibes . . . 148
— — der Nerven 180
Kreuzverrenkung 43

L.

	Seite
Läusesucht	75
Lauterstall	177
Lederstecken	81
Leist	61
Leistenbruch	33
Lendenlähme der Hunde	136
Lungenfäulung	94
Lungenentzündung	138
Lungensucht	141

M.

Maucke	14
Maulsperre	182
Milzbrand	130
Mondblindheit	47

N.

Nabelbruch	32
Nageleintreten	65
Nervenwunden	9

P.

Pestbeule	126
Piphacken	53
Pokken der Schaafe	115

R.

Rankkorn der Schweine	135
Rappen, Raspe	15
Räude	72
Rehe	126
Rotz	102
Ruhr	162

S.

Seite
Salzfluß der Wunden 61
Schaafläuse 77
Schaale 61
Schlagfluß 188
Schlauchgeschwulst 21
Schwindel 184
Schwinden 43
Sehnenklapp 55
Sehnenwunden 10
Seitenbruch 33
Spath 57
Steingallen 65
Sterzseuche 77
Stollbeulen 48
Strahlgeschwüre, Strahlfäule . . . 66
Straubfuß 15

T.

Trommelsucht 148

U.

Ueberbein 59
Urinverhaltung 175
Umdrehen der Schaafe . . . 184

V.

Verbällen 63
Vernageln 65
Verrenkungen 38
— — des Köthengelenks . . . 40
— — des Backenbeins . . . 41
— — des Kreuzes 43

	Seite
Verstopfung des Afters	165
Vollhuf	68

W.

Warzen	29
Wassergeschwulst	23
Wasserscheu	98
Wassersucht	168
Widerrüstgeschwulst	18
Wunden Eintheilung	3
— — Heilung	4
— — faule	9
Wundfieber	10
Wundlaufen der Hunde	72
Wurm	107

Z.

Zekken oder Schaafläuse	77
Zungenkrebs	132
Zungenwunden	9
Zurückhaltung des Harns	175
Zwanghuf	69

Sch

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Christian Albrecht Friedrich,

Teutscher Vieharzt

Nürnberg u.a. 1805

A.vet. 65 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252339-7